Andreas Künzli

Das Jahrhundert des Esperanto

Internationale Sprache Esperanto im 20. Jahrhundert im Spannungsfeld von Politik, Gesellschaft und Wissenschaft

Die wahre Geschichte der Esperanto-Bewegung – eine Demythologisierung

Eine unabhängige, kritische Fallstudie zu ausgewählten Ländern
mit einem Ausblick ins 21. Jahrhundert

Quelle: https://www.onb.ac.at/en/museums/esperanto-museum/about-the-esperanto-museum

© Interslavica/Andreas Künzli. Bern. Unabhängige Schweizer Interlinguistische Studien, Nr. 8/2018

Vorwort

Einleitung:

Neutrale Universalsprachen als Alternative: Einige pragmatische Überlegungen und Anmerkungen zum Thema

Esperanto-Weltbund

Einzelne Länderstudien:

Russland / Sowjetunion

Schweiz

Deutschland: Saarland, DDR

Belgien: Neutral-Moresnet

Spanien: Katalonien

Polen

Bulgarien

Rumänien

China

Japan: Oomoto

Südafrika

Plansprachen und Esperanto heute

Lev N. Tolstoj, J. Baudouin de Courtenay, Lenin und Stalin über Sprache und Esperanto. Interlingustik und Sprachwissenschaft in Russland und der Sowjetunion.

Inhalt

1.
L.N. Tolstoj als Fürsprecher des Esperanto in Russland
Einführung
Kontakte L.N. Tolstojs mit den Esperantisten
L.N. Tolstoj und die Esperantisten von Voronež
Der Artikel „Verstand oder Glaube?" in *Esperantisto* und die Folgen
Weitere Kontakte L.N. Tolstojs mit Esperantisten (1901-10)
Die Esperantisten anlässlich des Todes L.N. Tolstojs
Der Verlag ‚Posrednik' und Esperanto
Esperanto-Literatur in der Privatbibliothek L.N. Tolstojs
Exkurs: Der Esperantist Victor Lebrun als letzter Sekretär L.N. Tolstojs

2.
Jan Baudouin de Courtenay, Plansprachenfrage und Esperanto-Propaganda
Einführung
Baudouin de Courtenay verteidigt die Plansprachen gegen Kritik
Baudouin de Courtenay und Esperanto
Ein denkwürdiger Vortrag Baudouins in Warschau
Baudouin de Courtenay und die Esperanto-Bewegung
Baudouin de Courtenays Verhältnis zu L.L. Zamenhof
Andere Plansprachen
Zur Rezeption Baudouin de Courtenays in der Sowjetunion und in Polen

3.
Marxistisch-soziologisch orientierte Linguistik nach 1917
Einführung

4.
Sprache im Marxismus - Lenin und Esperanto
Einführung
Sprache bei Marx und Engels
Einführung
Sprache bei Lenin
A. Lunačarskij über Esperanto

5.
Stalin und die Frage der gemeinsamen Einheitssprache der Zukunft
Einführung
Kannte und lernte Stalin Esperanto?
Die Frage der „Einheitssprache der Zukunft" bei N. Ja. Marr
Die Theorien, Visionen und Lehren Marrs
Propaganda und Kritik des Marrismus durch die sowjetischen Esperantisten und Interlinguisten
Die „Jazykovednyj front" und die Kritik durch F.P. Filin
Stalins sprachwissenschaftliches Verdikt von 1950 und die Folgen
Die Zeitschrift *Voprosy jazykoznanija*
Die Frage der „künftigen gemeinsamen Sprache"
7 Bedingungen
Die Rolle E.A. Bokarëvs
Der öffentliche Brief der Esperantisten an Stalin (1952)

1.
L.N. Tolstoj als Fürsprecher des Esperanto in Russland

Einführung

Einen der ersten bekannten Fürsprecher für ihre Sache fanden die Esperantisten in der Person des Grafen *Lev Nikolaevič Tolstoj* (1828-1910). Der berühmte russische Schriftsteller anerkannte und billigte ausdrücklich und ohne Vorbehalt die Esperanto-Sprache und die humanistische Idee, die sich in ihr offenbare, und empfahl ihre Verbreitung. Die ungewöhnliche Wechselwirkung zwischen Esperantisten und Tolstoj erbrachte diesen nicht nur eine gewisse Festigung ihres Gefühls, mit ihrem Esperanto recht zu haben und wichtig zu sein, sondern verursachte auch unvorhergesehene und ungewollte Spannungen mit peinlichen Folgen für beide Seiten.

Zunächst sind einige Vorbemerkungen zur geistigen Verfassung L.N. Tolstoj zur Zeit des Erscheinens des Esperanto und zum Vergleich der Ideen Tolstojs mit denjenigen Zamenhofs von Interesse. Als im Jahre 1887 die Sprache Esperanto veröffentlicht wurde, hatte Tolstoj seine schwere innere Krise bereits teilweise überwunden und wurde vom Verfasser belletristischer Werke, von Romanen und Erzählungen, zum Moralisten sui generis auf der Basis eines eigenen ´Christentums´, das sich vor allem auf die Bergpredigt berief. Tolstoj begann die russisch-orthodoxe Kirche, den Staat und die Gesellschaft wegen ihrer ´Unmoral´ anzugreifen; er verherrlichte einen idealisierten Bauern, in dem er das Abbild Gottes erblickte. Mit seiner häretischen Haltung löste Tolstoj verstärktes Misstrauen der Behör-den gegenüber denjenigen Kreisen aus, die sich mit dem weltberühmten Unbequemen aus Jasnaja Poljana, der von der Kirche exkommuniziert wurde, solidarisierten. Das Motto der christlichen Nächsten-liebe und des Friedens wurde zum Leitmotiv seines Lebens und Wirkens. Daraus lässt sich Tolstojs Neigung zu Ideen wie Esperanto, in der er ebenfalls eine ´christliche Idee´ erblickte, erklären. Wie Zamenhof träumte auch Tolstoj von der Vereinigung und Einheit der Menschheit, der Nationen und Kon-fessionen.[1]

Die Verwandtschaft der Friedens- und Religionsideen Zamenhofs mit denjenigen Tolstojs wurde von mehreren Esperantisten, unter anderem von dem Zamenhof-Biographen Edmond Privat[2] und dem Sowjetesperantisten Ernest K. Drezen[3] hervorgehoben. Privat schrieb, das „der reiche Graf nach einer glänzenden Novellistenkarriere sich zu einem ähnlichen Ideal bekehrt hat, nach dem schon Zamenhof seit seiner Kindheit lebte“. Zwar gestand Drezen sowohl Tolstoj als auch Zamenhof zu, die üble und ungerechte Gesellschaftsordnung ihrer Zeit erkannt und gegen die Missstände in der modernen Kultur sowie gegen das politische und wirtschaftliche System – wenn auch mit unterschiedlichen Ansätzen – protestiert zu haben. Dennoch beschuldigt er die beiden Denker, die Gesetze, die den Fortschritt des Men-schengeschlechts und der menschlichen Gesellschaft lenken, nicht verstanden zu haben. Auf der Suche nach einer besseren Welt seien sowohl Tolstoj als auch Zamenhof in allzu idealistische Theorien versunken. E.K. Drezen hielt Tolstoj aber für energischer in seinen Taten als Zamenhof, dem es nach seiner Meinung an öffentlichem Mut des Schriftstellers gemangelt hat. Tolstoj sei zu endgültigen logischen Schlussfolgerungen gelangt, indem er die Ideologie der Arbeiter und Bauern vertreten habe, welche von den modernen Produktionsmitteln ins Elend gestürzt worden seien. Zamenhof habe dagegen eine mittlere Position bezogen und sei nicht zu den endgültigen logischen Schlussfolgerungen gelangt, weil er diese nicht habe ziehen können. Denn Zamenhof sei auf der Position des städtischen Kleinbürgertums hängengeblieben. Die „mittlere“ Haltung Zamenhofs sei in einem Warten, „dass sich irgendeinmal alles ändern und bessern wird“, ausgeufert. E.K. Drezen ging sogar so weit zu behaupten, dass sich mit der Akzeptierung der Lehre Tolstojs der Kampf Zamenhofs für die gemeinsame Sprache im Grunde erübrigt hätte.[4]

L.N. Tolstojs Verhältnis zu Zamenhofs „Hillelismus/Homaranismus“ ist nicht bekannt, und es ist auch nicht die Aufgabe dieses Kapitels, die religiösen Reifeprozesse Tolstojs und Zamenhofs vergleichend zu analysieren und nachzuvollziehen. Zamenhofs (pseudo- oder krypto)religiöses Konzept des „Hillelismus/Homaranismus“ wird an anderer Stelle dieser Studie dargestellt und besprochen. Obwohl die religiösen Voraussetzungen bei Tolstoj und Zamenhof grundverschieden waren – Tolstoj war grie-

[1] Zur Theologie, zum Pazifismus und Moralismus L.N. Tolstojs s. z.B. Maximilian Braun: Tolstoj, eine literarische Biographie. Göttingen 1978. S. 299-351; Wolfgang Kasack: Die Klassiker der russischen Literatur. Düsseldorf 1986. S. 199-203; Ulrich Schmid: Lew Tolstoi. München 2010. S. 70-83.
[2] S. https://de.wikipedia.org/wiki/Edmond_Privat.
[3] S. https://de.wikipedia.org/wiki/Ernest_Karlowitsch_Dresen.
[4] E. Drezen: Zamenhof. Moskau 1929. S. 18ff.

chisch-orthodox, Zamenhof jüdisch-talmudisch – weisen die Schlussfolgerungen der beiden Denker dennoch verblüffende Ähnlichkeiten, aber auch gravierende Unterschiede auf. Während Tolstoj, der die offizielle Orthodoxie verwarf, sich auf die Suche nach einem *´neuen´ bzw. ´reinen´ Christentum´* begab (und zwar Jahrzehnte vor Zamenhof), war Zamenhof dabei, sich von einem einseitigen Religionsverständnis zu emanzipieren und die Theorie des „Hillelismus/Homaranismus" (s. Kap. 7.4.1.) als eine *´neutrale Religion´ (*bzw. *Ethik) neuen Typs* zu propagieren, die den bestehenden Religionen übergeordnet sein bzw. sie vereinigen sollte, wobei der Gottesbegriff eigentlich im Zentrum stand.[5]

Ebenso hatte L.N. Tolstoj vom Erfinder des Esperanto eine nur sehr unklare Vorstellung. Zamen-hof vermied es, mit dem Schriftsteller in direkte Verbindung zu treten.[6] Obwohl die Esperantisten von Tolstojs Unterstützung entzückt und fasziniert waren, blieb die Wechselwirkung mit Tolstoj nicht ohne Risiko für die Esperanto-Bewegung, wie der folgende Abschnitt zeigen soll.

Kontakte L.N. Tolstojs mit den Esperantisten

Die erste Berührung L.N. Tolstojs mit Esperanto datiert aus dem Jahr 1889. Damals erhielt der Graf ein Exemplar des „Unua Libro", der Erstpublikation in Esperanto, zugestellt.[7]

Für Esperanto angeworben wurde der Schriftsteller jedoch nicht von L.L. Zamenhof selbst, sondern durch *Vladimir Vladimirovič (de) Majnov (Maynov,* 1871-1942), einem der ersten Korrespon-denten Zamenhofs. Majnov war Journalist (Mitarbeiter russischer, französischer und amerikanischer Zeitungen) und selbst auch Verfasser literarischer Werke, Sohn des Geographen und Literaten Vladimir Nikolaevič Majnov.[8] Ausserdem soll er ein Mitarbeiter der zaristischen (Geheim-) Polizei mit Möglichkeiten des Zugangs zu hohen Würdenträgern gewesen sein, die er für Esperanto zu gewinnen suchte.[9] So bat er z.B. den Grossfürsten Konstantin Konstantinovič Romanov persönlich, einen Vetter des Zaren Alexander III, der sich für Esperanto interessiert haben soll, um die Erlaubnis, eine literarische Eigenproduktion („der wiedergeborenManfred") ins Esperanto zu übersetzen und zu veröffentlichen (was der Grossfürst jedoch abgelehnt haben soll).[10]

Nachdem Tolstoj von V.V. Majnov einen Brief mit Esperanto-Unterlagen erhalten hatte, reagierte der Schriftsteller mit Begeisterung. So notierte der Graf am 13. September 1889 in sein Tagebuch fol-gende Bemerkung:

„(…) Ich schrieb einen Brief an Strachov über die Sprache Esperanto. Eine gute Sache (…). "[11]

Noch am gleichen Tag schickte Tolstoj V.V. Majnov einen Brief folgenden Inhalts:

„Das Lehrbuch der internationalen Sprache, das Sie mir zugeschickt haben, habe ich aufmerksam durchgelesen und finde, dass diese Sprache die Bedürfnisse einer internationalen europäischen (Europa mit den Kolonien inkl. Amerikas) Sprache voll befriedigt. Der Gedanke an eine Weltsprache, die auch Indien, China und Afrika miteinbeziehen würde, liegt noch weit entfernt. Ich bin der Meinung, dass diese Tat – die Aneignung einer solchen Sprache durch die Europäer – eine Tat von erstrangiger Wichtigkeit ist, und deshalb bin ich Ihnen dankbar für die Zustellung [des Büchleins]. Nach meinen

[5] In Esperanto-Kreisen ist die Frage, ob Zamenhof eher ein Atheist/Freidenker oder ein religiöser Mensch gewesen ist, nach wie vor umstritten.
[6] L.N. Tolstoj schätzte die Juden als ein „altes, kluges und vortreffliches Volk", kritisierte aber seine urbane Präferenz und die Weigerung, in der Landwirtschaft zu arbeiten unmissverständlich. (S. A. Solschenizyn: „Zweihundert Jahre zusammen". Die russisch-jüdische Geschichte 1795-1916. München 2002. S. 156.
[7] Ludovikito: Ni laboru kaj esperu! Ss. 45, 71.
[8] S. Владимир Николаевич Майнов im russ. Vikipedia bzw. Vikiteka/Vikisource.
[9] A. Holzhaus: Doktoro kaj Lingvo Esperanto. S. 316.
[10] Ė.K. Drezen hat darauf hingewiesen, dass V.V. Majnov sich als „christlichen Kommunisten" bezeichnete, der bei den kommunistischen Esperantisten allerdings auf Ablehnung stiess. Nachdem Majnov sich in die Leningrader Sektion der SEU „eingeschlichen" habe, sei er von den Leuten um den SEU-Führer „entlarvt" und aus dem Verband ausgeschlossen worden. (S. Ė. Drezen: V bor´be za SĖSR. In: *Internacia Lingvo* 4/1932, S. 104). Auch Zamenhof verhielt sich zurückhaltend gegenüber Majnov und betrachtete seine Tätigkeit mit Skepsis.
[11] L.N Tolstoj, Polnoe sobranie sočinenij (im folgenden abgekürzt: PSS). 90 Bände. Moskau-Leningrad 1928-1958. Bd. 50. (Russ. Text s. http://tolstoy.ru/online/90/50, 13 September 1889).

Kräften werde ich mich bemühen, diese Sprache zu verbreiten. Das Hauptsächlichste ist meine Überzeugung von ihrer Notwendigkeit.“[12]

Inzwischen hatte auch Zamenhof Tolstoj ein Wörterbuch und ein Adressenverzeichnis der Esperantisten zugestellt, in dem auch der Name Tolstojs eingetragen war.[13] Hatte Zamenhof gehofft, dass Tolstoj sich seiner Esperanto-Bewegung anschliessen wird? In seinem Brief vom 29.9.1889 an Majnov kam aber wieder die gewohnte Skepsis zum Ausdruck, die positiven Äusserungen Tolstojs über Esperanto könnten vielleicht nicht mehr als bloss schöne Worte bedeuten:

„Geschätzter Freund! (…) Die Nachricht über Tolstoj machte mir grosses Vergnügen. Aber die Frage ist, ob seine Worte tatsächlich eine sichere Meinung und eine feste Absicht darstellen, oder ob sie lediglich eine freundliche, unbedeutende Antwort auf Ihren Brief sind! Wenn er wirklich für unsere Sache arbeiten will, dann wäre dies sehr wichtig für uns.“[14]

Zamenhof erlaubte Majnov, dem Grafen ein deutsches und ein russisches Wörterbuch zuzuschicken. Tolstoj verdankte Majnov die Sendung am 8. Dezember. Im übrigen hatte Majnov in seinem Brief an Tolstoj angekündigt, dass er den Grafen künftig per Du anreden werde, denn er erachte es als seltsam, eine Person mit Sie anzusprechen. Tolstoj reagierte darauf mit einem gewissen Unbehagen und gab Majnov zu verstehen, dass er die Form der Anrede nicht ändern werde, denn die veränderte Anredeform sei störender als die unveränderte und übrigens habe weder die eine, noch die andere Form eine Bedeutung. Offenbar erweckte Majnov mit seinen ständigen Fragen und Vorschlägen bei Tolstoj den Ein-druck der Aufsässigkeit. Offenbar hatte Majnov nicht nur erwartet, sondern er schien fest davon überzeugt gewesen zu sein, dass Tolstoj sich der Esperanto-Bewegung als Aktivist anschliessen werde. Diese Gewissheit kam in einem Brief Majnovs an den Redaktor der Esperanto-Zeitschrift *La Esperantisto* wie folgt zum Ausdruck:

„Mein Freund! Ich habe von dem ruhmreichen russischen Dichter und Philosophen, Herrn Graf Lev Nikolaevič de Tolstoj [sic] in Jasenki, Gouv[ernement] Tula, einen Brief erhalten, in dem er schrieb, dass er unsere liebe Sprache gelernt hat und sie mit allen Kräften propagieren wird.“[15]

Diese Sicht der Dinge war nicht nur übertrieben, sondern auch eine grundfalsche Einschätzung der Lage.

Nach weiteren Korrespondenzen zwischen Majnov und Tolstoj, die nicht nur Esperanto betrafen und vom Grafen nicht immer beantwortet wurden, brachte Majnov am 24. Mai 1892 seinen Verdruss zum Ausdruck und forderte Tolstoj ein weiteres Mal auf, sich für Esperanto einzusetzen. Sechs Tage später, am 30. Mai, erwiderte Tolstoj Majnovs Brief und versuchte ihn, zu beruhigen.

„Vladimir Vladimirovič! Ich habe und hatte nichts gegen Sie. Wenn ich auf Ihren Brief nicht geantwortet habe, dann nur deshalb, weil ich immer mehr beschäftigt bin, und weil ich immer weniger Zeit und Kraft habe. Aus diesem Grund und ungeachtet dessen, dass ich die Verbreitung der internationalen Sprache Esperanto vollumfänglich billige, habe ich keine Zeit, mich mit ihr zu beschäftigen. Ich wünsche Ihnen alles Gute!“[16]

Mit dieser für V.V. Majnov wohl etwas enttäuschenden Antwort, die die Beziehungen der beiden Korres-pondenten etwas eingetrübt haben dürfte, war der Briefwechsel zwischen Majnov und Tolstoj offenbar erledigt.

[12] S. PSS, Bd. 64 (1953), Nr. 423. Russ. Text s. http://tolstoy.ru/online/90/64/#V__V__Majnovu_423. Im Postscriptum vermerkte Tolstoj: *„Volapük kenne ich nicht. Wie steht es um diese Sprache, d.h. worin bestehen die Vorzüge der einen oder anderen Sprache?“*

[13] Gemäss Brief Zamenhofs aus Cherson an Majnov vom 19.1.1890.

[14] Originala Verkaro, S. 484; Ludovikito, ebd., S. 45.

[15] *La Esperantisto* 4/1890, S. 27. (Online s. http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=e0a&datum=1890&page=3&size=45).

[16] S. PSS, Bd. 66 (1953), Nr. 288. (Online s. http://tolstoy.ru/online/90/66/#V.V.Majnovu_288).

L.N. Tolstoj und die Esperantisten von Voronež

L.N. Tolstojs affirmative Haltung zur Weltsprachenfrage und zum Esperanto kam erneut in einem eindrucksvollen und aufschlussreichen Brief zum Ausdruck, den Tolstoj am 27. April 1894 an die Esperantisten der südrussischen Stadt Voronež richten liess. Diese Antwort war auf eine Bitte des Voronežer Esperantisten, *Vasilij Lvovič Kravcov* (1898-?), von Beruf Bezirksfriedensrichter, zustande gekommen, Tolstoj möge seinen Standpunkt über Esperanto äussern. Einerseits nahm der Graf Stellung zu Esperanto als Idee, die er positiv zu werten wusste, andererseits als Sprache, die zu beurteilen er sich nicht kompetent genug fühlte. Tolstoj, bekannt auch als exzentrischer Fanatiker des Friedens, der Liebe und der Religion Gottes, bestätigte seine Ansicht, dass Esperanto in erster Linie dem Abendland einen nützlichen Dienst erweisen könnte, während für andere, nicht indoeuropäische Völker aber wohl eine Sprache anderen Typs gesucht und geschaffen werden müsste.

Der besagte Brief trägt zwar die Unterschrift Tolstojs, er wurde jedoch von *Ivan Michajlovič Tregubov* (1858-1931), seinem Freund und Esperanto-Anhänger, niedergeschrieben. Das Schreiben wurde am 6. Mai 1894 von I.M. Tregubov aus Moskau an V.L. Kravcov in Voronež übersandt. (Ausser des Originals ist ein Briefentwurf erhalten geblieben, der sich vom endgültigen Text unterscheidet). Der Brief wurde erstmals in der Zeitung *Nedelja* vom 12. Juni 1894, Nr. 24, veröffentlicht und hat den folgenden Wortlaut:

„Gnädige Herren ! Ich habe Ihren Brief erhalten und bemühe mich, nach meinem Vermögen Ihren Wunsch zu erfüllen, d.h. meine Meinung über die Idee einer Weltsprache im allgemeinen und zur Frage zu äussern, inwieweit die Sprache Esperanto diesem Gedanken entspricht. Dass die Menschen danach streben, sich in einer Herde mit einem Hirten des Verstandes und der Liebe zu vereinigen und dass eine der nächsten zu erreichenden Stufen das gegenseitige Verständnis der Menschen sein muss, daran besteht kein Zweifel. Damit die Menschen einander verstehen, ist es notwendig, dass sich entweder alle Sprachen in eine einzige verschmelzen (falls dies einmal geschehen sollte, dann nach nur sehr langer Zeit), oder dass sich die Kenntnis der Sprachen derart verbreitet, dass nicht nur alle Werke in alle Sprachen übersetzt werden, sondern dass alle Menschen so viele Sprachen kennen, dass sie die Möglichkeit haben, sich miteinander in der einen oder anderen Sprache zu unterhalten, oder dass von allen eine einzige Sprache gewählt wird, die alle Völker lernen müssten oder dass schliesslich (wie die Volapükisten und Esperantisten vorschlagen) alle Menschen der verschiedensten Nationen eine internationale, vereinfachte Sprache schaffen und diese lernen würden. Darin besteht die Idee der Esperantisten. Mir scheint, dass die letztgenannte Idee am vernünftigsten – und was das wichtigste ist – am schnellsten zu verwirklichen ist.

So antworte ich auf die erste Frage. Die zweite Frage – inwieweit die Sprache Esperanto den Erfordernissen einer internationalen Sprache entspricht, kann ich nicht entschieden beantworten. Ich fühle mich in dieser Frage nicht kompetent genug. Ich weiss lediglich, dass mir Volapük sehr kompliziert vorkommt und Esperanto, im Gegenteil, sehr leicht. Und so muss es auch für jeden europäischen Menschen sein (ich bin der Ansicht, dass es für die Universalität im wahren Sinne des Wortes, d.h. um die Inder, Chinesen, die afrikanischen Völker u.a. zu vereinen, eine andere Sprache bräuchte, aber für den europäischen Menschen ist Esperanto ausserordentlich leicht). Esperanto ist so leicht erlernbar, dass ich, nachdem ich vor sechs Jahren eine Esperanto-Grammatik, ein Wörterbuch und einen Artikel in dieser Sprache erhalten habe, nach nicht mehr als zwei Stunden Arbeit in der Lage war, wenn auch nicht Esperanto zu schreiben, so doch diese Sprache frei zu lesen.

Auf jeden Fall ist der Aufwand, den jeder Mensch unserer europäischn Welt aufbringt, einige Zeit diese Sprache zu lernen, so unbedeutend und die Resultate, die sich – wenigstens bei Europäern, Amerikanern und allen Christen – daraus ergeben, so gewaltig, dass man es nicht unterlassen darf, diesen Versuch zu unternehmen. Ich war immer der Meinung, dass es keine christlichere Wissenschaft gibt, als die Kenntnis der Sprachen, dieses Wissen, das die Möglichkeit zur Verständigung und Vereinigung einer sehr grossen Menge von Menschen gibt. Oftmals habe ich gesehen, wie sich die Menschen gegeneinander feindlich verhielten, nur weil ihre Verständigung durch mechanische Hindernisse erschwert wurde. Und daher ist das Erlernen des Esperanto und seine Verbreitung zweifellos ein christliches Werk, das dazu beiträgt, das Gottesreich aufzubauen, die wichtigste und einzige Bestimmung des menschlichen Lebens. Ihr Sie verehrender L.T.“[17]

[17] S. PSS, Bd. 67 (1955), Nr. 105. Russ. Originaltext s. unter http://tolstoy.ru/online/90/67/#Voronezhskimesperantistam_105. Deutsche Übersetzung der russischen Zitate von A. Künzli. Dieser Brief wurde als Separatdruck No. 11 im

Drei Jahre später folgte ein kurioses Nachspiel: Am 5.6.1897 schrieb V.L. Kravcov Tolstoj einen Brief, in dem er dem Grafen vorwarf, „einen schlechten Einfluss" auf Menschen „mit ungefestigter reli-giöser Überzeugung" auszuüben. Tolstoj, der verwundert gewesen sein dürfte, antwortete V.L. Kravcov am 15.7.1897, dass dieser ihn wohl nicht richtig verstanden habe.[18]

Der Artikel „Verstand oder Glaube?" in *Esperantisto* und die Folgen

Den grossen und berühmten Bewunderer des Esperanto, dessen Meinung über Fragen der Moral, Gesellschaft, Staat, Kirche, Literatur usw. gefragt, gesucht, geachtet, aber auch gefürchtet war, liess man auch in der Esperanto-Presse zu Wort kommen. Ohne dafür das Risiko für die Esperanto-Bewegung richtig einzuschätzen und die Folgen zu ahnen, veröffentlichte L.L. Zamenhof, der Redaktor der Zeitschrift *Esperantisto* (erschienen 1889-1995), die heute für die Anfänge der Geschichte der Esperanto-Bewegung eine wichtige Quelle darstellt, in der Februarnummer des Jahres 1895 einen ins Esperanto übersetzten Text unter dem Titel „Verstand oder Glaube?" (in Esperanto: Prudento aŭ Kredo?). Es handelte sich dabei um Tolstojs moralisierende Antwort (26.11.1894) auf einen Brief der Gräfin Anna Hermanovna von Rozen, einer Gutsherrin aus dem Gouvernement Estland, die zugunsten der Aussätzigen und Pflegebedürftigen einen literarischen Sammelband herausgeben wollte und sich an Tolstoj mit der Bitte wandte, eine Passage aus seinen ungedruckten Werken für diesen Sammelband zur Verfügung zu stellen. In ihrem Brief wurde der Schriftsteller um die Klärung der Beziehung der Vernunft (des Verstandes) zur Religion gebeten. Diese Frage wurde von Tolstoj in seinem rief ausführlich beantwortet.[19]

Die Ausführungen Tolstojs mit ihren vielen Anspielungen und indirekten Angriffen auf die unan-tastbaren und als verbindlich geltenden Dogmen des Staates, der Kirche und auf deren Beamten (wie M.N. Katkov und K.P. Pobedonoscev) müssen die Zensur wie einen Blitz getroffen und bei ihnen den Verdacht geschöpft (oder sogar den Beweis erbracht) haben, dass sich die Esperantisten zu einem Instru-ment des Tolstojanertums hätten missbrauchen lassen oder dass sie wahrscheinlich sogar Komplizen Tol-stojs geworden waren. Auf jeden Fall erlaubten die Zensurbehörden A.H. Rozen nicht, besagten Brief Tolstojs in den genannten Sammelband aufzunehmen.

Seit geraumer Zeit waren Polizei und Zensurbehörden auch darauf aufmerksam geworden oder hegten den Verdacht, dass die Esperantisten auch mit Tolstojs Verlag „Posrednik" zusammenarbeiteten.

Rahmen der ‚Biblioteka ´Tolstoviana´' (pod red. B.S. Bodnarskago) unter dem Titel ‚L.N. Tolstoj: O Meždunardnok jazyke' (Verlag Zvezda N.N. Orfenova, Moskau) herausgegeben.

[18] S. PSS, Bd. 70, S. 104f., online s. http://tolstoy.ru/online/90/70/#V.L.Kravcovu_128).

[19] Die Anfrage, ob die Behauptung zutreffe, dass der Geist des Menschen in erster Linie nach dem Bewusstsein und Verstand streben muss, um zur vollständigen (religiösen) Wahrheit zu gelangen, wurde von Tolstoj unbedingt bejaht. Damit der Mensch sein Lebensziel, das wirklich Gute, erreiche, erklärte der Moralist, müsse er alle Kräfte seines Verstandes in Bewegung setzen, um die religiösen Gebote, nach denen er zwangsmässig lebt, d.h. den Sinn seines Lebens, begründen zu können. Unglückli-cherweise werde der Mensch dazu gezwungen, klagte Tolstoj, derjenigen Wahrheit zu huldigen, die ausserhalb des Verstan-des zustande kommt. Ebenso sei die Behauptung falsch, dass nicht jeder Mensch mit Verstand ausgerüstet sei. Dem Menschen habe Gott im Gegenteil nur ein einziges Instrument geschenkt, damit er sich selbst und seine Beziehung zur Welt definieren könne: dieses Geschenk sei das Instrument des Verstandes. Jeder besitze Verstand, der das Gesetz des Verstandes zu achten bereit sei, denn der Verstand gehe unmittelbar von Gott aus und könne deshalb nicht zur Lüge entstellt werden. Diejenigen, die auf die Kraft des Verstandes verzichteten, würden den Gesetzen des blinden Gehorsams folgen. Dem Gesetz des Verstandes zu gehorchen, sei zudem mit Leichtigkeit zu bewältigen: für die Erkenntnis der Wahrheit seien keine besonderen Fähigkeiten vorauszusetzen. Der Mensch müsse auch kein neues Lebensgesetz erfinden, sondern mit Hilfe des Verstandes lediglich diejenigen Lehren (Dogmen) einer kritischen Prüfung unterziehen, die in der Tradition verankert wären. Da Lehren und Traditionen von Menschen stammten, könnten sie auch dem Irrtum anheimfallen. Es reiche vollkommen aus, wenn sich der Mensch gewahr wird, den Verstand nicht nur als die höchste göttliche Eigenschaft des Menschen anzuerkennen und zu begreifen, sondern ihn auch als einziges Mittel für die Erkenntnis der Wahrheit zu betrachten. Der Mensch neige ungeschick-terweise dazu, Gesetzen, Revelationen, Thesen und Dogmen blind zu vertrauen, während diese in Wahrheit einen kompli-zierten, unnatürlichen und widersprüchlichen Charakter aufwiesen. Ein Mensch, der durch seinen Verstand alle Widersprüche der Dogmen, die ihm eingeschärft worden waren, entdecken will, habe daher eine sehr schwierige geistige Aufgabe auf sich geladen. Um schliesslich zum vollständigen Bewusstsein des Glaubens zu gelangen, sei alles zu beseitigen, was nicht mit dem Verstand und der Vernunft übereinstimmt. Dieses Vorgehen entspreche dem Willen Gottes, der nicht durch irgendein unge-wöhnliches Wunder, ein gelehrtes Buch, den heiligen Geist oder die Unfehlbarkeit einer geheiligten Person seinen Ausdruck finde, sondern nur durch die Tates des Verstandes verwirklicht würde. Da der Prozess des Strebens zum Verstand von den Menschengenerationen fortwährend vervollkommnet werde, habe der Wille Gottes immer mehr Chancen, von den Menschen verstanden zu werden. Diese Wahrheit mit Worten auszudrücken, gehöre zu den wichtigsten und heiligsten Aufgaben der Menschen, betonte Tolstoj zum Abschluss seines dornigen Beitrags, denn der schriftliche Ausdruck des Wortes bedeute für ihn ein wahres Zeichen der völligen Klarheit des Gedankens. (Frei aus aus dem Esperanto von A. Künzli wiedergegeben, Esperanto-Originaltext s. unter http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=e0a&datum=1895&page=28&size=45).

So traf bei der Petersburger Hauptverwaltung für Drucksachen eine folgenschwere, am 3. Januar 1895 vom Polizeidepartement des Innenministeriums geheim erlassene Note mit folgendem Wortlaut ein:

„Das Polizeidepartement hat Hinweise erhalten, wonach einige Anhänger der Lehre des Grafen Lev Tolstoj vorschlagen, zu Anfang dieses Jahres geheimen Anteil an der Zeitung ´Esperantisto´ zu nehmen und diese zum Organ der Verbreitung der Ideen des Lügenlehrers zu machen.“[20]

Diese wahrscheinlich auf der Grundlage einer Denunziation basierende Information rührte von dem Umstand her, dass Tolstoj und sein Verlag „Posrednik“ in *Esperantisto* verschiedentlich erwähnt worden waren. Tatsächlich bestand die Absicht der Zeitschrift, 1895 die Zusammenarbeit mit „Posrednik“ zu vertiefen. Obwohl Zamenhof eine „Posrednik“-Rubrik in seiner Zeitschrift zugelassen hatte, bestand aber überhaupt nicht die Absicht, *Esperantisto* in ein Sprachrohr Tolstojs zu verwandeln.

Zur Prüfung der obigen Aussage des Polizeidepartements wurde der Esperanto-Zensor E. Gejspic herangezogen, der diese Zeitschrift seit Beginn ihrer Einfuhr nach Russland ´betreute´ und unter Kontrolle hielt. Gejspic war seit 1891 für alle Esperanto-Drucksachen verantwortlich und pflegte dank seines höheren Dienstranges, mit Druckgenehmigungen freigebig umzugehen. Noch bei Eintreffen der Januarnummer des Jahres 1895 versicherte er der Hauptverwaltung, dass diese nichts enthält, was gegen die Zensur verstossen würde. In der Tat gab es in dieser Ausgabe keine Erwähnung Tolstojs oder seines Verlags „Posrednik“.[21]

Die zweite Ausgabe des *Esperantisto* des Jahres 1895, in welcher der unheilvolle Artikel „Verstand oder Glaube?“ erschien, bestätigte hingegen den Verdacht der Polizei, und die Falle, in die Zamenhof fiel, schnappte zu. Die aus Nürnberg stammende Esperanto-Zeitschrift wurde in Russland kurzerhand unterbunden. Aus Grodno, wo er wohnte, als Arzt arbeitete und die Zeitschrift redigierte, schrieb Zamenhof im Mai 1895 an den Esperantisten J. Guminskij:

„Den Grund, wieso ´Esperantisto´ verboten wurde, hat man uns nicht mitgeteilt, aber ich vermute, dass dies wahrscheinlich wegen des Artikels von Tolstoj in Nr. 2 oder überhaupt wegen der Mitarbeit des ´Posrednik´ passierte. Ich bemühe mich, dass man mir erlaubt, die Zeitschrift in Russland unter Zensur herauszugeben.“[22]

Zamenhof versucht vergeblich, das Verbot zu umgehen, indem er die Zeitschrift n verschlossenen Briefumschlägen nach Russland schicken liess. Drei Ausgaben konnten gerade noch erscheinen, ehe das Blatt endgültig eingestellt wurde. Ohne die russischen Abonnenten, die etwa drei Viertel aller Bezüger ausmachten, konnte die Zeitschrift aus finanziellen Gründen nicht weitergeführt werden. Schweren Mutes schrieb der geprüfte Chefredaktor in der letzten Nummer an seine Gesinnungsfreunde:

„Mit Schmerzen im Herzen muss ich für einige Zeit Ade sagen, meine lieben Freunde und Mitstreiter.“[23]

Als Tolstoj von dem Unglück, das über die Esperantisten hereingebrochen war, erfuhr, reagierte er sehr verbittert und fühlte sich für den harten Schlag, der die Esperanto-Zeitschrift getroffen hatte, persönlich verantwortlich. So schrieb er einen Brief an Strachov mit der Bitte, zu bewirken, dass Zamenhof die Erlaubnis zur Herausgabe seiner Zeitschrift in Russland wieder gegeben werden möge:

„Es gibt einen Doktor Zamenhof, der die Esperanto-Sprache erfand und in dieser eine Zeitschrift herausgab, in Dresden, wie es scheint.[24] *Die Zeitschrift hatte etwa 600 Abonnenten, deren Mehrheit in Russland war. Meine Freunde, besonders einer, Tregubov, der ein grosser Anhänger des Esperanto ist, liess, um die Zeitschrift zu unterstützen, in ihr meinen Brief über die Beziehung zwischen Verstand und Glauben abdrucken, einen harmlosen (…). Dies bewirkte, dass die Einfuhr der Esperanto-Zeitung nach Russland verboten wurde und dass Zamenhof, der seiner Erfindung leidenschaftlich ergeben war, sich vor allem wegen dieser Sache ruinierte [und jetzt] teilweise wegen mir leidet. Gestatten Sie zu bewirken, dass ihm die Erlaubnis zur Herausgabe dieser Zeitung in Russland wieder gegeben wird. Ich verpflichte mich, darin nichts [mehr] abzudrucken, um mich an ihr in keiner Weise zu beteiligen.“*[25]

---

[20] *Izvestija CK SĖSR* 11-12/1928, S. 332.
[21] Ebd.
[22] Originala Verkaro, S. 497; Ludovikito, Antaŭen al la laboro! S. 216.
[23] *Esperantisto* 5-6/1895, S. 66.
[24] Nicht Dresden, sondern Nürnberg.
[25] S. PSS, Bd. 68, Nr. 84 (online s. http://tolstoy.ru/online/90/68/#N.N.Straxovu_84).

Strachov antwortete dem Grafen am 6. Juni überraschenderweise wie folgt:

„Bezüglich Esperanto habe ich die Sache Majkov übertragen. Er fand sie möglich und versprach es fest.“[26]

In Russland selbst konnte erst 1904/05 mit der Zeitschrift *Ėsperanto* (Jalta/Petersburg) das heimi-sche Esperanto-Pressewesen begründet werden. Vor allem die Titel *Ruslanda Esperantisto / Russkij Ėsperantist* (Petersburg 1905-10) und *La Ondo de Esperanto / Volna Ėsperanto* (Moskau 1909-17) leite-ten eine neue Phase der Esperanto-Bewegung ein, um damit zum Höhepunkt zu kommen. (s. Kap. 4).

Weitere Kontakte L.N. Tolstojs mit Esperantisten (1901-10)

Ungeachtet einiger peinlicher Vorfälle mit den Esperantisten folgten auch nach 1895 weitere Stellungnahmen L.N. Tolstojs, in denen der Schriftsteller unverändert seine Anerkennung für die ´Frie-denssprache´ Esperanto beteuerte. So war er als Pädagoge auch der Überzeugung, dass Esperanto im Schulunterricht sinnvoll eingesetzt werden könnte. In einem Brief vom 5. Mai 1901 an den Verwalter des Tolstoj-Museums in Moskau, P.I. Birjukov, hob er in Äusserungen über Fragen des Fremdsprachenunterrichts, die ihn als Pädagogen selbst sehr interessierten, an zwei Stellen auch die Bedeutung der Esperanto-Sprache hervor.

„(...) Vielleicht ist auch der Unterricht des Esperanto notwendig, falls dafür die Zeit vorhanden ist und wenn es die Schüler wünschen.“

„(...) Betreffend des Sprachenlernens: Welche Sprachen sollten ihre Kinder meiner Meinung nach lernen: die französische, die deutsche unbedingt, die englische und Esperanto, wenn möglich.“[27]

Tolstojs Interesse an Esperanto mag sicher auch auf sein Flair für Sprachen sowie auf seine päda-gogischen Anliegen zurückzuführen sein. Bei den Sprachen bestand Tolstoj darauf, dass man sie „comme il faut“ aussprechen müsse. Ein Mensch, der etwa das Französische schlecht ausspreche, „erregt in mir sofort ein Gefühl des Hasses“. Ausser Französich lernte Tolstoj auch Deutsch und Englisch, Italienisch und Latein und kannte eine Reihe anderer Sprachen.[28]

Tolstoj wurde vor allem von jungen Menschen um Rat gebeten. So erhielt er 1908 einen Brief eines Kadettenschülers aus Taschkent, in dem der Graf gefragt wurde, ob man besser Fremdensprachen oder Esperanto lernen sollte, denn die Meinungen unter den Lehrern seien widersprüchlich. Tolstoj habe ihm geraten, zuerst Fremdsprachen und dann Esperanto zu lernen.[29]

Ende 1908 besuchte der Petersburger Esperanto-´Führer´ A.A. Postnikov Tolstoj in Jasnaja Polja-na, um seine aktuelle Meinung über Esperanto auszuhorchen. Diese war nach wie vor vom üblichen Wohlwollen geprägt. In einer Würdigung Tolstojs anlässlich seines 80-jährigen Jubiläums wurde dieser in *Ruslanda Esperantisto* als einer der grössten Menschen der Zeit gerühmt.[30] Im gleichen Jahr wurde in Dresden der „Internationale Verband der Esperanto-Vegetarier“ gegründet. Der Vorschlag, Tolstoj zum Ehrenvorsitzenden zu wählen, wurde von dem berühmten Jünger des Vegetariertums mit einer schriftli-chen Bestätigung gutgeheissen.[31]

Eine Reihe von Esperantisten wandte sich an Tolstoj mit der Bitte, die Erlaubnis die Übersetzung seiner Werke ins Esperanto zu erhalten. Als wahre Nervensäge erwies sich dabei A.N. Šarapova, eine dieser Übersetzer(innen), die 1907/09 mit Tolstoj korrespondierte. Mehr als Banalitäten schienen nicht ausgetauscht worden zu sein. So wollte sie zum Beispiel im Namen eines Dritten vom Grafen wissen, ob er an der Ehrenmitgliedschaft in einer bestimmten Esperanto-Gesellschaft interessiert sei.

[26] Offenbar handelt es sich um den Dichter Apollon Nikolaevič Majkov (1821-97), der damals das Amt des Präsidenten des Komitees für Ausländische Zensur bekleidete. Dieser erreichte, wie es scheint, dass das Verbot für *Esperantisto* aufgehoben wurde. Allein dies vermochte die Zeitung jedoch nicht zu retten. Der Herausgeber des *Esperantisto*, Wilhelm Heinrich Trompeter in Schalke (Westfalen), weigerte sich nach dem Vorfall, die Zeitschrift weiter zu betreuen. Weder eine Geldsammelaktion der Odessiter Esperantisten, noch irgendein anderes Mittel konnte das Weiterbestehen der Zeitschrift beeinflussen. Erst mit der noch im Dezember des gleichen Jahres in Uppsala (Schweden) erfolgreich gestarteten Zeitschrift *Lingvo Internacia* kam die internationale Esperanto-Bewegung wieder in den Besitz eines gleichwertigen Periodikums.
[27] S. PSS, Bd.73 (1954), Nr. 71 (Online S. http://tolstoy.ru/online/90/73/#P.I.Biryukovu_71).
[28] U. Schmid 2010, ebd. Ss. 16, 24.
[29] Gemäss V.J. Chromov, *Interlinguistica Tartuensis* 1/1982, S. 174.
[30] *RE* 1/1909, S. 19; ebd. 2/1909, S. 23f.
[31] Enciklopedio de Esperanto, S. 558.

Tolstoj hatte durchaus nichts dagegen, wies Šarapova aber auch gleichzeitig darauf hin, dass er die Übersicht über die vielen Vereinsmitgliedschaften, die ihm angetragen wurden, verloren habe. Die Verzögerung seiner Ant-wort begründete er damit, dass er in letzter Zeit nicht genug bei Kräften gewesen sei und dass er daher keine Zeit gefunden habe, ein Vorwort zu einer Esperanto-Publikation, um das man ihn gebeten hatte, zu schreiben.[32]

Über ihre Kontakte mit Tolstoj hinterliess Šarapova den folgenden Bericht:[33]

„Das Jahr 1891 war wegen der [schlechten] Getreideernte in vielen Gouvernementen Russlands sehr ungünstig, so dass die Bevölkerung Hunger litt und die Menschen im Gouvernement Rjazan´ Hilfe benötigten. Im Herbst dieses Jahres fuhr Tolstoj in dieses Gouvernement, um gemeinsame Mahlzeiten zu organisieren. (…) Aus verschiedenen Gegenden Russlands reisten auch viele Leute dorthin, um bei der Hilfe zugunsten der Hungernden mitzuwirken. (…) Da meine Geschwister in diesem Distrikt arbeiteten, war ich gezwungen, im Juli 1892 von der Schweiz aus dorthin zu fahren. Die Ernte war schon besser, und die Helfer sahen sich veranlasst, abzureisen. Bei dieser Gelegenheit übernachtete ich im Bauernhaus von Rajevskij am Ufer des Don. Dort war zu jener Zeit L.N. Tostoj zu Gast, und ich konnte ihm bei einem Gespräch zuhören. Wegen einer schweren Krankheit meines Bruders war ich nicht aufmerksam genug, aber ich glaube, mich an die folgenden Worte Tolstojs zu erinnern: ‚Die Sprache Esperanto ist dem Volapük völlig unähnlich und verspricht in der Tat, eine wahrhaftige lebendige Kommunikation zwischen verschiedenen Völkern der Erde zu ermöglichen.' (…) An diese Worte erinnerte ich mich aber erst anläss-lich des Genfer [Esperanto-Welt-]Kongresses [von 1906] wieder. Ich schloss mich der Genfer [Espe-ranto-]Gruppe an und las Ende des Winters während eines ihrer Treffen meinen Übersetzungsversuch des ersten Kapitels aus dem Roman ‚Auferstehung' [Reviviĝo] von Tolstoj vor.

1907 brachte mich das Schicksal nach Russland zurück. Ich besuchte den alten Philosophen, der zwar keine Informationen über die Verbreitung des Esperanto in der Welt verfügte, sich aber dennoch über seine Erfolge freute und es sehr gut verstehen konnte (…). Mit lauter Stimme las er selbst in Esperan-to aus dem 5. Kapitel des Matthäus-Evangeliums vor, das von Leipziger Esperantisen übersetzt worden war. Von der Petersburger Gesellschaft ´Espero´ erhielt ich einen Brief mit der Bitte, abzuklären, welche Werke Tolstoj anlässlich seines Jubiläums ins Esperanto übersetzt sehen möchte. (…) Am 22. März [1907] war ich in Jasnaja Poljana. Trotz Informationen über seinen schlechten Gesundheitszustand fuhr ich nach Tula. In seinem Haus erklärte ich die Motive meines Besuchs, und die Gattin des Philosophen versprach, dass ich ihn sprechen könne. Ich wartete und öffnete das Buch ‚Unua legolibro' [Erstes Lese-buch] von Kabe [Kazimierz Bein], um die Stelle mit einer Übersetzung eines Werks von Tolstoj, ‚Pensoj de l´saĝuloj, nome, pri la perfekta ĝojo de Francisko el Assizo' [Gedanken der Weisen, d.h. von der per-fekten Freude des Franziskus von Assisi], aufzuschlagen. Der Philosoph trat schwachen Schrittes ein und hatte blau unterlaufene Lippen, setzte sich auf einen Stuhl neben mich, nahm das Buch und wollte aus ihm vorlesen. In diesem Augenblick schien es mir besser, dass ich diese Stelle selbst langsam und mit lauter Stimme vorlese (…). Ich wollte, dass er weiss, dass die Esperantiste ihn übersetzen können. Nach dem Essen teilte ich ihm den Auftrag der Gesellschaft ‚Espero' mit. Er sagte, dass es ihm am angenehm-sten wäre, wenn man ‚Kristana instruado' [Christliche Lehre] und ‚Instruado de Jesuo por la infanoj' [Lehre Jesu für die Kinder] übersetzen würde, denn dies wurde damals für den Druck vorbereitet. Ferner drückte er den Wunsch aus, dass die Esperantisten Kant übersetzen mögen. Viel mit ihm reden oder von dem Gespräch mit ihm profitieren konnte ich nicht, denn an diesem Tag gab es Befürchtungen über seinen [schlechten] Gesundheitszustand. Aber während ich wartete, besserte sich sein Zustand wieder, und beim Abschied war er wieder viel lebhafter. Ich hatte ein Exemplar des *Japana Esperantisto* bei mir. Beim Warten schrieb ich eine russische Übersetzung des Artikels aus dieser Zeitschrift über die Bedeutung des Esperanto für die japanische Nation und Sprache und gab sie Tolstoj. An demselben Tag hörte ich auch noch seine Rede über sein 80. jähriges Jubiläum, die der Phonograph von Edison, den der Erfinder Tolstoj als Geschenk schickte, ertönen liess. Das war der letzte denkwürdige Tag, an dem ich unseren Philoso-phen persönlich sehen und hören konnte. (…)"

[32] S. PSS, Bd. 79, S. 20 (gemäss Chromov, *Interlinguistica Tartuensis* 1/1982, S. 174). (online s. http://tolstoy.ru/online/90/79/#A.N.SHarapovoj_185 und http://tolstoy.ru/online/90/80/#A.N.SHarapovoj_26).

[33] Erschienen in der Esperanto-Zeitschrift *La Bela Mondo* (Deutschland), Jahr 1, Nr.10/1908-9. Nachdruck in der Esperanto-Zeitschrft *La gazeto* (Metz, Frankreich), 77/1998). Hier bringe ich eine leicht gekürzte, zusammenfassende Wiedergabe des Textes in deutscher Übersetzung, ohne den Sinn zu verändern.

Unter den Esperanto-Korrespondenten L.N. Tolstojs befand sich auch A.A. Sacharov, Chefredaktor der Zeitschrift *La Ondo de Esperanto* in Moskau und Gründer des Moskauer Esperanto-Instituts. Offenbar hatte er den Grafen wegen der Erlaubnis der Übersetzung von ´Anna Karenina" angefragt, die er von ihm am 18. März 1907 dann auch prompt bekam.[34]

Am 20. August 1909 erhielt Tolstoj auch von dem Arzt, Pädagogen und Esperantisten Dr. Joseph Eydelnanth, der in Lausanne (Schweiz) einen internationalen Studentenbund und die Arbeitsgruppe „Freier Gedanke" gegründet hatte, einen Brief mit der Anfrage, aus den Werken Tolstojs ins Esperanto übersetzen zu dürfen. Dieser antwortete ihm am 17. August aus Jasnaja Poljana mit einer Zusage. Gleich-zeitig bedauerte Tolstoj, dass er nicht mehr Zeit finde, sich für Esperanto persönlich einzusetzen:

„Ich stimme mit Ihrem Gedanken über die grosse Bedeutung der internationalen Sprache, den Sie in Ihrem Brief geäussert haben, völlig überein und wäre sehr glücklich, wenn ich – meinen Kräften entsprechend – unter den übrigen Aktivisten auch selbst zu dieser Sache beitragen könnte. Ich gebe meine Zustimmung, Beliebiges aus meinen Werken ins Esperanto zu übersetzen. Würden Sie es nicht für ange-bracht halten, eine Esperanto-Übersetzung von meinem noch ungedruckten Artikel über den Frieden zu machen, der für die Stockholmer Friedenskonferenz vorbereitet ist? Wenn ja, dann mögen Sie sich an V.G. Čertkov, Station Golicyno im Moskauer Gouvernement, wenden. Ich wäre froh, über die Bedeutung der internationalen Sprache zu schreiben, ich bin jedoch kaum imstande, noch werde ich es schaffen."[35]

L.N. Tolstoj hatte nämlich eine Einladung erhalten, um am 18. Internationalen Friedenskongress in Stockholm teilzunehmen. Tolstoj sagte zu, allerdings konnte der Kongress wegen eines Generalstreiks in Schweden nicht stattfinden und musste vertagt werden. Eydelnanth erhielt das Manuskript der vorgesehenen Rede Tolstojs, dessen Esperanto-Übersetzung er der Esperanto-Zeitschrift *Internacia Scienca Revuo* zustellte, die den Text veröffentlichte.[36]

Ebenfalls nichts einzuwenden hatte er gegen die Bitte M.I. Šidlovskajas, die seine Erzählung „Drei Tode" ins Esperanto übertragen wollte. Ihr schrieb Tolstoj am 20. Januar 1910:

„Marija Ivanovna! Ich habe nichts gegen die Übersetzung meiner Erzählung ´Drei Tode´ wie auch gegen alles, was ich seit 1882 geschrieben habe, in alle Sprachen, so auch ins Esperanto."[37]

Auch andere Verleger wie zum Beispiel J. Borel in Berlin kamen in den Genuss, Werke von Tolstoj ins Esperanto übersetzen zu dürfen.

Anfang 1910 stiftete die Zeitung *Naša kopejka* (Nr. 208) einige Verwirrung, als sie eine Mitteilung verbreitete, Tolstoj hätte sich über die Esperanto-Sprache missbilligend geäussert, indem er gesagt haben soll:

„Ist irgendeine bewusst ausgedachte, wie Papier tönende Sprache denn notwendig? Die Menschen sind ja nicht hilflos in dieser Beziehung und besitzen schon lange eine solche Sprache. Und diese Sprache ist die Sprache der Arbeit und der Liebe. Die Sprache der Arbeit und der Liebe – das ist ein kraftvolles Mittel für die Menschen! Hier ergibt sich die Garantie für die Brüderlichkeit aller Völker!"[38]

Um den Wahrheitsgehalt dieser zweideutigen Aussage, die von Tolstoj stammen sollte, zu überprüfen, richtete sich einer der Vilnaer Esperantisten, ein gewisser V. Geršater, schriftlich an den Schriftsteller und verlangte eine Erklärung. Daraufhin antwortete Tolstojs Sekretär V. Bulgakov am 24. Februar 1920 (der Brief wurde in der Vilnaer Zeitung *Severo-Zapadnyj Telegraf* vom 21. März 1910 veröffentlicht), dass diese Zeitungsmeldung unzutreffend sei. In dem Brief kommt ausserdem zum Ausdruck, dass der Skandal um *Esperantisto* von 1895 noch nicht vergessen war:

„Lev Nikolaevič hat mich beauftragt, Ihren Brief zu beantworten. Es ist offensichtlich, dass der Zeitungsausschnitt, den wir erhielten, eine Erfindung des Korrespondenten der ´Naša kopejka´ ist. Lev Nikolaevič hat schon vor 15 Jahren seine Sympathie für Esperanto zum Ausdruck gebracht und förderte sogar, wie er sich erinnert, die Herausgabe eines Esperanto-Journals, usw. Dieselbe Meinung über die Sprache Esperanto vertritt er auch jetzt noch. Einige Worte der Sympathie für die Idee der internatio-

[34] S. Chromov, *Interlinguistica Tartuensis* 1/1982, S. 1707.
[35] S. PSS, Bd. 80 (1955), Nr.88 (Online s. http://tolstoy.ru/online/90/80/#ZHozefuEjdelnantuJosephEydelnanth_88).
[36] S. auch PSS, Bd.82, S. 266 (gemäss Chromov, *Interlinguistica Tartuensis* 1/1982, S. 176).
[37] S. PSS, Bd. 81 (1956), Nr. 69. (Online s. http://tolstoy.ru/online/90/81/#M.I.SHidlovskoj_69)
[38] *OdE/VĖ* 3/1910, S. 11. S. auch PSS, Bd.81, S. 282 (gemäss Chromov, *Interlinguistica Tartuensis* 1/1982, S. 170).

nalen Sprache finden Sie bei Lev Nikolaevičs ´Leserkreis´, in einem Brief an P.U.B. über die Erziehung und Bildung.“[39]

Tolstoj behielt durchaus den Sinn für die Realität. Als er von einem gewissen S. Dvumjancev einen Brief erhielt, in dem der Schreiber die Gründung eines „internationalen Verlags in Esperanto“ vor-schlug, winkte Tolstoj ab und verblieb auf dem Briefumschlag mit der Bemerkung „Keine Antwort. Dummes Zeug“.[40]

Eine letzte Äusserung L.N. Tolstojs, die seine unveränderte Wertschätzung für die Arbeit der Esperantisten dokumentiert, stammt vom 3. Februar 1910. Es handelt sich um die Antwort des Schriftstellers auf den Brief Vladimir Stepanovič Bodnarskijs, des Moskauer Vertreters der Internationalen Stu-dentenvereinigung ´Esperanto´, vom 1. Februar 1910. Dieser hatte Tolstoj mitgeteilt, dass ihn auch seine Vereinigung zum Ehrenmitglid ernannt hatte. Ausserdem hatte Bodnarskij den Wunsch geäussert, Tolstoj möge seine Meinung über die genannte Vereinigung kundtun. Der greise Schriftsteller schrieb dem Stu-denten (geb. 1888) zurück, er sei den Zielen seiner Vereinigung wohlgesinnt und danke für die Ehre, zum Mitglied gewählt worden zu sein.[41]

Die Esperantisten anlässlich des Todes L.N. Tolstojs

Mit dem Ableben L.N. Tolstojs am 7.(20.) November 1910 ging sozusagen auch ein denkwürdiges Kapitel in der Geschichte der Esperanto-Bewegung zu Ende. Der Verlust dieses aussserordentlichen Fürsprechers des Esperanto wurde in Esperanto-Kreisen zutiefst bedauert und berührte die Esperantisten tief. In seiner längeren Würdigung des „talentiertesten Schriftstellers der Welt“ schrieb S. Obručev in der No-vembernummer von *Ondo de Esperanto / Volna Ėsperanto* voller Anteilnahme und beinahe hysterisch folgendes:

„Wir alle haben uns so sehr daran gewöhnt, dass irgendwo im Gouvernement Tula Tolstoj wohnt, und für uns ist es völlig unmöglich, sich vorzustellen, wie wir nun nach seinem Tode weiterleben.“[42]

Mit bewegenden Worten stellte der Verfasser des Nekrologs die psychologische Wirkung Tolstojs für die Esperantisten heraus. Nachdrücklich wurde seine Fähigkeit und sein Verdienst für die Esperanto-Bewegung unterstrichen, der er in schwierigen und hoffnungslosen Zeiten Mut und Trost zugesprochen habe:

„(…) Dann erinnerte uns die kollossale Figur des Denkers aus Jasnaja Poljana daran, dass noch nicht alles verloren ist.“[43]

Entsprechend beeindruckend war die Anteilnahme der Esperantisten an den Begräbnisfeierlichkeiten für den „stärksten Patron unserer lieben Idee“, wie Tolstoj von Boris Izidorovič Kotzin (Kocin) in der glei-chen Ausgabe von *Ondo de Esperanto* genannt wurde.[44] Am 9. November, am Tag der Beerdigung Tol-stojs, erhoben sich die Mitglieder der „Moskauer Esperanto-Gesellschaft“ anlässlich einer Trauer-veranstaltung zu einer Schweigeminute. Gleichentags delegierte die Gesellschaft eine zweiköpfige Ver-tretung (E. Landyšev und O. Korzlinskij) zur Bestattung nach Jasnaja Poljana, wo sie einen Kranz auf Tolstojs Grab legten.[45] Ausserdem wandte sich der Präsident der Gesellschaft mit folgendem Brief an die Witwe des Verstorbenen, Gräfin S.A. Tolstaja:

„Der grosse Mann lebt nicht mehr. Der grosse Intellektuelle, der grosse Philosoph und Verkünder der christlich-brüderlichen Idee ist erloschen. Unweigerlich wird an allen Enden der Erde die ganze Bitterkeit des grossen Verlustes verspürt. Mit heisser Liebe schaute er auf die ganze Menschheit, verkündete allen seine Ideale, die der Verbesserung des Lebens und der Beziehungen zwischen den Menschen dienen; daher schätzte Lev Nikolaevič auch die Ideen anderer grosser Männer hoch. Sozusagen als erster bekannte er sich zur kraftvollen Idee Dr. Zamenhofs, derjenigen der internationalen Sprache

[39] Ebd.
[40] S. PSS, Bd.82, S. 256 (gemäss Chromov, *Interlinguistica Tartuensis* 1/1982, S. 175).
[41] S. PSS, Bd. 81, S. 86; *RE* 2-3/1910, S. 86). Entsprechende Stellen findet man auf http://tolstoy.ru/online/90/81 durch automat. Suchen mittels Stichwort „эсперанто“.
[42] *OdE/VĖ* 11/1910, S. 2.
[43] Ebd.
[44] Ebd., S. 4.
[45] Ebd., S. 5.

Esperanto; er begriff die Auswirkungen der Sprache Esperanto auf die künftigen internationalen Beziehungen; er billigte die Idee, und sein Wort der Zustimmung und Sympathie durchflog die ganze Welt. Indem wir, die Mitglieder der Moskauer Esperanto-Gesellschaft, an der gemeinsamen Bitterkeit des spürbaren Verlustes teilnehmen, bitten wir Sie, Gräfin, und Ihre ganze Familie, unsere Bekundung tiefsten Mitgefühls und der Kondolenz anlässlich der Sie treffenden Trauer entgegenzunehmen.“[46]

Und die Redaktion von *Ondo de Esperanto* schickte folgendes Telegramm an die Gräfin:

„Betroffen von der Nachricht des Todes des Humanisten, der durch sein kraftvolles Wort die Bewegung für die Idee der Weltsprache mit Wucht antrieb, sendet die Zeitschrift ´Ondo de Esperanto´ Ihrer Familie die Bekundung aufrichtiger Kondolenz anlässlich Ihrer Trauer.“[47]

Der Verlag ‚Posrednik' und Esperanto

In der 62. Nummer der Zeitschrift *Esperantisto* (d.h. in der zweiten Nummer des Jahres 1895) wurde den Lesern verkündet, dass sich der Verlag ´Posrednik´ (Vermittler) der Esperanto-Bewegung angeschlossen un sich entschieden habe, vor allem Literatur L.N. Tolstojs auch in der internationalen Sprache Esperanto herauszugeben.[48]

Der Verlag ´Posrednik´ wurde 1884 von dem Tolstoj-Jünger, Herausgeber und Publizisten Vladimir Grigor´evič Čertkov (1854-1936) gegründet und stand während den 25 folgenden 25 Jahren unter dem geistigen Einfluss Tolstojs. L.L. Zamenhof freute sich über den Entschluss des ´Posrednik´, mit den Esperantisten zuammenzuarbeiten. Das Interesse des Verlages für Esperanto wurde mit der Begründung gerechtfertigt, dass dieser, ganz im Sinne der Esperantisten, „für die Ideale der Liebe, der Brüderlichkeit, der Beseitigung der Kriege, der Reinheit der Sitten, der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit gegenüber den Lebewesen, sowie der Enthaltsamkeit von Alkohol, Tabak, usw.“ kämpfe. Die Bemühungen des ´Posrednik´ seien, so Zamenhof, den „unsrigen stark verwandt“. Für den Erfinder des Esperanto und des „Homaranismus“ war es unbestritten, dass „daher alle unsere Leser den Beitritt des ´Posrednik´ (zweifellos) begrüssen würden.[49]

Um auf mögliche Folgen aufmerksam zu machen, die die öffentliche Kooperation mit ´Posrednik´ für *Esperantisto* und die Esperanto-Bewegung haben könnte, warnte L.L. Zamenhof in seiner gewohnten, etwas naiven Art und ganz im Sinne seines ´Homaranismus´, vor der Gefahr, die Teilnahme des religiös fundierten Verlages an den Aufgaben des neutralen *Esperantisto* in einen falschen Zusammenhang zu bringen:

„Posrednik arbeitet für das, wofür schon Christus und die ersten Christen gearbeitet haben (und wofür auch jetzt und zu allen Zeiten alle noblen und redlichen Menschen arbeiten, ganz gleich welcher Nation und welcher äusseren Religion sie angehören; deshalb findet der Leser in den Schriften des ´Posrednik´ oft die Ausdrücke ´Lehre Christi´, ´Gottesreich´, usw. Aber wir bitten die Leser, nicht nach dem gewohnten Klang der Wörter, sondern nach ihrem Inhalt zu urteilen und die reine, allmenschliche philosophische Religion nicht mit dem zu verwechseln, was wir uns normalerweise unter der äusseren Form verschiedener Religionen anzusehen gewohnt sind. Über die äusseren, verschiedenen und besonderen religiösen Fragen, die unter dem Deckmantel höherer Prinzipien immer nur Hass zwischen den Menschen gesät haben, wird ´Posrednik´ nicht reden, so wie auch wir nicht darüber sprechen wollen. Alles, was die Brüderlichkeit zwischen den Menschen vorantreibt, werden wir mmer begrüssen; und alles, was Zwietracht und Hass zwichen den Menschen sät, möge von uns weichen! (...)[50]

An gleicher Stelle drückte *Esperantisto* eine Selbstdarstellung des ´Posrednik´ ab, die in gleichem Sinne auf die Gründe der Zusammenarbeit mit den Esperantisten einging. Eingang erwähnte der

[46] Ebd.
[47] Ebd.
[48] Erschienen sind im Rahmen der ‚Tutmonda Biblioteko je la Memoro de L. Tolstoj' des Verlags Posrednik die folgenden Schriften Tolstojs in Esperanto: ‚Unu animo en ĉiuj' (1912, übers. A. Ŝarapova, 15 S.), ‚Unua ŝtupo: aŭ senmortiga nutrado' (1912, übers. A. Ŝarapova, 45 S.), ‚Sieĝo de Sebastopolo' (1912, übers. N.A. Kabanov, 71 S.), ‚Kie estas amo, tie estas Dio' (1912, übers. N.A. Kabanov, 19 S.), ‚Dio vidas veron, sed ne baldaŭ diros' (1912, übers. N.A. Kabanov, 16 S.), ‚Du maljunuloj' (1912, übers. N.A. Kabanov, 31 S.), ‚Dio - unu por ĉiuj' (1912, übers. A. Ŝarapova, 12 S.), ‚Kaŭkaza militkaptito' (1912, übers. N.A. Kabanov, 36 S.), ‚Per kio homoj estas vivaj' (1912, übers. N.A. Kabanov, 32 S.), ‚Kortisto' (1916, übers. N.A. Kabanov, 15 S.) u.a.
[49] *Esperantisto* 2/1895, S. 26
[50] Ebd. S. 27

Artikel die Hintergründe, die zur Errichtung des ´Posrednik´ führten und hob die ideologischen Parallelen hervor, die die ´Posrednik´-Verlagsredaktion mit den Esperanto-Ideen verbindet. Die bekannten moralischen Begriffsformeln L.N. Tolstojs sind dabei unverkennbar.

„(...) Das ursprüngliche Motiv für seine Gründung war der Wunsch, dem Volk die Werke der besten russischen und ausländischen Schriftsteller und Maler zugänglich zu machen. Die Tätigkeit der [´Posrednik´-]Redaktion erhielt eine religiös-moralische Richtung im Geiste der reinen Lehre Christi; (...) Die Bemühungen des ´Posrednik´ sind hauptsächlich der Idee der friedlichen, geistigen Fortentwicklung und der Vereinigung der Menschen und alles Lebenden hin zu einer weltumfassenden Brüderlichkeit auf der Grundlage des Verstandes und der Liebe gewidmet, die Gewalt und Aberglauben ausschliesst.“[51]

Nach einigen weiteren Ausführungen über konkrete Ziele des ´Posrednik´ – wie die Abgabe literarischer Werke in vereinfachter Form und zu einem niedrigen Kaufpreis nicht nur an das ungebildete Volk, sondern auch an intelligente Leute, sowie der Kampf gegen unmoralische Trivialliteratur – unterstrich der Beitrag die wichtige Rolle des Esperanto für die praktische Entfaltung der Ziele des ´Posrednik´:

„Mit der Hilfe des Wortes der geistigen Entwicklung und Vereinigung der Menschen dienend, konnte es die Redaktion des ´Posrednik´ in letzter Zeit nicht versäumen, auf eines der besten, kraftvollsten Mittel für das Vorantreiben dieser Entwicklung und der angestrebten Vereinigung aufmerksam zu werden und es für ihre Ziele zu verwenden. Dieses Mittel, das nach unserer Auffassung teilweise durch unsere eigene Erfahrung gerechtfertigt ist, ist die internationale Sprache Esperanto. Dadurch, dass wir uns auf die Grundlage der allen zugänglichen internationalen Sprache Esperanto stützen, hoffen wir, unsere Tätigkeit zu erweitern und den Dialog mit gleichdenkenden Menschen verschiedener Länder und Völker zu beschleunigen und diese Menschen, in Übereinstimmung mit der von uns gewählten Pflicht, für den Aufbau des Gottesreiches zu gewinnen.“[52]

Das Verbot des *Esperantisto* bedeutete gleichzeitig einen Schlag gegen seine Zusammenarbeit mit der Redaktion des ´Posrednik. Die ´Posrednik´-Rubrik konnte nicht mehr weitergeführt werden, und bei diesem Verlag erschienen auch keine Esperanto-Übersetzungen von Werken L.N. Tolstojs mehr. Erst nach dem Tode des Schriftstellers war es wieder möglich, weitere Werke herauszugeben. Unter ihnen waren seine Erzählungen ´Gott ist für alle gleich´, ´Die Seele ist bei jedem gleich´, ´Gott sieht die Wahrheit´, ´Zwei Alte´, ´Wo Liebe ist, da ist auch Gott´, ´Sevastopol´´, ´Der Gefangene im Kaukasus´, ´Wovon die Menschen leben´, zu erwähnen. Die Übersetzungen stammten meist von A.N. Šarapova oder N.A. Kabanov.

Esperanto-Literatur in der Privatbibliothek L.N. Tolstojs

In der 22´000 Bände in 36 Sprachen umfassenden Privatbibliothek L.N. Tolstojs in Jasnaja Poljana bei Tula wurden bei einer Einsicht, die V.J. Chromov in den Jahren 1979-80 vor Ort stattfand, im Minimum 15 Titel mit Bezug zu Plansprachen und Esperanto gefunden.[53] Es handelt sich um 1) Zeitschriften, die Artikel oder Bemerkungen über Tolstoj enthielten, und 2) Zeitschriften mit Widmungen, die Tolstoj geschickt wurden, um ihn über die Esperanto-Bewegung zu informieren, 3) Werke Tolstojs, die ins Esperanto übersetzt wurden, 4) Lehr- und Wörterbücher des Esperanto, 5) Publikationen in anderen Plansprachen, 6) Ausländische Zeitungen, die Informationen über die Esperanto-Bewegung enthalten, 7) Briefe von russischen und ausländischen Esperantisten an Tolstoj und dessen Antworten an diese. Unter den Zeitschriften befanden sich mehrere Nummern des Blatts *Ruslanda Esperantisto* aus den Jahren 1905-10, die Berichte über Besuche von Esperantisten bei Tolstoj und andere Informationen enthalten, die einen Bezug zu Tolstoj haben. Ferner wurden einzelne Ausgaben von ausländischen Esperanto-Zeitschriften wie *La Esperantisto* bzw. *Esperantisto* (Nürnberg, 1889-1895), in der Tolstojs Artikel ´Prudento aŭ Kredo´ erschien, *Lingvo Internacia* (Paris 1907), *Libera Penso* (1908-9), *Pola Esperantisto* (Warschau, 1908) aufbewahrt. Unter den Büchern mit Esperanto-Übersetzungen von Werken Tolstojs befanden sich die Titel ´Unua brandfaristo´ (Podžigatel´) und ´Kaŭkaza kaptito´(Kavkazskij

[51] Ebd. S. 27f.
[52] Ebd.
[53] Dazu s. den Beitrag von V.J. Chromov: Lev Tolstoj i voprosy meždunarodnogo vspomogatel´nogo jazyka. (Po materialam ličnoj biblioteki pisatelja v Jasnoj Poljane). In: *Interlinguistica Tartuensis* 1/1982, S. 167-176. (Vjačeslav Chromov, geb. 1938, war ein Esperantist (des Jgs. 1954) und Lehrer in Tula, RSFSR.

plennik). Ferner existierten in der Privatbibliothek zwei Exemplare eines Esperanto-Lehrbuchs. Eines von ihnen enthält einen Stempel des Petersburger Esperanto-Vereins ´Espero´. Zudem befand sich dort das erste, von Zamenhof herausgegebene Esperanto-Wörterbuch aus dem Jahr 1889. Ausser Publikationen in Espe-ranto fanden sich in Tolstojs Privatbibliothek auch Druckerzeugnisse in der Plansprache „Nov-Espe-ranto“ (von R. de Saussure, 1907, Mitarbeiter war W. Ostwald); auch Anhänger anderer Plansprachen bemühten sich, Tolstoj von ihrem Projekt zu überzeugen, allerdings ohne Erfolg, denn Tolstoj gab, sehr zum Missfallen seiner Gegner, Esperanto unmissverständlich den Vorzug. Im Zusammenhang mit dem 1. Esperanto-Weltkongress in Boulogne-sur-Mer des Jahres 1905 wurden Exemplare der Zeitschrift *Review of Reviews* aus London aufbewahrt, die entsprechende Beiträge über Esperanto und Zamenhof enthielten. Man darf vermuten, dass sich zu Lebzeiten Tolstojs in seiner Privatbibliothek noch weitere Publikationen befanden, die einer der genann-ten Kategorien angehörten. Im zweiten Teil seiner Studie widmete sich Chromov der Korrespondenz Tolstojs, die der Schriftsteller mit Esperantisten führte. Dieser Teil ist, sofern er Ergänzung zum bisher Dargestellten enthält, das anderen Primär- und Sekundärquellen entnommen wurde, oben eingefügt. Es folgt jetzt noch eine kurze Abhandlung der Rolle Victor Lebruns, einer der letzten Sekretäre L.N. Tolstojs.

Exkurs: Der Esperantist Victor Lebrun als letzter Sekretär L.N. Tolstojs

Im Zusammenhang mit L.N. Tolstojs Kontakten zu den Esperantisten ist es von Interesse, auf ein besonderes Buch in dieser Sprache hinzuweisen, das anlässlich des 150. Geburtstages des Grafen erschien: *Leo Tolstoj – La homo, la verkisto kaj la reformisto* (Leo Tolstoj, der Mensch, der Schriftsteller und der Reformer[54]). Es handelt sich um die Memoiren eines Mannes, der als Freund und Sekretär Tolstojs während vieler Jahre an dessen Leben Anteil hatte: Victor (Anatolevič) Lebrun.[55]

Victor Lebrun, 1882 in der Ukraine geboren, lebte seit 1887 mit seinen Eltern in Russland. Sein Vater, ein Ingenieur, wurde von einem französischen Eisenbahnbauunternehmen nach Russland entsandt, um beim Ausbau des russischen Eisenbahnstreckennetzes mitzuhelfen. Zunächst lebte die Familie Lebrun während neun Jahren in Turkestan zwischen dem Kaspischen Meer und Samarkand, wo der Vater als Leiter einer Bauabteilung der Transkaspischen Eisenbahn tätig war. Im turkestanischen Gebiet des Amu-Darja machte der junge Victor Bekanntschaft mit der von der europäischen Zivilisation unberührten, urtümlichen Lebensweise der einheimischen Mohammedaner. Hier gerieten auch einige Lesebücher L.N. Tolstojs in seine Händer, die auf ihn einen bleibenden Eindruck machten.

Nachdem Victors Vater von der Transsibirischen Eisenbahn den Auftrag erhalten hatte, in Vladivostok eine neue Stelle anzutreten, verliess die Familie Mittelasien und reiste mit dem Schiff über das Schwarze Meer, den Suezkanal, Indien und Japan in die fernöstliche russische Metropole. In Vladivostok wurde Victor ins Klassische Lyzeum eingewiesen. Hier kam er dazu, viele interessante Bücher zu lesen und das Studium der russischen Sprache, deren Schönheit er bewunderte, zu vervoll-ständigen. In Vladivostok wurde seine Aufmerksamkeit auch erneut auf Tolstoj gelenkt, und im Frühjahr 1899 begann Victor, sämtliche Werke des Schriftstellers durchzulesen. Darunter befanden sich selbstverständlich einige verbotene Bücher. Seither wurde Victor regelrecht in den Bann Tolstojs und seines Werks gezogen.

Ebenfalls unter dem Einfluss Tolstojs, der allen Christen empfohlen hatte, Esperanto zu lernen, scheint Victor Lebrun Bekanntschaft mit dieser Sprache gemacht zu haben. Nachdem Victors Vater gestorben war, schrieb er am 15. Oktober 1899 zum ersten Mal einen Brief an sein neues Idol mit folgendem Wortlaut:

„Zutiefst, zutiefst geschätzter Lev Nikolaevič.

Durch einen merkwürdigen Zufall fiel gleich nach dem Tod meines Vaters der dreizehnte Band Ihrer Werke in meine Hände, wobei ich mich sehr für den Titel ´Angst vor dem Tod´ bei ´De letzten Kapitel des Buches über das Leben´ interessierte. Hier überraschte mich die Einfachheit und Genauigkeit Ihrer Anschauungen, und seit diesem Moment begann ich angestrengt, alle ihre fesselnden Schriften zu lesen, deren Einfachheit, Aufrichtigkeit und unleugbare Präzision mich stets verblüfft haben. Während den drei Monaten meiner Freizeit habe ich alle Ihre verbotenen Bücher gelesen! (…)”

[54] Die Esperanto-Edition erschien 1978 in Ascoli Piceno (Italien) im Umfang von 402 S. (s. https://eo.wikipedia.org/wiki/Victor_Lebrun).
[55] Über V. Lebrun s. PSS, Registerband, Moskau 1064, S. 326.

Sogleich fing Lebrun an, Tolstoj sein bisheriges Leben und seine mit Tolstoj verwandten Lebensträume mit dem Ziel zu beschreiben, von dem Schriftsteller entsprechende Ratschläge zu erhalten. Wie schon V.V. Majnov, suchte auch V. Lebrun bei L.N. Tolstoj den Weg zum Guten. Der Franzose begeisterte sich für die Bewirtschaftung des Bodens auf dem eigenen Gutshof und erklärte sich bereit, die ärmste Lebensweise anzunehmen.

Victor Lebrun brachte sein Bedauern zum Ausdruck, dass er wegen seines Interesses für Tolstojs Ideen und Bücher in Vladivostok missverstanden werde und sprach die Hoffnung aus, irgend einmal die Möglichkeit zu haben, ihm in Jasnaja Poljana persönlich zu begegnen.

Lebrun musste sich einen guten Monat gedulden, bis Tolstojs Antwort an den „Unbekannten jungen und liebenswerten Freund" folgte. Der recht umfangreiche Brief wurde am 28. November 1899 in Moskau von Gräfin S.A. Tolstaja niedergeschrieben, denn Tolstoj selbst war erkrankt und war verhindert, selbst zu korrespondieren. In dem Brief wurde Lebrun mitgeteilt, dass Tolstoj seinen Brief als aufrichtig erachte und dass man merke, dass sein Verständnis für die Ideen des Grafen und Moralisten daraus deutlich hervorgehe. Allerdings sei er, Tolstoj, um V. Lebruns Jugendlichkeit besorgt; die weltlichen Verlockungen des Jugendalters habe er noch nicht erfahren. Obwohl V. Lebrun in die richtige Richtung gehe, könnte er *„unter dem Einfluss der Wärme der Jugend fehlerhafte Schritte begehen."* Tolstoj gab V. Lebrun den guten Rat, sich nicht zu beeilen, dem eigenen Leben neue Formen zu geben: „Verwende lediglich alle Kräfte des Geistes, damit die neuen Ideen in Dein ganzes Wesen eindringen und all Deine Handlungen, sogar die kleinsten, leiten. Wenn dies geschieht, dann werden die alten Formen des Lebens unausweichlich anders (…)."[56]

Dies war der Anfang des Briefwechsels zwischen V. Lebrun und L.N. Tolstoj. Weniger ihre geistige Haltung, als vielmehr ihr Altersunterschied die beiden voneinander. Selbstverständlich war V. Lebrun über diese Antwort höchst erfreut. Er konnte es kaum fassen, dass ihm der berühmte Tolstoj geantwortet und seinen Gedanken so viel Aufmerksamkeit geschenkt hatte. Am 27. Januar 1900 schrieb er dem Grafen zurück. In den genannten Memoiren Lebruns sind zwanzig Briefe Tolstojs an den Verfasser des Buches in Esperanto-Version enthalten.

Im Frühling 1900 verliess Victor Lebrun mit seiner Mutter den russischen Fernen Osten für immer. Seine Mutter zog es nach Europa zurück, während ihr Sohn sich auf die Suche nach dem „philosophischen, moralischen und sozialen Wissen" begab.[57]

Mit der Einsicht, dass nur ein Mensch dieses Wissen vermitteln konnte, fuhr Victor Lebrun nach Moskau. Aber hier fand er Tolstoj nicht vor. Er musste nach Jasnaja Poljana weiterreisen, wo er von seinem geistigen Vater endlich empfangen wurde. Tolstoj freute sich aufrichtig über die Ankunft seines jungen Schülers.

Victor Lebruns Memoiren beschreiben die interessante Geschichte seines Aufenthalts in Jasnaja Poljana. Sie enthalten nicht nur die sorgfältige Darstellung des Lebens und Wirkens Tolstojs aus der Sicht Lebruns, sondern wiedergeben auch seine Eindrücke von den Begegnungen mit einigen Persönlichkeiten, die im Hause Tolstojs verkehrten, wie Maria Schmidt, Paul Ivanovič Birjukov, Vladimir Grigor´evič Čertkov, Dušan Matkovickij, Tomáš Garrigue Masaryk, Ivan Ivanovič-Gorbunov-Posadov, Nikolaj Nikolaevič Gay, Nikolaj Nikolaevič Gusev. Sergej Ivanovič Taneev (auch ein Anhänger des Esperanto[58]). Selbstverständlich war dort auch Sof´ja Andreevna Tolstaja-Bers, die Ehefrau L.N. Tolstojs, zugegen, von der aber auch Victor Lebrun, wie so viele andere Tolstojaner, als ´Dunkelmann´ gemieden wurde.[59]

1910 starb Tolstoj. Erst 1927 entschloss sich Victor Lebrun, der sich im übrigen nie an das Leben in Russland gewöhnte und die bolschewistische Revolution ablehnte, nach Frankreich zurückzukehren. In Le Puy de Sainte Réparade, nördlich von Aix-en Provence gelegen, begann er ein neues Leben nach den Prinzipien L.N. Tolstojs zu führen und wurde Fachmann auf den Gebieten des Walddüngers und der Bienenzucht. Hier pflegte er auch rege Kontakte mit pazifistischen, idealistischen, anarchistischen, vegetarischen und nudistischen Kreisen. Victor Lebrun starb 1979 im Alter von 97 Jahren.[60]

---

[56] Victor Lebrun, Leo Tolstoj. 1978. S. 35f.
[57] Ebd. S. 40f.
[58] S. https://eo.wikipedia.org/wiki/Sergej_Tanejev und die engl. Version bezügl. Tolstoj.
[59] Ich selbst erhielt 1989 die Gelegenheit, Jasnaja Poljana zu besuchen.
[60] Ebd. S. 398.

In den siebziger Jahren sind Auszüge der Memoiren Victor Lebruns in mehreren polnischen und Esperanto-Zeitschriften veröffentlicht worden, bevor die Erinnerungen eines des letzten Sekretäre L.N. Tolstojs in Buchform erscheinen konnten.[61]

* * * * *

2.
Jan Baudouin de Courtenay, Plansprachenfrage und Esperanto-Propaganda[62]

Einfühung

Die herausragende Bedeutung des polnisch-russischen Sprachwissenschaftlers I.A. Baudouin de Courtenay als Fürsprecher der Plansprachenbewegung macht es notwendig, diese einmalige Persönlich-keit, seine Gedankenwelt und sein Werk ausführlich zu besprechen.

Als einer der ersten modernen Linguisten Russlands, Polens und Osteuropas vollzog *Jan Baudouin de Courtenay* (1845-1929) in der Sprachwissenschaft eine geradezu revolutionäre Wende und lenkte sie als Wegbereiter des „Strukturalismus“[63] und der „Soziolinguistik“[64] in neue Bahnen. Baudouin de Courtenay, der 1870 beim Junggrammatiker August Leskien (1840-1916) in Leipzig promoviert wurde, zeigte erstmals fassbar und plausibel auf, dass das Wesen der Sprache nicht einzig mit ihrer historisch-theoretischen Beschreibung und nicht nur mittels der Erforschung ihrer schriftlichen Denkmäler erklärt werden kann, wie dies von der indogermanistisch (und den Junggrammatikern) geprägten Sprachwissenschaft behauptet und praktiziert worden war. Nach seiner Ansicht ist die Sprache und deren Entwicklung in erster Linie vom praktischen kulturellen Gebrauch ihrer Benutzer bestimmt und beeinflusst worden. Für Baudouin de Courtenay war die Sprache ein „psychologisch-soziologisches (bzw. sozialpsychologisches) Phänomen“. Nur durch die Methode der mündlichen Praxis sei es möglich und auch sinnvoll, so Baudouin de Courtenay, den Mechanismus einer Sprache wirklich zu verstehen und die Richtigkeit der linguistischen Deskription zu überprüfen. Ein hervorstechendes Merkmal Baudouin de Courtenays war sein Bestreben, Sprachwandel in übergreifenden Zusammen-hängen zu sehen, seien diese sozialer oder systemimmanenter Natur. Damit überwand er einerseits des extremen Individualpsychologismus der Junggrammatiker, andererseits deren atomistische Betrach-tungsweise des historischen Faktenmaterials.[65]

Von den Russen Ива́н Алекса́ндрович Бодуэ́н де Куртенэ́ und von den Polen Jan Ignacy Niecisław Baudouin de Courtenay genannt, war französischer Abstammung in erster Linie Indogermanist und Slavist/Polonist und befasste sich über die slavischen Sprachen hinaus auch mit einigen nichteuropäischen Sprachen (wie Estnisch, Tschuwaschisch). Baudouin wirkte an den Universi-täten von Kazan’ (1874-83), Dorpat/Jur´ev (1883-93), Krakau (1893-1899), St. Petersburg (1900-1918), war also bis 1918 mit der Ausnhame Krakaus, das zu Österreich gehörte, hauptsächlich im Russischen Reich

[61] U.a. in Współczesność (Warszawa), Wiadomości (Wrocław), Nowiny Jeleniogórskie (Jelena Góra) und Karkonoski Informator Kulturalny (ebd.). S. V. Lebrun, ebd. S. 14. V. Lebrun war auch der Autor des Buches: Tolstoj. Vospominanija i dumy. Posrednik, Moskau 1914.

[62] Mit Baudouin de Courtenay hatte ich mich eingehend im Rahmen meiner Zürcher Lizentiatsarbeit zum Thema „Interlinguistik und Esperanto im Zarenreich und in der Sowjetunion“ (Fach Slavistik bei Prof. Dr. Peter Brang, abgeschlossen 1991) befasst. Bei vorliegendem Text (vom November 2014) handelt es sich um die leicht überarbeitete und inhaltlich ergänzte Fassung.

[63] S. Jörn Albrecht: Europäischer Stukturalismus. Ein forschungsgeschichtlicher Überblick. Tübingen 2007.

[64] S. Ulrich Ammon, Soziolinguistics/Soziolinguistik. Band 1. Berlin 2/2004. S. 729; Eugen Coseriu: Einführung in die Allgemeine Sprachwissenschaft. Tübingen 1988; E. H. Jahr (Hrsg.): Language Change Advanced in Historical Sociolinguistics. Trends in Linguistics. Studies and Monographs 114. Berlin 1998. S. 72.

[65] S. H. Jachnow: Zur Geschichte der Sprachwissenschaft in Russland und der UdSSR. In: Jachnow, H. (Hrsg.): Handbuch des Russisten. Sprachwissenschaft und angrenzende Disziplinen. Wiesbaden 1984. S. 737.

tätig, bevor er danach in Warschau in der unabhängigen Republik Polen bis 1929 Indogermanistik, Slavistik und allgemeine Sprachwissenschaft lehrte.[66]

Das Interesse Baudouin de Courtenays an der Frage der internationalen Plansprache(n) im allgemeinen und Esperanto im besonderen ist auf dem Hintergrund seiner Arbeit, die sich mit Fragen der Sprachlenkung (bzw. -planung)und Sprachschöpfung sowie der wissenschaftlichen Terminologie beschäftigt, seines Verständnisses für grundlegende Neuerungen und Experimente in der Sprachwissenschaft, für die Erforschung lebender und bewusst geschaffener Sprachen sowie für die Anliegen von Minderheiten und deren Idiome und Dialekte zu erfassen und zu begreifen.

Auf die Plansprachenidee dürfte Baudouin spätestens während seiner Dorpaterzeit aufmerksam geworden sein (in der Volapük und Esperanto propagiert wurden). Ihren Anteil an dieser Entdeckung hatte wahrscheinlich die neu gegründete *Internationale Zeitschrift für Allgemeine Sprachwissenschaft* (Leipzig[67]), die im ersten Jahrgang von 1884 auch das Thema der Universalsprache und -schrift in ihr Programm aufnahm und dabei die Ideen für ein Universallexikon und eine Weltgrammatik des Napolitaners Vico (1668-1744) erwähnte und auf die „musikalische Universalsprache" (Solresol) von F. Sudre hinwies.[68] 1889 besprach Baudouin für die polnische Publikation *O zadaniach językoznawstwa* dann die Plansprache Volapük, deren Bedeutung er zwar für übertrieben hielt, sie aber dennoch als geeignetes „internationales Mittel für den Handel und die Industrie" in Betracht zog.[69] 1903 erschien in St. Petersburg ein Text N.P. Evistifeevs („K voprosu o meždunarodnom jazyke"), der mit Anmerkungen Baudouins versehen war und eine frühe kritische Würdigung des Esperanto durch den Slavisten erkennen liess.[70] 1905 folgte in der von I.D. Ostrovskij redigierten Petersburger Zeitschrift *Esperanto* noch ein Beitrag Baudouins zum Thema. Darin beschwerte sich der Autor über den „Skeptizismus", den die Linguisten in Bezug auf die Frage der „künstlichen" Sprache an den Tag legten, und gab einen kur-zen Überblück über die Geschichte der Plansprachenidee zum Besten.[71] Soweit meine Anmerkungen zu den einzelnen frühen schriftlichen Kurzbeiträgen Baudouin de Courtenays zur Plansprachenfrage, zum Volapük und zum Esperanto.

In die Plansprachen*bewegung* konkret verwickelt wurde Baudouin de Courtenay eigentlich im Jahr 1900, als während der Pariser Weltausstellung, auf der zahlreiche internationale Kongresse abgehalten wurden und wo das Sprachenproblem spürbar wurde, von den beiden französischen Wissenschaftlern Louis Couturat und Louis Leau[72] die Gründung der *Delegation for the Adoption of an International Auxiliary Language* (frz. D*élé*gation pour l'adoption d'une langue auxiliaire internationale) angeregt wurde. Ihrem Aufruf, die Internationale Liga der Akademien zu bitten, eine geeignete Welthilfssprache auszuwählen, schlossen sich 310 Organisationen und 1250 Wissenschaftler und Intel-lektuelle an. Unter den Unterzeichneten aus Russland befanden sich ausser Baudouin de Courtenay und M. Lamanskij, emeritierter Professor der Petersburger Universität, auch Gesellschaften wie der Touring-Club Russlands, die Polytechnische Gesellschaft in Sankt-Petersburg, die öffentliche Bibliothek und der

---

[66] Zur Biographie und wissenschaftlichen Karriere s. Joachim Mugdan: Jan Baudouin de Courtenay. (1845-1929): Leben und Werk. W. Fink. München 1984.

[67] Begründet und herausgegeben wurde diese Zeitschrift von Friedrich Heinrich Hermann Techmer (1843-91), Dozent für allgemeine Sprachwissenschaft an der Universität Leipzig. Mitwirkende der Redaktion waren A. Leskien, F. v. Miklosich, Max Müller, H. Steinthal, G. v.d. Gabelentz u.a. Ich habe diese Zeitschrift im Nov. 2014 in einer Berner Bibliothek eingesehen (nur Jg. 1884), um nachzuschlagen, was dort über das Plansprachenthema zu lesen war und was allenfalls von Baudouin stammte. Wie auch in den Baudouin-Werkbibliographien notiert wurde, schrieb Baudouin je eine Besprechung dieser Zeitschrift für das polnische Periodikum *Ateneum* (Warschau; stand mir zur Einsicht nicht zur Verfügung) und für das russische *Žurnal Ministerstvta narodnago prosveščenija* (St. Petersburg), wo bei der ausführlichen Rekapitulation des Inhalts auch die Erwähnung der Universalsprache nicht fehlte (dieses Journal ist, sage und schreibe, im Internet unter http://www.runivers.ru/bookreader/book457620/ #page/603/mode/1up, zu finden, s. S. 389).

[68] An dieser Stelle war die „Grammatica della lingua universale inventata da F. Sudre. Ridotta per gli italiani da B. Busnelli. Milano, Bignani 1883" mit einer kurzen Anmerkung vermerkt, in der es u.a. hiess: „Bis das [d.h. die Universalsprache] sich verwirklicht, wird man wohl besser thun, je nach Bedürfnis, die wichtigsten natürlichen Sprachen zu erlernen und die dazu dienenden Methoden möglichst zu verbessern." (S. 493). Diese Überlegungen mögen Baudouin sicher beeindruckt haben.

[69] Dieser polnische Beitrag stand mir nicht im Original zur Verfügung.

[70] Evstifeev, N.P.: K voprosu o meždunarodnom jazyke. Pod red. prof. Boduėna de Kurtenė. SPB. 134 S. (Doklad, pročitannyj v sobranii Troicko-Kjachtinskogo otd. Imp. Russkogo geograf. ob-va 30 dekabrja 1902 g. SPB). Dieser Text stand mir nicht zur Verfügung.

[71] Dieser (russische) Text ist in einem kommentierten Beitrag S.N. Kuznecovs neu erschienen in: V.P. Grigor´ev (Red.): Problemy strukturnoj lingvistiki 1985-1987. Nauka. Moskau 1989, S. 382-5.

[72] Das grossartige Werk von Couturat und Leau über die Universalsprachen, das 1903 in Paris erschien, ist im Internet unter http://www.autodidactproject.org/other/couturat-histoire.pdf einzusehen.

Physikalisch-mathematische Zirkel in Poltava, die Gesellschaft Hahnemann in Odessa sowie der Fahrradklub in Warschau.

Als er am 21. September (4. Oktober) an der Sankt-Petersburger Universität seine Antrittsvorlesung hielt, in der er sich mit dem „gemischten Charakter" der Sprachen, d.h. mit der Sprachvermengung (od. vermischung), mit Sprachentlehnungen und -interferenzen befasste und aufzeigte, dass es in den meisten Fällen der europäischen Sprachen die „Reinheit der Sprachen" nicht gibt, wie von Brugmann und Delbruck als Dogma aufgestellt, nannte Baudouin in diesem Kontext auch die Kunst-sprachen Volapük, Esperanto und Bolak, ohne sie allerdings zu kommentieren.[73]

Baudouin de Courtenay verteidigt die Plansprachen gegen Kritik

Baudouin de Courtenay, der wegen seiner Unerschrockenheit, Offenheit und seiner fast fanati-schen Wahrheitsliebe von vielen Kollegen, Politikern und sonstigen Zeitgenossen bewundert und gefürchtet wurde, scheute sich nicht im geringsten, gegen die seiner Ansicht nach falschen Ansichten gewisser Linguisten über Plansprachen klar und deutlich Stellung zu nehmen. Dies tat er auch, nachdem im April 1907 von August Leskien (1840-1916) und Karl Brugmann (1849-1919), zwei herausragenden Vertretern der „junggrammatischen" „Leipziger Schule", die die „positivistisch-physiologische" Lehr-meinung über die Ausnahmslosigkeit der Naturgesetze und die „diachronische" Methode im Gegensatz zur „synchronisch-strukturalistischen" vertraten, gemeinsam eine *"Kritik der künstlichen Weltspra-chen"* veröffentlicht wurde, die das Thema äusserst skeptisch, ja sogar sehr negativ bewertete.[74] Aus-gehend von der „darwinistisch" beeinflussten „Organismus- und Evolutionstheorie" der Sprache, lehn-ten die beiden renommierten Indogermanisten die Möglichkeit ab, eine Sprache bewusst bzw. künstlich zu schaffen, interpretierten sie das Phänomen der Sprache doch als eine ‚Gabe der Natur'. Die Kunst-sprachen wurden von ihnen pauschal als Machwerk von Weltverbesserern, Dilettanten und Reklame-süchtigen verunglimpft. Der Slavist Leskien bestritt in seinem Teil nicht nur die von den Esperantisten propagierte Leichtigkeit des Esperanto, sondern hielt es obendrein noch für nötig, es als eine schwer erlernbare Sprache zu bezeichnen, und verwarf es deshalb als „gänzlich misslungenen Versuch, das Problem der Weltsprache zu lösen".

In seiner engagierten Replik auf die Kritik Leskiens und Brugmanns, die noch im gleichen Jahr in Wilhelm Ostwalds *Annalen der Naturphilosophie* erschien,[75] setzte Baudouin de Courtenay dazu an, die Unhaltbarkeit der Thesen seiner ehrbaren Leipziger Kollegen darzulegen und ihre Behauptungen, Einwände und (Vor-)Urteile gegen eine Plansprache mit Argumenten, wie sie zuvor teilweise auch schon von Hugo Schuchardt (1842-1927) geäussert wurden,[76] zurückzuweisen. Ihre Vermutungen seien schlicht voreilig, ungerecht und „aristokratisch", denn künstlich geschaffene Sprachen hätten durchaus ihre Vorteile und ihre Existenzberechtigung, zumal auch alle sogenannten Schriftsprachen „´künstlich´ und vom Bewusstsein geregelt" worden seien. Warum sollte also eine ´künstlich´ konstruierte Sprache unnatürlich´ sein ? Jede ´künstlich´ erfundene internationale Hilfssprache sei auf dem ´unnatürlichen´ Weg entstanden, und die Erlernung einer solchen Sprache neben der Muttersprache sei keineswegs als Entfremdung vom ´natürlichen Gange der Sprachengeschichte´ zu betrachten. Das Künstliche dem Natürlichen entgegenzustellen und die Behauptung, „das menschliche Bewusstsein dürfe sich nicht in den natürlichen Gang des sprachlichen Lebens einmischen", hielt Baudouin für unhaltbar. Die Sprache sei weder eine „Gottesgabe" oder ein „Abgott", noch sei sie „ein in sich geschlossener Organismus", sondern sie sei als „Werkzeug" und als menschliche „Tätigkeit" aufzufassen. „Existiert denn der Mensch für die Sprache oder die Sprache für den Menschen ?", lautete seine rhetorische Frage. Es sei doch so, dass „der Mensch nicht nur das Recht, sondern geradezu auch die soziale Pflicht" habe, „seine Werkzeuge zweckmässig zu verbessern oder sogar die schon bestehenden Werkzeuge durch andere, bessere

[73] Online s. http://crecleco.seriot.ch/textes/BdeC00.html.

[74] Die Kritik Brugmanns und Leskiens erschien (im April) 1907 im Strassburger Verlag Karl J. Trübner (der Text ist im Internet abrufbar unter http://de.scribd.com/doc/23362286/ Brugmann-Leskien-Zur-Kritik-der-kunstlichen-Weltsprachen-Zur-Kritik-des-Esperanto-1907).

[75] Leipzig, Nr. 6/1907, S. 385-433. (Nachgedruckt in: Haupenthal, R.: Plansprachen. Beiträge zur Interlinguistik. WBG Darmstadt 1976, S. 59-110, und im Internet zugänglich unter http://ecb.thulb.uni jena.de/rsc/iview/client/jportal_derivate_00229586/00000391.tif.original.jpg).

[76] Nämlich in seinem 1904 im *Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften* abgedruckten „Bericht über die auf Schaffung einer künstlichen internationalen Hilfssprache gerichtete Bewegung". Auch dieser von R. Haupenthal in: Plansprachen. Beiträge zur Interlinguistik. Darmstadt 1976, S. 46-58, neu herausgegebene Text gehört zu den klassischen Argumentationsquellen zugunsten der Plansprachen und bildet einen Bestandteil der Propaganda der Esperanto-Bewegung.

zu ersetzen“. Da die Sprache von dem Menschen untrennbar sei und ihn beständig begleite, müsse er sie „vollständg beherrschen und von bewussten Eingriffen noch viel abhängiger“ machen als dies „auf anderen Gebieten des psychischen Lebens“ der Fall sei. Selbst die eifrigsten Gegner solcher Prozesse müssten einsehen, dass „die Änderung des ´natürlichen Verlaufs´ des Sprachlebens durch künstliche und bewusst geregelte Eingriffe“ eine Realität sei. Dies alles sei ja gut und richtig, würden die Gegner erwidern, aber man könne doch keine Sprache *erfinden*. Das Leben habe aber Gegenteiliges hervorgebracht, wusste Baudouin klarzustellen.

Das Bedürfnis, eine künstliche internationale Hilfssprache einzuführen, werde immer grösser und es gelte, sich für eines der vorhandenen Systeme zu entscheiden, gab sich Baudouin überzeugt. In einer fernen Zukunft werde vielleicht eine internationale Hilfssprache geschaffen, die über das europäisch-amerikanische Denken hinausgeht. Die Lösung der Weltsprachenfrage gehöre aber zu den „wohltätigsten Erfindungen unserer Zeit“. „Die mächtige Idee einer internationalen Hilfssprache“ sei schon so weit fortgeschritten, dass man sie nicht mehr „wegschweigen und wegironisieren“ könne.

Vor allem in politischer, ethisch-moralischer und weltanschaulicher Hinsicht sah Baudouin den Sinn und Zweck der Existenz „einer solchen die ganze Menschheit vereinigenden Weltsprache“, denn „dem nationalen und staatlichen Grössenwahn würde sein scharfer Giftzahn abgebrochen“. „Das Streben nach Weltbeherrschung und nach Vernichtung anderer Nationalitäten“ (sic) werde „durch die Weltsprache neutralisiert und paralysiert“ (sic), schrieb Baudouin, der als Pole einer unterdrückten Minderheit im Russischen Reich angehörte. Eine internationale Hilfssprache würde „für die Pazifizie-rung der Menschen also sehr viel mehr beitragen als „alle jene Konferenzen verschiedener Ausrotter und Unterdrücker, die Friedensfragen heuchlerisch behandeln und bei sich zu Hause mit grösstem Eifer Menschenjagd treiben und die ihnen unterworfenen Völker und deren Sprachen verfolgen“.[77]

Baudouin de Courtenay und Esperanto

Esperanto, das er nach eigenen Angaben binnen zweier Wochen und mit einem Aufwand von ´nur´ etwa 168 Stunden[78] unter anderem in Paris an einem Kurs für Anfänger und Fortgeschrittene studiert hatte, bezeichnete Baudouin als eine in vieler Hinsicht durchaus gelungene Schöpfung. Ein-gehend befasste er sich mit der Phonetik des Esperanto. Die Einwände Leskiens, der monierte, dass Zamenhof seine Weltsprache ungewöhnlich schwer sprechbar gemacht habe, betrachtete Baudouin als „ungerecht“ und hielt sie für „Missverständnisse“. Trotz einiger Vorbehalte verteidigte Baudouin das Prinzip der Wahl, die Zamenhof im Bereich der Laute getroffen hatte. Selbst englische und französische Esperantisten kämen mit der Esperanto-Phonetik gut zurecht, stellte er fest. Er forderte die deutschen, russischen, slowenischen und englischen Sprecher auf, darauf zu achten, unbetonte Silben nicht abzu-schwächen und zu reduzieren und schlug vor, „deutlich sprechende Völker“ wie die „Italiener, Spanier, Franzosen, Serben, Tschechen, Polen, Magyaren, Finnen“ u.a. nachzuahmen. Ob eine Sprache leicht oder schwer zu lernen ist, sei eine subjektive und relative Einschätzung; dieses Argument sei vom sprachwissenschaftlichen Standpunkt aus unerheblich. Jeder Laut sei für denjenigen Sprecher schwierig auszusprechen, der an ihn nicht gewohnt ist. Beim Esperanto lobte Baudouin die vollständige Ent-sprechung von Laut und Schrift, die gleichförmige Lautgestalt von Morphemen, die konstante Bedeu-tung aller morphologischen Elemente, die ausnahmslose Regelmässigkeit der Flexion, die Vermeidung von Homonymen[79] und die formale Kennzeichnung der Wortarten. Baudouins Gesamturteil über Espe-ranto fiel also überaus positiv aus: Esperanto sei eine wirkliche Sprache, nicht zu einseitig romanisch und nicht zu künstlich, sie besitze praktische Vorzüge vor den meisten anderen ‚Weltsprachen’ und sei von allen künstlichen Sprachen die verbreitetste. Esperanto verfüge also über alle Merkmale einer echten ‚natürlichen’ Sprache, sowohl in Bezug auf die Aussprache und den ganzen phonetisch-akustischen Bestand, wie auch darauf, was den morphologisch-syntaktischen Bau, die semasiologische Beschaffen-heit, die etymologische Verwandtschaft einzelner Wörter, die Art und Weise der sogenannten Entleh-nungen aus anderen Sprachen sowie das Schrifttum und dessen Verhältnis zur gesprochenen Sprache betreffe.

[77] Vgl.: Der Einfluss der Sprache auf Weltanschauung und Stimmung: Baudouin de Courtenay. In: Holger Kusse: Kulturwissenschaftliche Linguistik.Stuttgart 2012.

[78] In seinem Beitrag für *Vestnik Znanija* sprach Baudouin von einem Aufwand von „nicht mehr als 20-25 Stunden“, wobei er „schon ungefähr nach der zehnten Stunde Esperanto frei lesen und verstehen konnte“.

[79] Betrachtet man die zahlreichen Zweit- und Drittbedeutungen von Wörtern im PIV (das freilich lange Zeit nach Baudouin entstand), so scheint die Vermeidung der Homonymie im Esperanto ein frommer Wunsch von Idealisten gewesen zu sein. Es scheint, dass gerade die Synonymie den Reichtum einer (modernen) Sprache ausmacht, die komplizierte Sachverhalte wiedergeben soll.

Schon aufgrund seiner Regelmässigkeit sei Esperanto auf jeden Fall leichter als die natürlichen Sprachen. Das Faszinierende am Esperanto sah Baudouin vor allem darin, dass es „mit einem Schlag verwirklicht“ habe, was die „neu-europäischen Sprachen“ in Bezug auf den morphologischen Bau und „das unaufhörliche Streben nach Vereinfachung der sprachlichen Formen“ angestrebt hätten, nämlich die kombinierte präfixale und suffixale Agglutination. Im Esperanto sei dies alles mit einem Schlag erreicht worden, was den ´natürlichen´ Sprachen niemals zu erreichen gelungen sei. Trotz des quasi ´revolutionären´ Charakters dieser Sprache würde die Einführung des Esperanto in den internationalen Verkehr dennoch keine sprachliche ´Revolution´ auslösen, denn beim Esperanto seien die Bausteine seiner Synthese ja nicht aus der Luft gegriffen, sondern aus dem wirklichen Sprachleben entlehnt und vernünftig verwertet worden. Als Sprache, die ebenfalls dem „modernen europäisch-amerikanischen Denken“ angehöre, weise Esperanto dieselben Elemente, dieselben Eigenschaften und dieselben Ten-denzen auf, bloss in einem anderen qualitativen Verhältnis zueinander gruppiert.

Freilich nahm Baudouin keine Analyse vor, ohne nicht auch auf einige Mängel, Schwächen, Unzulänglichkeiten und Inkonsequenzen des Esperanto hinzuweisen, die es nach seiner Ansicht gab und die er etwa beim Affixsystem und bei der Syntax ortete. Die Bildung der weiblichen Begriffe von den männlichen durch das Suffix -in- (patro, patrino / Vater, Mutter) und einige weitere „alllzu künstliche“ Formen hielt Baudouin für eher unglücklich gewählt, führte dies aber gleichzeitig auf den „schädlichen“ Einfluss der natürlichen europäischen Sprachen zurück, die ähnliche Erscheinungen aufwiesen. Etwas Schreckliches sah Baudouin darin aber nicht. Er fügte noch einige konkrete Vorschläge an, wie man die Ableitungen mit anderen Affixen, die er sich selbst ausdachte, differenzierter gestalten könnte. Aber der Umgang mit diesen Problemen sei eine interne Angelegenheit der Esperantisten, deren Standpunkte zu respektieren seien, denn niemand sonst habe das Recht, sich in sie einzumischen. Bei der Billigung oder Missbilligung irgendwelcher sprachlicher Formen hätten vor allem die am betreffenden Sprachverkehr selbst beteiligten Teilnehmer das entscheidende Wort mitzureden. Dass Esperanto mancher Verbes-serungen bedürfe, habe schon sein Erfinder Zamenhof erkannt, aber der Reformentwurf, den er den Esperantisten vorlegte, wäre von diesen abgelehnt worden. Diese technischen Einzelheiten würden aber die Entscheidung, eine Sprache zu lernen, kaum beeinflussen. Das Interesse, eine bestimmte Sprache zu lernen oder nicht zu lernen, hänge in erster Linie stark von der persönlichen Motivation ab, und er fügte das folgende Beispiel aus der Praxis hinzu. Es gebe viele Polen, die sich die russische Sprache nur ungern und mit Mühe aneigneten, weil sie als oktroyiert empfunden würde, aber es gäbe andererseits polnische Kinder, die Russisch in kurzer Zeit beherrschen lernten, weil sie es aus freien Stücken täten. So sei es auch beim Esperanto: Während er, Baudouin, sich ans Esperanto ohne jeglichen Widerwillen herangemacht habe, sei dies bei Leskien wohl anders gewesen, schloss Baudouin seine wohlwollende Besprechung des Esperanto leicht ironisch ab. Bei der Lösung der Weltsprachenfrage verdienten „weder irgendwelche ´Gefühle´ noch speziell ästhetische Gefühle wie die allgemeine ´Schönheit´ der betreffenden Sprache noch ihr ´Wohlklang´ und ihre ´Harmonie´ in Erwägung gezogen zu werden“. Da all dies „auf blosser unberechenbarer Subjektivität“ beruhe, sei das „sogenannte Sprachgefühl auch zu verwerfen“. Der „reine Utilitarismus“ müsse „hier das einzige entscheidende Kriterium bilden“.

Ein denkwürdiger Vortrag Baudouins in Warschau

Zusätzlich zu diesem fundamentalen Beitrag über die Plansprachen erhielt Baudouin de Courtenay in einem in polnischer Sprache gehaltenen öffentlichen Vortrag vom 5. Mai 1908 in Warschau die Gelegenheit, vor einem heimischen Publikum die ganze Dimension seines Denkens über die Frage der Plansprachen und des Esperanto, das er in Ostwalds *Annalen* präsentiert hatte, zu rekapitulieren und zu vertiefen.[80] Um seine Neutralität zu bewahren, wies Baudouin de Courtenay die Zuhörer darauf hin, dass er weder ein Anhänger des Esperanto noch irgend einer anderen Plansprache sei. Er kenne keine dieser Plansprachen gut genug, habe aber ausreichende Kenntnisse, um Esperanto verstehen und einige Texte in dieser Sprache lesen zu können. In seiner sprachenrechtlich gefärbten Einleitung drückte der Referent ausserdem seine Auffassung aus, dass ihm weder Esperanto noch Polnisch als Sprachen besonders „lieb“ wären, sondern dass ihm vor allem das *Recht* des Menschen „lieb“ wäre, diese Sprachen erhalten, anwenden und lernen zu dürfen. Sodann ging Baudouin de Courtenay auf die verschiedenen

[80] Der polnische Text ist im Internet unter http://pl.wikisource.org/wiki/O_języku_pomocniczym_międzynarodowym zugänglich. Der polnische Esperantist Antoni Grabowski berichtete über den Vortrag in *Pola Esperantisto*. Die weitgehend gleichlautende russische Fassung, auf der meine Angaben beruhen, wurde, wie im Haupttext erwähnt, in der Esperanto-Beilage ´Espero´ der Petersburger Zeitschrift *Vestnik Znanija* in den Nrn. 9 und 10-11 des Jahres 1908 abgedruckt.

Optionen der Wahl und Anwendung einer internationalen Hilfssprache ein. Bei den sogenannten natürlichen Sprachen (Englisch, Französisch, Deutsch usw.) verwies er auf angebliche moralische, wirtschaftliche und praktische Nachteile: Kleinere Völker würden die Hegemonie der grossen Sprachen niemals anerkennen, sei zu befürchten, da diese einen zu grossen Einfluss auf den Handel ausübten. Ferner würde etwa die Annahme des Englischen als Weltsprache dazu führen, dass die Arbeit aller anderen Fremdsprachen-Lehrer hinfällig würde.[81]

Ausser den Befürwortern der ´lebenden´ Sprachen habe es auch den Versuch von Anhängern ´toter´ Sprachen gegeben, das Latein oder das Sanskrit als internationale Sprache zu reaktivieren. Diese ´toten´ Sprachen wären für die moderne internationale Verständigung aber eher ungeeignet, wendete Baudouin ein, da sie ausser dem Unvermögen, neuzeitliche Begriffe wiederzugeben, die gleichen Mängel wie die bestehenden natürlichen Sprachen aufwiesen. Aus dieser Analyse ergab sich für Baudouin die Schlussfolgerung, dass im Prinzip nur eine künstliche Sprache dem Anliegen und dem Ziel, das eine internationale Hilfssprache des Kompromisses verfolge, gerecht werden könnte. Also nur eine Sprache im Sinne einer vereinfachten Synthese ohne grammatikalischen Ausnahmen wäre in der Lage, von allen Volksschichten mühelos erlernt zu werden. Baudouin de Courtenay bedauerte den Konservatismus und die Angst der Gelehrten vor Neuerungen in der Wissenschaft ebenso wie ihre gleichgültige Haltung in Bezug auf die Frage der internationalen Kunsthilfssprache, die sie ignorieren würden und die man aber zu den höheren Idealen der Menschheit zählen müsse. Zu behaupten, Priester (wie Schleyer), Ärzte (wie Zamenhof), Händler, Offiziere (wie später von Wahl) usw. wären nicht in der Lage, neue Sprachen zu erfinden, sei ein Vorurteil. Die Einteilung der Entdecker und Erfinder in Experten und Dilettanten könne weder logisch noch historisch gerechtfertigt werden. Baudouin de Courtenay rief die Linguisten und Sprachforscher auf, ihre „romantische" Sichtweise der Fehlerlosigkeit der natürlichen Sprachen und die Ansichten über die Unzulässigkeit der ´unnatürlich´, d.h. bewusst ablaufenden Prozesse endlich aufzugeben.

Am Beispiel des Esperanto illustrierte Baudouin de Courtenay die Unterschiede und Gemeinsamkeiten, die diese Plansprache mit den ´natürlichen´ Sprachen aufweist und wiederholte im Prinzip diejenigen Erläuterungen, die er schon in Ostwalds *Annalen* getätigt hatte. Die unwiderlegbaren Vorzüge des Esperanto machten es den ´natürlichen´ Sprachen überlegen und seien ausserdem für den modernen Sprachunterricht eine Herausforderung, war der renommierte Linguist überzeugt.

Diverse Vorwürfe, die von Linguisten und Kritikern gegen Esperanto ins Feld geführt wurden, konnte Baudouin nicht akzeptieren. So war etwa vom Einwand die Rede, Esperanto sei wegen der Betonung seiner Wörter auf der vorletzten Silbe eine monotone Sprache. Aber dies wies Baudouin de Courtenay mit der Begründung zurück, dass die Bestimmung des Wortakzents in einer künstlichen Sprache nicht mehr und nicht weniger als ein „notwendiges Übel" sei. Gewisse Eigenheiten des Esperanto seien halt durch die polnische Herkunft (sic)[82] seines Schöpfers zu erklären. Auch die Kritik, Esperanto sei ein „Sprachgemisch", lehnte Baudouin rundum ab. Dieser Vorwurf stehe mit der Forderung nach dem „maximum de l´internationalité" einer Kunstplansprache im Widerspruch. Auch den Einwand, im Esperanto könne man keine Phraseologien reproduzieren, liess Baudouin nicht gelten und wies ihn mit der Mitteilung zurück, dass es die hauptsächlichste Aufgabe einer Sprache wie Esperanto sei, dem „natürlichen und einfachen Austausch von gewöhnlichen Gedanken zwischen Menschen verschiedener Nationalität" zu dienen. Ebenso seien die Versuche, Esperanto als „Fiktion" zu verdammen oder als „Jargon" zu verunglimpfen, völlig vergeblich. Die Bezeichnung einer Sprache als „Jargon" sei eine Frauge des Standpunktes, des Geschmacks, der Sympathie oder Antipathie. Auch das Ukrainische und Weissrussiche seien von den „Grossrussen" zu Jargons oder Dialekten herabgestuft worden, empörte sich Baudouin, obwohl diese Idiome vollwertige Schrift- und Literatursprachen darstellen. Die Gefahr, dass Esperanto in Dialekte zerfallen könnte, hielt Baudouin für unwahrscheinlich. Der Hauptgrund dafür sei, dass eine internationale Hilfssprache nicht von ganzen Völkern, sondern nur durch einzelne Personen

[81] Im Gegensatz zu Zamenhof, der sich niemals gegen eine bestimmte Sprache ausgesprochen hatte, legten andere Ideologen mit ihren Aussagen unweigerlich auch die Grundlage der Anglophobie in der Esperanto-Bewegung.

[82] Poln. „pochodzenie polskie doktora Zamenhofa", russ. „польское происхождение доктора Заменгофа". Diese Version wurde von der Esperanto-Propaganda übernommen und fand grosse internationale Verbreitung, obwohl L.L. Zamenhof wie bekannt nicht polnischer, sondern jüdischer Herkunft war. Der Mythos vom „Polen" Zamenhof hat sich bis heute hartnäckig gehalten. 2015 wurde Esperanto vom Polnischen Kulturministerium sogar als „Nationales Erbe Polens" usurpiert.

angeeignet werde. Obwohl ihre Zugehörigkeit zu verschiedenen Ethnien und Sprachen sich in der Esperanto-Praxis sehr wohl auswirken könne, sei der Weg bis zum Zerfall einer Plansprache in Dialekte oder einzelne Idiome sehr lang.[83]

Immer wieder beeindruckte den politisch argumentierenden Humanisten Baudouin de Courtenay die ethische und kulturelle Komponente einer künstlichen Welthilfssprache. In erster Line müsse der Nutzen einer solchen Sprache für die geistige Entwicklung des Menschen anerkannt werden, weil eine ´künstliche´ Sprache die Klarheit des Denkens und die Herausbildung einer besonnenen Welt-anschauung fördere. Eine ´künstliche´ Sprache trage dazu bei, die internationalen und zwischen-staatlichen Konflikte zu entschärfen und die Toleranz gegenüber den Überzeugungen und den verschie-denartigen Bestrebungen zu stärken.

Bei dieser Gelegenheit holte der Freidenker zu einem Angriff gegen die Kirche aus, der in totalitären, religionsbestimmten und noch vom mittelalterlichen Aberglauben geprägten Ländern und Zivilisationen wie Russland und Polen einer Häresie gleichkam. Auf dem Gebiet der Humanität könne eine internationale neutrale Hilfssprache bei weitem mehr erreichen als das Christentum oder die Religion schlechthin. Baudouin de Courtenay lastete den Konfessionen an, dass sie die Menschen nicht vereinigten, sondern voneinander trennten und sie gegeneinander aufhetzten. Ausserdem würden sie den freien Gedanken unterdrücken und die Individualität negativ beeinträchtigen. Eine internationale Hilfs-sprache anerbiete sich dagegen als ein gemeinsames und gleichberechtigtes Werkzeug für die Verstän-digung zwischen den Individuen, das ihnen die Freiheit zusichere und nationale und religiöse Schmähungen ausschliesse. Die internationale Hilfssprache ermögliche sowohl dem Klerus und den religiösen Fanatikern als auch den Atheisten und den vermeintlichen Freidenkern, eine gemeinsame Gesprächsgrundlage zu finden. Baudouin de Courtenay, der in diesem Bereich noch ein Stück radikaler war als Zamenhof selbst, unterliess es nicht, immer wieder zu betonen, dass die Annahme einer weltum-fassenden Sprache die Einheit der Menschheit festigen und die Solidarität unter den Menschen im Kampf mit den „physischen und psychischen Kräften der Natur verstärken“ würde. Nur auf einer solchen „psychischen Basis“ sei es möglich, „das Gebäude der wirklichen Vergesellschaftung“ zu erbauen. Eine internationale Hilfssprache würde demnach nicht nur die friedliche Auseinandersetzung zwischen den Menschen positiv beeinflussen, die Verständigung und den kulturellen Austausch erleichtern und das Tempo des gesellschaftlichen Lebens beschleunigen, sondern auch den Weg zur wirklichen Gleichberechtigung der Völker und Nationen ebnen. Ferner würde eine solche Sprache zur Entstehung einer echten Weltliteratur beitragen. Diesem Ziel zustrebend, plädierte Baudouin de Courte-nay für die Einrichtung von Lehrstühlen zur Pflege der internationalen Hilfssprache und der anvisierten Weltliteratur. Mit dem polnischen Esperantisten Antoni Grabowski, der sich zu diesem Thema geäussert hatte, stimmte Baudouin de Courtenay darin überein, dass Esperanto imstande wäre, sich als Grundlage zur Vorbereitung des Studiums von Fremdsprachen zu eignen und zugleich das Verständnis für die eigene Muttersprache zu erleichtern (die Esperantisten sprechen vom „propädeutischen Wert“ des Esperanto). Zu diesem Zweck hielt Baudouin de Courtenay den Unterricht von Fremdsprachen und gleichzeitig einer internationalen Hilfssprache für nützlich und notwendig. In diesem Sinn rief er die Regierungen und die zuständigen Behörden der Welt auf, diese Idee ernst zu nehmen und das Studium der Sprachen und Literaturen nicht zu behindern, sondern zu fördern und voranzutreiben.

Andererseits warnte Baudouin de Courtenay die Anhänger der Plansprachen aber auch davor, ihr Werk als unfehlbar und ihre Sprache als unantastbar zu proklamieren. Dies sei eine verfehlte und gefährliche Einstellung. J.M. Schleyer sei mit seinem Volapük an dieser Haltung der „Selbstliebe“ und des „Ehrgeizes“ gescheitert, und der gleiche Misserfolg würde auch L.L. Zamenhofs Werk beschieden sein, falls seine Anhänger denselben Fehler wiederholten. Wenn Esperanto, das Baudouin de Courtenay für die beste Lösung der Plansprachenfrage betrachtete, weitere Anhänger gewinnen wolle, dürfe es sich der Kritik nicht erwehren. Zwar seien die unternommenen Reformen des Esperanto erfolglos geblieben, von einer perfekten Kunstsprache sei Esperanto aber noch weit entfernt. Baudouin bedauerte, selbst zu wenig Zeit, Talent, Inspiration und künstlerische Phantasie für die Vervollkommnung des Esperanto oder für die Erfindung einer anderen Plansprache zu besitzen. Es müsse daher die Aufgabe der Sprachwissenschaft sein, auch auf dem Gebiet der internationalen Hilfssprache mit Ernst und Fleiss tatkräftig zu wirken, wenn die Menschheit in den Besitz einer geeigneten internationalen Kunstplansprache kommen wolle, dies zu Gunsten späterer Generationen.

[83] Die Passage des Vortrags wurde in *Esperantysta Polski / Pola Esprantisto*, 4/1909, S. 57-60, wiedergegeben (Online: http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=e1c&datum=1909&page=95&size=45 ff.)

Besondere Bedeutung erhielt dieser Vortrag im russischen Sprachraum, weil die weitgehend gleichlautende russische Fassung in der Esperanto-Beilage ´Espero´ der von V.V. Bitner heraus-gegebenen Petersburger Zeitschrift *Vestnik Znanija* in den Nrn. 9 und 10-11 des Jahres 1908 abgedruckt wurde.[84]

Baudouin de Courtenay und die Esperanto-Bewegung

Die Argumentarien von renommierten Linguisten wie Schuchardt, Baudouin de Courtenay, Jespersen, Meillet, Pei, Eco u.a. gehören noch heute zum ´klassischen´ Arsenal der Esperanto-Propa-ganda, freilich ohne Erwähnung der kritischen Punkte, die Baudouin seiner brillanten Analyse hinzugefügt hatte. Um der Sache nicht zu schaden, wurden sie von den Esperantisten meist ausgeblendet und gingen mit der Zeit in Vergessenheit. Viele Zitate klassischer Linguisten, die sich zur Planspra-chenfrage geäussert hatten, wurden von der simplifizierenden Esperanto-Propaganda aus dem ursprünglichen Kontext herausgerissen und durch zweifelhafte Schlagworte und Losungen pervertiert oder umgedeutet. Eine aktuelle Anpassung an die moderne Entwicklung erfuhr die Esperanto-Propa-ganda vor allem beim Englischen, das von den Esperantisten zum Erzfeind hochstilisiert und in den Zusammenhang mit dem US-„Imperialismus", als dessen Instrument man das Englische betrachtet, gebracht wurde, und dem die Esperantisten zumindest rhetorisch offenbar den Kampf angesagt haben. Wie oben gezeigt, hatte auch bereits Baudouin seine Einwände gegen das Englische vorgebracht.[85]

Nach 1908 äusserte sich Baudouin de Courtenay kaum mehr zur Plansprachenfrage, denn er schien in den beiden besprochenen Beiträgen seine Meinung erschöpfend kundgetan zu haben. Obwohl dieses Thema ein Randgebiet seines Interesses als Linguist blieb, ist es offensichtlich, dass es sein sprachwissenschaftliches Denken nachhaltig beeinflusst hatte. Ab und zu druckte eine Esperanto-Gazette Auszüge aus seinen Artikeln ab,[86] aber die komplette Wiedergabe seiner Texte hatte aus Platzgründen oft keine Chance, berücksichtigt zu werden, denn diese Zeitschriften bestanden oft nur aus wenigen Seiten und hatten vor allem über die ´Erfolge´ des Esperanto, über Vereinsangelegenheiten und Dinge in eigener Sache zu berichten. Wahrscheinlich wurden Baudouins wissenschaftlichen Analysen der Plansprachen und des Esperanto von den Esperantisten als zu akademisch empfunden, denn die Esperantisten interessierten sich weniger für gelehrte linguistische Kommentare, die sie nicht ver-standen, als vielmehr für die Wirkung der lobenden Worte prominenter Meinungsmacher, die sich für die Propaganda verwerten liessen.

Dass Baudouin die Plansprachenfrage und das Esperanto nicht vergessen hatte, bewies ein Vortrag, den er im Jahr 1923 auf Einladung des Rask-*Ørsted*-Komitees in Kopenhagen zum Thema „Einfluss der Sprache auf Weltanschauung und Stimmung" hielt. Darin stellte er die interessante These auf, dass agglutinierende Sprachen, zu denen er auch Esperanto zählte, „eine viel nüchterne Weltan-schauung begünstigen, als die flektierenden Sprachen". „Mit einer nüchternen Weltanschauung „sei eine ruhige, beruhigende, mit der verworrenen Weltanschauung aber eine beunruhigende Stimmung verbunden, eine Stimmung der Unzufriedenheit". Er fügte hinzu: „Von dieser Verworrenheit und Unzufriedenheit wollte man die sogenannten künstlichen Weltsprachen frei machen; daran erinnern die hervorragendsten künstlichen Sprachen, Esperanto, Ido u.ä., viel mehr an agglutinierende als an flektierende Sprachen". Und: „Die Erfinder und Vervollkommner künstlicher Weltsprachen streben auch daran, den allen natürlichen Sprachen eigentümlichen Homonymismus und Synonymismus zu vermeiden und die das direkte Verständnis störende Vieldeutigkeit mit einer konsequenten Eindeutigkeit zu ersetzen." Usw. An einer späteren Stelle dieses Vortrags erwähnte Baudouin Esperanto und Ido noch einmal und

[84] Prof. I. Boduėn-de-Kurtenė: Vspomogatel´nyj meždunarodnyj jazyk. In: *Espero.* Internacia revuo de la kultura unuiĝo de popoloj. Oficiala organo de la kleriga ligo ´Vjestnik znanija´. Redaktoro-eldonanto: V.V. Bitner. 1. Teil: *Espero* 9/1908, S. 354-368; 2. Teil: *Espero* 10-11/1908, S. 423-429.

[85] Aus ideologisch-politischen Gründen setzten die Kommunisten in der Sowjetunion der 1920er Jahre die Hetze gegen das Englische fort.

[86] Z.B. *Germana Esperantisto / Der deutsche Esperantist* veröffentliche im Januar 1908 immerhin eine inhaltliche Zusammenfassung des Beitrags von Baudouin de Courtenay, der in Ostwalds *Annalen* erschien. Die Kritik Leskiens und Brugmanns war im Vorjahr von dem Blatt natürlich zur Kenntnis und entsprechend ablehnend beantwortet worden. *The British Esperantist* wies auf seinen Seiten auf den Warschauer Vortrag Baudouins kurz hin. In *Esperantysta Polski / Pola Esprantisto,* 4/1909, wurde sogar ein Auszug des Warschauer Vortrags wiedergegeben. In der Moskauer Zeitschrift *Ondo de Esperanto / Volna Ėsperanto* des Jahres 1909 erschien aber schon keine Notiz mehr zu diesem Thema.

lobte „das Verdienst der Erfinder einiger künstlichen Sprachen, vor allem des Esperanto, ständige Symbole für Substantiva und Adjektiva (o, a) eingeführt zu haben.“[87]

Baudouin de Courtenays Verhältnis zu L.L. Zamenhof

Anlässlich einer Gedenkveranstaltung für L.L. Zamenhof, die am 14. April 1918 in der Esperanto-Gesellschaft ‘Espero’ zu Petrograd stattfand, hob Baudouin de Courtenay in seiner Anspra-che die Leistungen dieses „bescheidenen“ und „edelmütigen“ Mannes noch einmal eindrücklich hervor und zeigte seine „Sympathie für alles, was der Annäherung der Menschheit dient und der wilden Verfol-gung und diesen schrecklichen Kriegen, die unsere Epoche schmäht, Einhalt gebietet“. Dass Esperanto von allen künstlichen Sprachen die bekannteste, populärste und verbreitetste ist, verdanke sie vor allem ihren inneren Vorzügen und vor allem ihrer demokratischen (sic) Eigenschaft. Daher war Baudouin, der keiner konkreten Plansprache anhängen und kein Esperantist sein wollte, abschliessend der Meinung, dass Esperanto seine Rolle als grandiose Verwirklichung der Idee der internationalen Sprache spielen und die Idee des Kosmopolitismus fördern werde. Zwar wäre es gut, fand er, wenn nach einer gewissen Zeit (vor allem für die Wissenschaft) eine andere, noch perfektere Sprache ausgearbeitet würde. Dies bedeute aber keine Absage an Esperanto. Zur Rolle der Sprache für den Menschen meinte Baudouin, dass die Sprache eine „Waffe des Menschen“ sei, „der nicht nur das Recht, sondern auch die moralische Pflicht“ habe, „diese Waffe zu vervollständigen“, und die „Evolution des Esperanto“ werde „gelingen, wenn die Linguisten oder Sprachwissenschaftler aufhören werden, sich mit Misstrauen und Verachtung gegenüber der Frage der Kunstsprachen zu verhalten und sich mit ihrer Lösung befassen werden“. Zu den linguistischen Betrachtungen verlieh Baudouin de Courtenay seinen pazifistischen und kosmopolitischen Emotionen Nachdruck. Die Kräfte der Natur dürften nicht dafür vollzogen werden, um die Menschen zu vernichten, wie dies bisher der Fall gewesen sei. Im künftigen Leben sollte das Ziel der Menschheit nicht die Erfindung von Kanonen, Torpedos und Bomben sein, sondern die Errichtung des Glücks, des Wohlstands und des Fortschritts, und zwar nicht nur in wirtschaftlicher und intellektueller, sondern auch in moralischer Hinsicht. Das Andenken an den Schöpfer dieser hohen humanistischen Idee, gemeint war Zamenhof, sei gleichzeitig die „heilige“ Erinnerung an ihn als einen der ersten Pioniere auf dem Weg zur Verwirklichung des grossen Ideals einer besseren Zukunft.[88]

Nachdem Baudouin de Courtenay am 3. November 1929 in Warschau gestorben war, ver-öffentlichte die Zeitschrift *Esperantysta Polski / Pola Esperanto* einen überschwenglichen Nachruf, in dem der polnisch-jüdische Esperantist Leo Belmont (eigtl. Leopold Blumental) die vielen Verdienste des berühmten „Sterns der Philologie“, wie er Baudouin lobpreisend nannte, für die Sprachwissenschaft und die Plansprachenbewegung noch einmal in Erinnerung rief. Dieser „vir ilustrissimus“, wie Baudouin bezeichnet wurde, sollte auch den Esperantisten als „Fanatiker der Wahrheit und des Kampfes gegen die Unwahrheit“ stets im Bewusstsein bleiben.[89]

Andere Plansprachen

In den *Annalen* bezeichnete er die Esperantisten als Sekte, und im *Vestnik Znanija* sprach er von der Esperanto-Fraktion als einer „rechtgläubigen“ (´orthodoxen´) und von der Ido-Fraktion als einer „Reformkirche“. Eine Stellungnahme Baudouin de Courtenays zur Arbeit der „Delegation“ erschien in *Pola Esperantisto*, 5/1908, S. 88 (nachgedruckt in *Lingvo Internacia*, 6/1908, S. 266f.). Der „Dele-gation“ warf er vor, sich inkompetent und „ohne Recht“ in die Reform des Esperanto eingemischt zu haben.[90]

---

[87] S. Jan Baudouin de Courtenay. Ausgewählte Werke in deutscher Sprache. Hrsg. v. Joachim Mugdan. München 1984. Ss. 224f, 252f. Online s. http://crecleco.seriot.ch/textes/BdeC29/txt.html.

[88] Diese Rede Baudouin de Courtenays vom 14. April 1918 wurde in *Impeto ´89*, soci-politika kaj beletra almanako, Moskau 1990, S. 116-20, mit einem Vorwort von S.N. Kuznecov auf Esperanto veröffentlicht. Die russische Version wurde veröffentlicht in: Isaev, M.I.: Problemy meždunarodnogo vspomogatel’nogo jazyka’, Moskau 1991. S. 229-32. Online: http://miresperanto.com/esperantologio/boduen.htm. S. auch Kuznecov, S.N.: ´Kosmoglot´, pervoe interlingvističeskoe obščestvo v Rossii. In: *Interlinguistica Tartuensis*, Nr. III (1984), S. 136.

[89] *Esperantysta Polski / Pola Esperantisto*, 11/1929, S. 141-6. (Online: http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=e1c&datum=1929&page=189&size=45 ff.). Nach jahrzehntelanger Missachtung des Linguisten durch die antiintellektuellen Opportunisten, die das kommunistische Regime unterstützten, kehrte *Pola Esperantisto* erst im Jahr 2006 zur Rolle Baudouins mit einem längeren Beitrag wieder zurück.

[90] Die entsprechenden Zeitschriften können auf der Website der „Sammlung Plansprachen“ (Wien) in der Rubrik „gescannte Zeitschriften“ eingesehen werden.

Baudouin trat aus der Delegation aus, da er „Ido“ im Vergleich zu Esperanto als „Rückschritt“ betrachtete.

Aber Baudouin de Courtenay liebte (man kann es nicht anders sagen) alle Plansprachen. Für seinen „Lehrgang der praktischen Weltsprache Reform-Neutral“ (Zürich & Leipzig 1912) erhielt dessen Autor Woldemar Rozenberger ein freundliches Vorwort von Baudouin de Courtenay. „Reform-Neutral“ wurde von ihm als Reaktion auf Schleyers schwer verständliche Kunstsprache Volapük erfunden. Baudouin, der diese neue Sprache „jedenfalls für eine tief durchdachte und fein ausgeführte Realisierung der Idee einer internationalen Hilfssprache“ hielt, betrachtete die „grosse Anzahl solcher künstlicher Sprachen, die „bis jetzt als Versuche gemacht wurden“, lediglich „für einzelne Etappen auf dem Wege zur endgültigen Verwirklichung des allen Schöpfern der internationalen Hilfssprachen vorschwebenden Ideals“.[91]

Als 1916 in Petrograd die Gesellschaft „Kosmoglot“ gegründet wurde, wurde Baudouin de Courtenay zum Ehrenpräsidenten ernannt. Er blieb es auch, als der Verein 1921 in Tallinn (Estland) von Jacob Linzbach und Edgar von Wahl neugegründet wurde. 1928 nahm er den Posten de „Protector del Occidental-Union“ an.[92]

Zur Rezeption Baudouin de Courtenays in der Sowjetunion und in Polen

Aus der Kazaner Schule und dem später (nach 1900) von Baudouin de Courtenay geleiteten Petersburger Kreis ging eine ganze Reihe von bedeutenden Sprachwissenschaftlern wie V.A. Bogoro-dickij, W. Kruszewski, S.K. Bulic, E.D. Polivanov, W. Doroszewski u.a. hervor, die teilweise die Konzeptionen ihres Lehrers weiter entwickelten, teilweise Gegenkonzeptionen entwarfen.[93]

Sowohl in der Sowjetunion als auch im übrigen kommunistischen Block erfuhr die Rezeption des Werks Jan Baudouin de Courtenays kuriose Wendungen und tragische Verirrungen, aus ideologischen Motiven. Dies ist ein eigenes interessantes Kapitel, das ich an dieser Stelle lediglich mit einigen Anmerkungen berühren kann. Zu Zeiten, als der „Marrismus“ in der sowjetischen Sprachwissenschaft noch ´Staatsreligion´ gewesen war, tat sich vor allem ausgerechnet Jānis (Jan Viljumovič) (1896-1969)[94] als Kritiker Baudouins hervor, der von ihm pejorativ als Vertreter der „subjektiv-idealistischen“ Richtung bezeichnet wurde. Diese Attacke hatte zur Folge, dass Baudouin bis zum Fall des „Marrismus“ (1950) – und auch darüber hinaus – eine postume Existenz als „subjektiver Idealist“ im Dienste der „bourgeoisen“ Wissenschaft zuteil wurde. Dies obwohl er den Gesellschaftsbezug, den die frühen sowjetischen Linguisten im Rahmen einer neuen marxistisch konzipierten Sprachwissenschaft forderten, um die Jahrhundertwende zusammen etwa mit Fortunatov bereits selbst erkannt hatte.[95] Eine Beschäftigung mit seinem Werk galt demnach als suspekt, ideologisch abwegig und unangebracht. Nach Ende des Stalinismus sahen sich die ideologisch verirrten sowjetischen Sprachwissenschaftler veranlasst, den verschmähten Polen als bedeutende Figur der Sprachwissenschaft zu rehabilitieren. So bedauerte etwa M.V. Panov im Jahr 1957 ausdrücklich, dass Baudouin in Abhandlungen zur Geschichte der Linguistik nur als „Psychologist“ (sic) dargestellt worden sei, während man das eigentliche Wesen seiner Konzeption zu wenig beachtet habe. Als 30 Jahre nach dem Tode Baudouins (1959) in der zentralen sowjetischen Linguistik-Fachzeitschrift *Voprosy jazykoznanija* ein längerer Beitrag über ihn erschien, hielt der Autor *A.A. Leont´ev* die Zeit für gekommen, die Ideen Baudouins „objektiv zu bewerten“ und sich endlich seinem „wissenschaftlichen Vermächtnis und seiner Rolle, die er in der russischen (sic!) und internationalen Sprachwissenschaft gespielt hat, aufmerksam zuzuwenden“. Im Kontext von komplizierten Fragen des „Psychologismus“, „Soziologismus“, „sozialen Determinismus“ und „Strukturalismus“ (Mode- und Schimpfwörter von damals) in der Sprachwissenschaft, mit denen Leon´tev sich eingehend auseinandersetzte, machte der Autor noch einmal mit voller Inbrunst darauf aufmerksam, dass es sich bei Baudouin de Courtenay halt (leider?) nicht um einen Linguisten gehandelt habe, der

[91] Das Vorwort wurde offenbar im Juni 1911 geschrieben.
[92] Zusammen mit Dr. Albert Guérard, Literaturprofessor, Universität Stanford (USA) und Dr. Albert Saareste, Literatur-professor, Universität Tartu (Estland) (s. *Cosmoglotta* 1929). S. N.S. Kuznecov: ´Kosmoglot´, pervoe interlingvističeskoe obščestvo v Rossii. In: *Interlinguistica Tartuensis*, Nr. III (1984), S. 155.
[93] S. H. Jachnow: Zur Geschichte der Sprachwissenschaft in Russland und der UdSSR. In: Jachnow, H. (Hrsg.): Handbuch des Russisten. Sprachwissenschaft und angrenzende Disziplinen. Wiesbaden 1984. S. 737.
[94] Loja war ein Kritiker der „Jafetidologie“ Marrs und schwärmte für die interationalen Plansprachen, v.a. für Esperanto (s. http://www.plansprachen.ch/Esperanto_Stalinismus_Sowjetunion_1920-30er.pdf, S. 44f.).
[95] Jachnow, ebd., S. 748.

„der dialektischen Methode des marxistischen philosophischen Materialismus“ verpflichtet war. Statt dem „Idealismus“ (russ. idealističnost´) wurde Baudouin von Leont´ev nun dem „naiven Materialismus“ (russ. naivnaja materialističnost´) zugeordnet, denn der „Fehler der sprachwissenschaftlichen Konzeption Baudouins“ sei gewesen, dass „er sich nicht bewusst auf ein höheres Niveau der Abstraktion seiner philsosophischen Gesichtspunkte begeben“ habe. Usw.[96] In der Zeitung *Sovetskaja Ėstonija* wurde L.V. Ščerba mit den Worten zitiert, Baudouin sei ein „Ritter der Wahrheit im besten Sinne des Wortes gewesen“, der gegen die „Verfälschung der Wissenschaft gekämpft“ habe.[97] 1960 veröffentlichte die Akademie der Wissenschaften der UdSSR eine kleine Festschrift mit lesenswerten Aufsätzen zum Wirken und Denken Baudouins, die von A.A. Leont´ev, V.N. Toporov, V.V. Ivanov, N.I. Tolstoj und den beiden Interlinguisten V.P. Grigor´ev und E.A. Bokarëv verfasst wurden.[98] In seinem Beitrag sprach A.A. Leont´ev von Baudouin de Courtenay nun von einem „grossen Wissenschaftler und Humanisten, einem leidenschaftlichen, überzeugten und konsequenten Kämpfer gegen jegliche Art der Lüge, Ungerechtigkeit und Unterdrückung“. Diese Einschätzung schien ja wunderbar ins Paradigma bzw. Schema der sowjetischen Staatsideologie zu passen. Auf Einzelheiten, welche Bedeutung diese politische Haltung für Baudouin hatte, ging Leont´ev freilich nicht ein; immer-hin hatte er die Güte, zu erwähnen, dass Baudouin sich für die Rechte von Minderheiten Polens wie den Juden, Weissrussen und Ukrainern eingesetzt hatte. Von demselben A.A. Leont´ev stammte auch eine ausführliche historische Würdigung „Baudouin de Courtenays und der Petersburger Schule der Linguistik“, die 1961 (Nr. 4) in *Voprosy jazykoznanija* abgedruckt wurde. In diesem Beitrag, in dem der Autor nun auch ohne ideologische Verzerrungen auskam, wurde Baudouins Erbe im Lichte der Theorien seiner Schüler L.V. Ščerba, L.P. Jakubinskij und E.D. Polivanov behandelt. 1963 folgte im Programm der Akademie der Wissenschaften der UdSSR eine neue Baudouin-Werkausgabe in zwei Bänden, die verschiedene Texte aus dem Labor Baudouins enthielten. Unter ihnen war auch ein kurzer Auszug aus Baudouins Plansprachen-Replik in der Übersetzung von A.A. Leont´ev zu finden, die 1907 in Ostwalds *Annalen* erschienen war. Auf jegliche Sowjetideologie verzichtend, hob der herausragende Linguist *V.V. Vinogradov* in seiner exemplarischen Würdigung von 1963 die „fortschrittlichen“ Ideen und Leistungen Baudouins hervor, ohne jedoch sein Interesse für Plansprachen zu erwähnen.[99] Mit diesen auffrischen-den Publikationen wurde nach einer langen Phase der Verdrängung Baudouins aus der Wissenschaft das Interesse an diesem einzigartigen Sprachwissenschaftler, der bis 1918 ein Untertan des Zaren, dessen Abgang Baudouin ganz und gar nicht bedauerte, und danach Bürger der Republik Polen war, stetig gesteigert.

Im kommunistischen Polen setzte die Auseinandersetzung mit Baudouin de Courtenay 1954 ein, als in der Akademie der Wissenschaften eine Gedenkveranstaltung zu seinem 25. Todestag stattfand. Die Einschätzungen Baudouins schwankten unter dem Einfluss des tonangebenden Linguisten *Witold Doroszewski* (1899-1976), der den Strukturalismus von Ferdinand de Saussure eifrig bekämpfte, und Baudouin zuerst – ähnlich wie die Sowjets – des „Psychologismus“, dann des „Determinismus“ und schliesslich des „Dualismus“ bezichtigte und ihm vorwarf, das Erbe des „subjektiven Idealismus“ nicht überwunden zu haben. Trotz dieser sinnlosen Ausfälle gegen Baudouin wurde an seinem fünfzigsten Todestag (1979) am Gebäude der Warschauer Universität nicht nur eine Gedenktafel angebracht, auf der Baudouin de Courtenay als „grosser Gelehrter“ und „grosser Mensch“ gewürdigt wurde, sondern es wurden auch eine Ausstellung gezeigt, ein internationaler Kongress durchgeführt, Artikel gedruckt und Radiosendungen über Baudouin produziert. Während Baudouin de Courtenay auch in der DDR wie fast alles übrige in diesem Land deformiert und unvollständig dargestellt wurde,[100] hatte man ihn ausserhalb der slavischen Welt lange Zeit kaum beachtet, wohl aus Mangel an entsprechenden Sprachkenntnissen wie Polnisch, Russisch, Tschechisch, Slowenisch, Litauisch usw., die nötig wären, um die Beiträge Baudouins verstehen zu können. Ausserhalb Osteuropas wurde das Werk Baudouin de Courtenays vor allem

[96] A.A. Leont´ev: Obščelingvističeskie vzgljadi I.A. Boduėna de Kurtenė. (K 30-letiju so dnja smerti). In: *Voprosy jazykoznanija*, 6/1959.
[97] S. http://crecleco.seriot.ch/textes/Smirnov59.html.
[98] S. Baudouin de Courtenay. K 30-letiju so dnja smerti. Moskva 1960. Von besonderem Wert ist die umfassende Bibliographie.
[99] Der Beitrag Vinogradovs ist abrufbar unter http://www.kls.ksu.ru/boduen/bodart.php?id=8&num=1000000.
[100] In der DDR befasste sich v.a. Frank Häusler mit Baudouin, v.a. mit seiner Phonetik und Phonologie (Häusler interessierte sich übrigens auch für die Interlinguistik). In seinem Standardwerk zu den internationalen Plansprachen (Akademie-Verlag, Berlin Ost 1985) verzichtete D. Blanke ganz auf eine Würdigung der ideologisch-ethisch-politischen Ideen Baudouins und beschränkte sich auf einige linguistische Ansichten des Polen.

von Roman Jakobson und Max Vasmer bekannt gemacht, obwohl auch die westliche Darstellungsweise nicht komplett oder frei von Unzulänglichkeiten war.[101]

* * * * *

3.
Marxistisch-soziologisch orientierte Linguistik nach 1917[102]

Einführung

Vor 1917 wurde Sprachwissenschaft in Russland kaum als soziologische Wissenschaft betrieben. So musste sie nach dem kommunistischen Umsturz regelrecht soziologisiert werden (um gleichzeitig ideologisiert zu werden), wollte sie sich auf Konzeptionen marxistischer Klassiker stützen, die den gesellschatlichen Charakter von Sprache betonten. Anfänglich orientierte man sich in der jungen Sowjetrepublik an den vorrevolutionären Arbeiten Baudouin de Courtenays und an den Werken Durkheims, Meillets, Vendryes', de Saussures und Ballys, die in den 20er Jahren rezipiert und diskutiert wurden, während die „individualistischen" Auffassungen der Junggrammatiker bei den Marxisten auf harrsche Kritik stiessen und bald mit ideologisch verblendeter Polemik bekämpft wurden. So mussten gemäss dem veränderten Zeitgeist neue Theoretiker in die Bresche springen, die mit dem Ziel antraten, einen Gegenentwurf zur verpönten „bourgeoisen" Linguistik zu präsentieren.

Als wohl bedeutendster und vielseitigster Vertreter der neuen marxistisch-soziologischen ‚Schule', die eigentlich gar keine war, ist *Evgenij Dmitrievič Polivanov* (1891-1938), ein Schüler Baudouin de Courtenays und Verfasser des Buchs ‚Za marksistskoe jazykoznanie' (M. 1931) zu betrachten, der sich aktiv für eine Neukonzipierung der russischen Sprachwissenschaft unter marxistischer Devise einsetzte. Er begrüsste die Soziologisierung der Sprachwissenschaft, da man diese überhaupt zum ersten Mal auf ein marxistisches Fundament stellen könne. Für ihn war die Etablierung einer „Soziolinguistik" nicht einfach die Aufnahme einer neuen Disziplin in die Sprachwissenschaft, sondern ein Ereignis, das ihr eine grundsätzlich neue Qualität verlieh. Überhaupt schienen ihm die Ziele praktischer Sprachplanung von grundlegender Bedeutung für eine prinzipielle Rechtfertigung der Sprachwissenschaft zu sein.[103] Freilich war Polivanovs soziolinguistischer Fokus in erster Linie auf Probleme der russischen (Hoch)sprache gerichtet. Sich mit ‚Fragen der sozialen Bedingtheit des Sprachwandels' befassend, sah Polivanov in der Sprache vor allem ein sich mit den sozialen Verhältnissen ständig wandelndes Produkt koordinierter, zielgerichteter Arbeitstätigkeit (1929). Als solche entsteht Sprache nach Polivanov aus der Notwendigkeit menschlicher Kooperation und ist selbst Ausdruck menschlicher Kooperation. Diese sozioökonomische Definition der Sprache als Arbeit ist also äusserst bemerkenswert, da über die klassische Interpretation von Arbeit hinausgeht. Auf dem Gebiet des Sprachwandels befasste sich Polivanov mit dem Problem des Vordringens der Unterschichten in gesellschaftliche Schichten, die sich der Hochsprache bedienten. Sprachwandel war für Polivanov nicht zufällig, sondern zweckgebunden. Aber Sprache könne sich nur soweit verändern, wie diese Veränderungen nicht ihre gesellschaftliche Funktion als Kommunikationsmittel gefährden. So müssten Sprachzustände stabiler sein als soziale Zustände. Merkliche Veränderungen würden sich in einer Sprache erst nach ihrem Gebrauch durch Generationen offenbaren. Mit anderen sowjetischen Linguisten war Polivanoc der Auffassung, dass es bei entsprechenden sozialen Voraussetzungen inner-halb eines ethnischen Gebildes, z.B, im russischen Sprachbereich, eine völlig *homogene Einheits-sprache, eine lingua generalis,* geben kann (1931). Als Soziolinguist plädierte Polivanov auch für die linguistische

[101] S. Mugdan, ebd. S. 183-190. Zur Geschichte der polnischen Linguistik s. auch: Koerner, E.F.K., Szwede, A.: Towards a History of Linguistics in Poland. From the early beginnings to the end oft the twenthieth century. Amsterdam/Philadelphia 2001. (Einsehbar unter Google Books). 1997 erschien eine Bamberger Dissertation von Renata Budziak über „Baudouin Jan Baudouin de Courtenay als Soziolinguist und Sprachsoziologe". A.A. Leont´ev wies in seinem Beitrag von 1959 auf den Umstand hin, dass viele Arbeiten Baudouins nicht nur in kuriosen und schwer zugänglichen Zeitschriften erschienen, sondern dass leider auch ein Teil des Nachlasses von Baudouin verloren ging.

[102] Als strukturelles Gerüst für dieses Kapitel wurde die Studie von Girke/Jachnow: Sowjetische Soziolinguistik. 1974 herangezogen.

[103] Girke/Jachnow 1974: Sowjetische Soziolinguistik. S. 40.

Fundierung einer Sprachpolitik und Sprachplanung im multinationalen Bereich. Dabei mass er der Schaffung von Standardsprachen bisher analphabetischer Ethnien und deren Graphemati-sierung grösste soziolkonomische Bedeutung bei. In der Sprachakkulturation erkannte er die mögliche sprachliche Emanzipation, die nationale Wiedergeburt der durch den Zarismus vernachlässigten Völker. Polivanov wies den Weg für eine sprachwissenschaftliche Programmatik, die für seine Zeit ungewöhnlich war. Aus wissenschaftsideologischen Gründen war es ihm aber nicht vergönnt, seine Pläne selbst zu realisieren.[104]

Während die aus Litauen stammende Linguistin und Literaturhistorikerin *Rozalija Osipovna Šor* (1894-1929) sich mit Gruppensprachen befasste, die sich vor allem unter dem Aspekt der sozioökonomischen Modalitäten ihrer Entstehunmg betrachtete,[105] unterlag Sprache bei *Afanasij Matveevič Seliščev* (1886-1942), der sich ein Leben lang mit der kulturethnographischen Dialektologie beschäftigte, milieuspezifischen Normen. Diese Normen würden von jedem Individuum einer gegebenen Sprechergruppe internalisiert aufgrund von sozialen Zwängen, die von der Gesamtheit der Individuen auf den einzelnen ausgeübt wird. Normgerechtes Sprechverhalten sei also nicht primär von kommunikationseffektiven Momenten bedingt, sondern von sozialen Sanktionen. Dennoch käme es mit der Zeit aus verschiedenen Gründen zu Abweichungen von der Norm, so etwa wenn das Individuum beginne, sich fremde Normen anzueignen (1928). Da die Bevölkerung einer gegebenen politischen Einheit ein komplexes soziales Aggregat divergenter gesellschaftlicher Gruppen darstelle, sei jeder dieser Gruppen eine spezielle Sprache zugeordnet. Diese Gruppen seien wiederum in Subgruppen mit eigener Sprache untergliedert (ebd.). Bemerkenswert ist noch die von Seliščev vorgenommene Klassifikation der sozialen Funktionen von Sprache in eine kommunikative, expressive/emotive, nominative und ästhetische Funktion (1928), wobei er die kommunikative Funktion für die gesellschaftlich relevan-teste hielt. Aufschlussreich ist auch seine Betrachtung über die Ausdrucksweise und Bildhaftigkeit der Sprache der Revolutionsepoche (1927). Das Pathos der revolutionären Ereignisse habe eine unge-wöhnliche Ausbreitung der expressiv-emotiven Funktion der Sprache bewirkt, die eingesetzten sprachlichen Mittel seien aber gleichzeitig auch durch eine ständige Wiederholung schablonisiert und in das Inventar *neutraler kommunikativer Sprache* inkorporiert worden.[106]

In seiner bedeutenden Arbeit ‚Nacionaln'yj jazyk i social'nye dialekty' von 1936 befasste sich *Viktor Maksimovič Žirmunskij* (1891-1971) mit dem Aufkommen von Hochsprachen im historischen Werdegang einer Sprachgemeinschaft im Zusammenhang mit der Entwicklung der ökonomischen Verhältnisse. Hochsprache sei Ausdruck des sozioökonomisch bedingten Bedürfnisses nach einem überregionalen Kommunikationsmittel. Da die herrschende, d.h. die bürgerliche Klasse ein solches Kommunikationsmittel zur Befriedigung wirtschaftlicher Interessen einsetze, stehe es folglich unter der unmittelbaren Kontrolle dieser Klasse, was bedeute, dass jegliche Kodifizierung der Hochsprache in ihrem Sinne erfolge. Aus der sozialen Ungleichheit der Klassen und Gruppen resultiere auch die Ungleichheit der von ihnen benutzten Sprachen. Hochsprache sei mithin auch als Mittel gesellschaftlicher Repression zu betrachten.[107]

Ein wichtiger Vertreter der vormarristischen Periode, *Michail Nikolaevič Peterson* (1885-1962), unterstrich in einem Aufsatz von 1928 die Bedeutung Humboldts, de Saussures und Meillets für die sowjetische Sprachwissenschaft und forderte sie auf, die Sprache als System zu beschreiben, die gesellschaftlichen Funktionen der Sprache zu erforschen und den Einfluss sozialer Faktoren auf den Sprachwandel zu ergründen.[108]

Zur gesellschaftlichen Bezogenheit der Sprache äusserte sich auch *Grigorij Osipovič Vinokur* (1896-1947), der sich als Verfechter de Saussurescher Auffassungen bekannte. Aus der theoretischen Erkenntnis, dass Sprache sozial sei, ergäbe sich die Erkenntnis, dass diese planbar sei (1923).[109]

Ähnlich wie Vinokur erblickte auch *Lev Petrovič Jakubinskij* (1892-1945), ein Schüler Baudouin de Courtenays und Ščerbas, in der Sprache ein planbares, da soziales Objekt. Sein Interesse für die Planbarkeit der Sprache richtete sich jedoch weniger auf kodifikationelle Aktivitäten und Probleme

[104] Ebd. S. 19-22.
[105] Ebd. S. 24f.
[106] S. 25-28. Um zu erfahren, was mit dem Inventar *neutraler kommunikativer Sprache* aber gemeint ist, müsste man wohl Seliščevs Aufsatz Vyrazitel'nost i obraznost' jazyka revoljucionnoj epochi, erschienen in: *Rodnoj jazyk v škole,* 1927, S. 147f., nachlesen.
[107] Girke/Jachnow 1974, S. 28f.
[108] Ebd. S. 30f.
[109] Ebd. S. 31.

der Sprachkultur als vielmehr auf die Erarbeitung funktionell adäquater Mittel für zielgerichteten Spracheinsatz, etwa zum Zweck marxistischer Agitation (1924). Dass Sprache durchaus organisiert gelenkt werden kann, versuchte Jakubinskij, übrigens ein scharfer Kritiker de Saussures, dessen Lehre er für die marxistische Linguistik für ungeeignet hielt, sowohl anhand von Beispielen bewusster Reflexion und Veränderung der Sprache durch ‚Nichtphilologen' nachzuweisen. De Saussure, dessen Lehre die reaktionäre Ideologie der Bourgeoisie widerspiegele, wurde vorgeworfen, dass er bei seinen Betrachtungen das Kollektiv vergessen und weder die Klassendiffenziertheit der Gesellschaft noch die Dialektik der gesellschaftlichen und sprachlichen Entwicklung berücksichtigt (1932).[110]

Mit seiner sozialpsychologisch orientierten Sprachphilosophie wählte *Valentin Nikolaevič Vološinov* (1895-1936) in seinem 1929 erschienenen Werk ‚Marksizm i filosofija jazyka' einen sehr speziellen Ansatz, bei dem er einen Zusammenhang zwischen dem an sich ideologisch neutralen sprachlichen Zeichen und der Herausbildung von Ideologien im Bereich der Kunst, Relgion, Moral herzustellen versuchte.[111]

Wie bei einigen Linguisten angedeutet wurde, hat sich die sowjetische Sprachwissenschaft Anfang der 1920er Jahre lebhaft mit Fragen der bewussten Sprachplanung befasst, da man sich anschickte, bisher schriftslose Sprachen sowjetischer Völker zu graphematisieren.[112]

Als das Verdienst der marxistisch-soziologischen Periode der sowjetischen Sprachwissen-schaft kann angesehen werden, dass erstmals in der Sprachwissenschaft überhaupt der soziale Charakter der Sprache betont und untersucht wurde. Obwohl etwa Jan Baudouin de Courtenay bereits der nichtmarxistische Sprachwissenschaftler den Gesellschaftsbezug, den die frühen sowjetischen Linguisten im Rahmen einer neuen marxistisch konzipierten Sprachwissenschaft forderten, um die Jahrhundertwende zusammen etwa mit Fortunatov bereits selbst erkannt hatte.[113] Freilich spielte die Kritik und Überwindung der alten traditionellen Sprachwissenschaft unter marxistischen Vorzeichen die entscheidende Motivation für diese neuen Forschungsbestrebungen, die durchaus auch für die Interlinguistik interessante Ansätze enthielten, obwohl mitunter das Risiko bestand, dass die marxistische -Verblendung einzelner ‚Revolutionäre' diese hoffnungsvollen Ansätze verdarb. Ein Problem war, dass man sich bei der komplexen Beschreibung der Sprache das Wissen bei der Soziologie holen musste, die für sprachwissenschaftliche Anliegen kaum zugänglich war und ihr den weiteren Weg für eine fruchtbare Interrelation zwischen beiden Disziplinen versperrte. Zwar existierte eine etablierte heimische Soziologie in der Sowjetunion bis Ende der 20er Jahre, aber radikale ideolo-gisch-politische Richtungskämpfe erschwerten ihre weitere Integration. So wurden alle Ansätze einer empirieorientierten Soziolinguistik zurückgedrängt. Viele Mängel lagen im damaligen allgemeinen linguistischen und soziologischen Forschungsstand begründet und konnten auch später nicht erkannt oder überwunden werden.[114]

Dennoch ist die Diskussion um eine spezifische marxistisch konzipierte Sprachwissenschaft in der Endkonsequenz gescheitert, da es offenbar unmöglich war, ausreichend profilierende Kriterien für deren Abgrenzung von einer nichtmarxistischen (d.h. nichtsowjetischen) Sprachwissenchaft beizubringen, und die Vorstellungen von einer neuen gesellschaftsbezogenen Sprachwissenschaft konnten nur in einem geringen Umfang realisiert werden (was Jachnow bedauert). Auch nach 1956 war die sowjetische Sprachwissenschaft – und die sowjetischen Geistes- und Sozialwissenschaften insgesamt – bestrebt, die Idee der Konzeption einer spezifisch (sowjet)marxistisch-leninistische Konzeption der Sprache, Sprachwissenschaft, Sprachphilosophie und Sprachpolitik weiterzuverfolgen, indem sie sie an die offizielle Staatsideologie adaptierten.[115] Einige Interlinguisten und Esperantisten der Sowjet-union nahmen an dieser Arbeit aktiven Anteil, wie in Teil III meine Arbeit über die Geschichte der Interlinguistik und Esperanto-Bewegung in der Sowjetunion nach Stalins Tod (1953) zu zeigen sein wird.

* * * * *

[110] Ebd. S. 32f.
[111] S. 33f.
[112] S. 34f.
[113] Jachnow, ebd., S. 748.
[114] S. 40-44.
[115] S. H. Jachnow: Zur Geschichte der Sprachwissenschaft in Russland und der UdSSR. In: Jachnow, H. (Hrsg.): Handbuch des Russisten. Sprachwissenschaft und angrenzende Disziplinen. Wiesbaden 1984. S. 746-9.

4.
Sprache im Marxismus - Lenin und Esperanto

Sprache bei Marx und Engels

Einführung

Nach marx(isti)scher Auffassung ist die „Sprache so alt wie das Bewusstsein; die Sprache ist das praktische, auch für andere Menschen existierende, also auch für mich existierende wirkliche Bewusstsein, und die Sprache entsteht, wie das Bewusstsein, erst aus dem Bedürfnis und der Notdurft des Verkehrs mit anderen Menschen." (Deutsche Ideologie, 1846. Ausg. 1971, S. 31[116]). Die Aussagen, die Marx und Engels in ihren Werken zur Sprachenfrage hinterlassen haben, belegen, dass die beiden Klassiker des Kommunismus das aufkommende gesellschaftliche Zusammenleben der Menschen als Voraussetzung für die Entstehung der Sprache betrachteten, und es scheint, dass sie in der Sprachenfrage vor allem von Jacob Grimms und Herders Gedankenweltt beeinflusst wurden. Die Erklärung des „Anteils der Arbeit" an der sprachlichen Entwicklung beim Menschen bzw. des Zusammenhangs zwischen Arbeit und Sprache lieferte Engels um 1876. Dabei entstand die These, dass nur der Mensch die Sprache hevorbringen und mit seinen spezifischen Gehör- und Sprechorganen entsprechend verfeinern konnte, weil er im Unterschied zum Tier mit seinem aufrechten Gang und den freiwerdenden Händen in der Lage gewesen war, seine Lebensmittel durch Arbeit zu produzieren. Die Arbeit habe auch das gesellschaftliche Kommunikationsbedürfnis hervorgerufen. Die Sprache habe also erst durch das soziale Zusamenwirken der Menschen angestossen werden können, ohne welches die gemeinsame Jagd und andere kooperative Tätigkeiten nicht möglich gewesen wären, denn „Sprache als das Produkt enes einzelnen" sei „ein Unding". Nach Engels waren also Arbeit und Sprache die beiden wesentlichen Antriebe, die den Menschen von der Tierwelt, konkret vom Gehirn eines Affen, unterschieden hätten. Auch Marx ging mit Engels davon aus, dass die Sprache nur mit der Arbeit entstehen konnte. Marxens Einschätzungen legen auch nahe, dass die Entstehung der Sprache mit der Benennung der „Dinge der Aussenwelt" anfängt, die von den Menschen bearbeitet werden. Im Unterschied zu Engels, der sich auch ein wenig als Philologie befasste und nicht wenige Sprachen kannte, betrachtete Marx als eigentlichen sprachlichen Anstoss den Stoffwechsel zwischen arbeitenden Menschen und bearbeiteten Gegenständen und weniger den Prozess der gemeinschaftlichen Arbeit an sich. Für beide war die Sprache aber durchaus keine mystische Erscheinung, sondern ihre Existenz basiere auf einer stofflichen Grundlage, die durch die Physik bzw. durch ihre Teildisziplin der Phonetik beschrieben werden könne. Ausserdem bildeten „weder die Gedanken noch die Sprache für sich ein eignes Reich", sondern seien lediglich „Äusserungen des wirklichen Lebens". Obwohl Marx die Sprache, die er als „Dasein des Gemeinwesens" bezeichnete, als ein wichtiges Verhältnis innerhalb der menschlichen Gesellschaft ansah, rangierte sie bei ihm innerhalb des gesellschaftlichen Gefüges nur unter anderen Kategorien und wurde explizit als weniger wichtig als die Klassenverhältnisse betrachtet. Die grundlegenden Verhältnisse der Gesellschaft, die ökonmischen, bezeichnete Marx bekanntlich als die „Basis". Da die Sprache in ihr jedoch nicht enthalten war, scheint dies zu bedeuten, dass Marx die Sprache nicht für wesentlicher als andere soziale Beziehungen gehalten haben muss. In den diesbezüglichen einschlägigen Marx-Texten ist der Begriff der Sprache der grosse Abwesende. Die krampfhafte Aufgabe, die Sprache innerhalb des Basis-Überbau-Schemas (richtig) zu verorten, wurde den Theoretikern nach Marx überlassen. Immerhin betrachteten Marx/Engels in der „Deutschen Ideologie" die Sprache als „die unmittelbare Wirklichkeit des Gedankens" und dass „die Ideen nicht getrennt von der Sprache existieren". Die hier zitierten Stellen weisen darauf hin, dass Marx und Engels der Sprache als Medium des Denkens zweifellos eine herausragende Funktion und Bedeutung zugeschrieben haben, obwohl sie nicht behaupteten, dass die Formen des Denkens ohne Sprache ganz unmöglich wären. Erckenbrecht zog aus den vorhandenen – und nicht vorhandenen – Aussagen von Marx und Engels die Schlussfolgerung, dass „der wesentliche Ansatzpunkt für die Tätigkeit des Menschen nichtsprachlich ist – was eine sprachliche Vermittlung nicht ausschliesst."

Da sich Marx und Engels auch mit dem Zusammenhang zwischen Sprache und Klassenverhältnisse befassten, gelangten sie in der „Deutschen Ideologie" zur Auffassung, dass „Sprache selbst ein Produkt der Bourgeoisie" sei „und daher wie in der Wirklichkeit, so in der Sprache die Verhältnisse des Schachers zur Grundlage aller anderen gemacht worden" seien. Von der Grammatik nahm Marx jedoch nicht an, dass sie weltanschauliche oder klassenbedingte Spuren trage, oder wie er sich selbst ausdrückte, dass „die grammatischen Regeln (…) sich nicht verändern, gleich, ob sie von einem religiösen

[116] S. https://de.wikipedia.org/wiki/Die_deutsche_Ideologie.

Tory oder einem Freidenker erklärt werden.“ In anderen Kontexten existieren noch weitere Marx-Engels-Zitate zur Sprachenfrage, aber es würde zu weit führen, sie an dieser Stelle näher zu beschreiben. Eine gewisse Relevanz für unseren Kontext hatten vielleicht noch einige Äusserungen von Marx und Engels zur Sprachenfrage im Zusammenhang mit Nation und Nationalität (s. Wurche, S. 44-49). Da erst nach der sozialistischen Revolution, wenn der Kapitalismus umgeworfen und alle gesellschaftlichen Verhältnisse neu geregelt sein würden, wie es in der „Deutschen Ideologie“ heisst, werde letzteres auch mit der Sprache geschehen.[117] Bei diesem Punkt lässt sich das Thema wieder an die Plansprachenfrage anknüpfen.

Um den Beweis zu erzwingen, dass Marx kein Gegner der internationalen Sprache gewesen war, veröffentlichte die sowjetische Esperanto-Zeitschrift *Meždunarodnyj jazyk* 1926 einen entsprechenden Hinweis. Zitiert wurde eine Stelle aus dem „Brief an J.B. v. Schweitzer“ über P.J. Prodhon, veröffentlicht in *Der Social-Demokrat* vom Februar 1865. Dort hiess es: „An die ersten literarischen Versuche Proudhons erinnere ich mich nicht mehr. Seine Schularbeit über die ‚Langue universelle’ zeigt, wie ungeniert er sich an Probleme wagte, zu deren Lösung ihm noch die ersten Vorkenntnisse fehlten.“[118]

Im fünften Kapitel über das „Brüsseler Exil, ‚3. Weitling und Proudhon’“, hielt Franz Mehring (in ‚Karl Marx – Geschichte seines Lebens’) fest: „Weitling kam im Anfange des Jahres 1864 nach Brüssel. Nachdem seine Agitation in der Schweiz an ihren inneren Widersprüchen erlahmt und danach das Opfer brutaler Gewalt geworden war, hatte er sich nach London gewandt, wo er schon mit den Leuten vom Bunde der Gerechten nicht fertig werden konnte. Er verfiel seinem grausamen Schicksal gerade dadurch, dass er sich von ihm in einen *Prophetendünkel* zu retten suchte. Statt sich in die englische Arbeiterbewegung zu stürzen, zu einer Zeit, wo die chartistische Agitation hohe Wellen schlug, arbeitete er an einer Denk- und Sprachlehre, um eine *Weltsprache* zu schaffen, die von nun an mehr und mehr seine *Lieblingsmarotte* wurde. Er wagte sich jetzt unbedenklich an Aufgaben, denen seine Fähigkeiten und Kenntnisse in keiner Weise gewachsen waren, und geriet dadurch in eine geistige Isolierung, die ihn immer weiter von der eigentlichen Quelle seiner Kraft trennte, von dem Leben seiner Klasse.“[119] Aus diesem Zitat klingt doch unweigerlich eine eher negative Kontenance Marx´ gegenüber der internationalen Sprache heraus (Kursiva von aK).

Wie diese spärlichen Angaben zeigen, war die Grundlage für eine marxistische Theorie der Sprache dünn, mager und dürftig. In einem späteren Artikel über ‚Marx, Engels und die Sprachwissenschaft’, der 1933 in *Meždunarodnyj jazyk* erschien, wies Ė.K. Drezen darauf hin, dass zu Zeiten Marx´ und Engels´ sich nur einzelne „einsame Träumer“ mit dem Gedanken der internationalen Hilfssprache befasst hätten und dass es für diese Frage sonst noch keinen öffentlichen Diskussionsbedarf gegeben habe. So sei es zu erklären, dass Marx und Engels dieses Thema in ihren Arbeiten unberührt liessen. Dies bedeute jedoch nicht, dass Marx und Engels gegen die Schaffung und Verwendung einer künstlichen Sprache gewesen wären. Die marxistische Lehre existiere, um entsprechende Schlussfolgerungen, die von ihr ausgehen, praktisch in die Tat umzusetzen. In der „Deutschen Ideologie“ hätten die Autoren nicht daran gezweifelt, dass die Menschen zur richtigen Zeit auch die Sache der Sprache „regulieren“ würden. Drezen rief die „revolutionären Esperantisten“ auf, auf diesen Prämissen ihre Sprachpolitik planmässig aus- und durchzuführen. Denn die Sprache solle ein „bewusst zu steuerndes Instrument“ des Klassenkampfes und der „Werktätigen aller Länder“ werden.[120]

Sprache bei Lenin

Der Begriff der Sprache wird im Werk ***Vladimir I. Lenin*** (1870-1924) etwa fünfzigmal erwähnt. Die Erwähnung dieses Wortes bezieht sich vor allem auf einige philosophische Aspekte von Sprache, auf die Frage der Gleichberechtigung der Völker, der Sprachenfrage im Russischen Reich (z.B. Polen und

[117] Ausführlich bei: J. Wurche, der die einschlägigen Zitate aus den MEW zusammengestellt und kommentiert hat: Marx und Engels in der DDR-Linguistik. Zur Herausbildung einer „marxistisch-leninistischen Sprachtheorie“. Frankfurt/M. 1999. S. 13-29. Weiterführend zur marxistischen Sprachtheorie s. U. Erckenbrecht: Marx’ Materialistische Sprachtheorie. Kronberg/Ts. 1973.

[118] S. http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=e2b&datum=19260401&seite=4&zoom=33 und http://www.mlwerke.de/me/me16/me16_025.htm.

[119] Gefunden unter http://www.mlwerke.de/fm/fm03/fm03_116.htm.

[120] S. Ėden. Marks i Engel´s o jazykoznanii. In: *Meždunarodnyj jazyk*, 3/1933, S. 80 (online: http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=e2b&datum=19330301&zoom=33).

Kaukasus) und auf die Rolle der russischen Sprache beim Zusammenhalt der Völker der Sowjetunion.[121] Lenins banaler, aber berühmt gewordener Satz, dass „die Sprache das wichtigste Mittel der menschlichen Kommunikation" sei,[122] mussten alle Sowjetschüler auswendig lernen.

In den ehemals sozialistischen Ländern des Ostblocks wurde fieberhaft nach Zitaten von marxistisch-leninistischen Klassikern gesucht, die die Idee der künstlichen Welthilfssprachen im Allgemeinen und das Esperanto im Besondern kommentieren oder sogar unterstützen könnten. Eine dokumentable positive Einschätzung der Plansprachen oder des Esperanto durch Lenin hätte den sowjetischen Interlinguisten und Esperantisten bei ihrer Tätigkeit mitunter geholfen. So entbrannte in der Esperanto-Bewegung des Ostblocks eine Diskussion darüber, ob Lenin ein Anhänger oder ein Gegner des Esperanto gewesen sei. Diese Erörterung erlangte aus Anlass seines 100. Geburtstages um das Jahr 1970 neue Brisanz. Diejenigen, die sich mit dem Thema befassten, vertraten zwei sich völlig widersprechende Ansichten. Während die einen behaupteten, Lenin sei ein überzeugter Gegner des Esperanto gewesen, waren andere der Meinung, dass dieser ein eifriger Anhänger desselben gewesen sei. Einige weitere waren sogar der Überzeugung, dass Lenin höchst persönlich ein Esperantist gewesen ist, der in Esperanto-Kreisen angeblich mit Vorträgen auftrat.

Lenin musste selbstverständlich auch von den Esperantisten der Sowjetunion und des Ostblocks angebetet werden. So war von ihnen geplant worden, die Werke Lenins im Rahmen einer 16-bändigen Werkausgabe ins Esperanto zu übersetzen – das Projekt wurde nie realisiert.

In den Jahren 1948/1953/1956 wurde in tschechischen und polnischen Esperanto-Medien die Version kolportiert, Lenin habe Esperanto als „Latein des Proletariats" bezeichnet, das „dank seiner idealen Leichtigkeit in der Tat der Verständigung auf der Welt hilft". Um dies behaupten zu können, habe ***Miloš Lukáš***, ein „absolut zuverlässiger" tschechischer Esperantist, im Jahr 1920 einen gewissen ***Dr. Hillerson*** interviewt, der damals die Sowjetische Mission in Prag geleitet hatte. Dieser habe behauptet, selbst „ein naher Freund" Lenins gewesen zu sein, mit dem er sich mehr als einmal über „interlinguistische Probleme" unterhalten habe. Vladimir Il´ič habe bei dieser Gelegenheit gesagt, dass er Esperanto „persönlich sehr schätze", habe es „proletarisches Latein" genannt und die „Hoffnung ausgedrückt, dass es „dank seiner idealen Leichtigkeit die Annäherung der internationalen Arbeiterschaft wirksam beschleunigen" möge. Lukáš fügte hinzu, dass er sich an Hillersons Worte nicht mehr genau erinneren könne, aber sinngemäss habe er es so gesagt. Mehr könne er dazu nicht sagen. Der Übersetzer des Gesprächs Lukáš´mit Hillerson sei ein gewisser Simon Eliovič aus Char´kov gewesen, der in den 50er Jahren vielleicht noch gelebt habe und zu dieser Sache etwas hinzufügen bzw. die Authentizität der Aussage Lukáš´ bestätigen könne, im Gegensatz zu Dr. Hillerson, der schon 1920 ein älterer Herr gewesen sei. Lukáš habe Prof. Evgenij Bokarëv gebeten, Eliovič ausfindig zu machen. Aber davon hat man später nichts mehr gehört.[123]

Semjon N. Podkaminer (1901-82), ein hoch angesehener sowjetischer Esperantist jüdischer Herkunft, der in Leningrad lebte, hatte sich dennoch mit diesem etwas mysteriösen Thema über angebliche Meinungsäusserungen Lenins bezüglich Esperanto befasst und in einer ausführlichen Studie versucht, die Phantasien und Märchen von den Tatsachen, den Spreu vom Weizen zu trennen.[124]

Die einen oder anderen Spekulationen über Lenins möglichen Bezug zu Esperanto wurden beflügelt, als in einer sowjetischen Jugendzeitschrift ein gewisser ***E. Didrikil*** zitiert wurde, der nach eigenen Angaben im Jahr 1913 einen Vortrag Lenins gehört haben will, in dem dieser angeblich das Thema der Sprache der Zukunftsgesellschaft berührt und dabei nicht einer künstlichen, sondern einer natürlichen Sprache die Chance eingeräumt hatte, die Rolle der Weltsprache zu übernehmen. Wahrscheinlich handelte es sich um eine Phantasie oder eine Verwechslung der Daten.[125] In Lenins Werken ist die Frage der Weltsprache nur ein einziges Mal erwähnt, nämlich 1914 mit dem Satz: „Die Weltsprache wird

---

[121] V.I. Tokarev: Lenin pri lingvoj. In: *Paco* (DDR-Ausgabe 1986, S. 28). Über die russische Sprache und die Staatssprache bei Lenin s. http://www.marxists.org/deutsch/archiv/lenin/1914/01/sprache.htm.

[122] S. Lenin, Werke, Bd. XVII, S. 428.

[123] S. *Bulteno* de Asocio de Esperantistoj de Pollando 5/1953, S. 5. Ausführlicher s. ebd. 4/1956, S. 7, gemäss *Bulteno de Esperantista Klubo en Praha* (Nr. ?) und *Esperantista* (EAĈSR) 9-10/1948, S. 92. Zur Person Miloš Lukáš´ s. https://eo.wikipedia.org/wiki/Miloš_LUKÁŠ.

[124] Podkaminers Bericht dazu erschien in der DDR-Zeitschrift *der esperantist* im August 1970. Gleichzeitig wurde in der Zeitschrift *Esperanto* (UEA) ein ähnlicher Artikel über Lenin und Esperanto von U. Lins abgedruckt, der im Gegensatz zur unmissverständlichen Präsentation Podkaminers die Mythenbildung rund um dieses Thema eher noch verstärkte, indem noch weitere angeblich authentische ‚Zeitzeugen' zitiert wurden.

[125] Russischer Originaltext Didrikils beim Autor.

vielleicht Englisch plus vielleicht Russisch sein.“ In einem Artikel von Anfang 1933 hatte ***Ė.K. Drezen*** darauf hingewiesen, dass Lenin die internationale Sprache und ihre Bewegung nicht gekannt habe, da seine Arbeit andere Prioritäten gehabt habe, als eine internationale Sprache zu unterstützen, zumal sie in einem „bourgeoisen“ Umfeld entstanden war. Er habe sich selbst aber auch niemals negativ über Esperanto geäussert. Drezen suchte – und fand – in Lenins Werken aber Zitate, die sich als entsprechende Äusserungen nutzen liessen, um idealistische Projekte wie Esperanto in Analogie zum revolutionären Projekt der proletarischen Bewegung zu bejahen. Daher glaubte Drezen nicht an die These, dass Lenin ein prinzipieller Gegner der internationalen Sprache oder des Esperanto gewesen war. Dazu diente etwa ein Ausspruch Lenins am VIII. Kongress der RKP(B), wo er gesagt hatte, dass man sich davor hüten sollte, das Existierende nicht anzuerkennen, denn es werde von selbst anerkannt werden. Das Wichtigste beim Ganzen sei, unterstrich Drezen, dass Lenin sich für die nationale Gleichberechtigung, gegen (kapitalistische, imperialistische und koloniale) Unterdrückung und Ausbeutung und gegen Privilegien für einzelne Nationen und Sprachgemeinschaften ausgesprochen habe. Lenin, der selbst keine Fremdsprachen beherrschte, glaubte, dass die „nationalen, staatlichen Unterschiede zwischen den Völkern und Ländern noch sehr lange bestehen bleiben, auch nach der Verwirklichung der Diktatur des Proletariats im Weltmassstab“. Man musste daher annehmen, dass natürliche und künstliche Sprachen noch lange nebeneinander bestehen bleiben. Die ausgewählten Lenin-Zitate hatten jedoch kaum einen konkreten Bezug zur Frage der internationalen Sprache oder mit der Esperanto-Bewegung, die Drezen an den Kommunismus anbinden wollte, und waren ziemlich an den Haaren herbeigezogen, ja wichen von der eigentlichen Thematik ab. Drezen rief die „proletarischen“ Esperan-tisten dazu auf, von Lenin zu lernen und aus seiner revolutionären Lehre und Theorie „für ihr spezifi-sches Gebiet“, gemeint war die Verwendung des Esperanto, für den proletarischen Kampf und die „Er-richtung einer revolutionären Theorie“ der internationalen Sprache zu schöpfen. Den proletarischen Esperantisten besonders ans Herz gelegt wurde das Studium und die Nutzung der Schriften ‚Was tun?’ sowie ‚Materialismus und Empiriokritizismus’, um die Fragen der Organisation erfolgreich zu lösen.[126]

Für weit mehr Aufsehen als die rudimentäre Behauptung Didrikils sorgte in Esperanto-Kreisen die bizarre Geschichte des lettischen Esperantisten ***Ints Čače*** (1895-1986), der allen Ernstes darüber berichtete, am 13. April 1918 zusammen mit V.N. Devjatnin als Vertreter des Petersburger Esperanto-Vereins ‚Espero’ von Lenin im Smolnyj empfangen worden zu sein. Zugegen seien auch Ė.K. Drezen, der „persönliche Sekretär Lenins“ (sic![127]) und A.V. Lunačarskij, der Volksbildungskommissar, gewesen. Dort seien sie von Lenin gefragt worden, wie viele Esperantisten es in Russland gäbe und mit welchen Mitteln diese beabsichtigten, der neuen Sowjetregierung zu helfen. Lenin habe vorgeschlagen, dass man einen allrussischen Esperanto-Kongress in Petrograd einberufen sollte. Ferner habe er bestätigt, dass er während seiner Emigrationsjahre auch die Bekanntschaft mit der Sprache Esperanto selbst gemacht habe. Ein zweites Mal habe Čače Lenin getroffen, als es darum ging, einen Aufruf zu versenden. Das dritte und letzte Mal habe Čače Lenin am 25. Juli 1921 im Moskauer Kreml besucht, um ihn zu bitten, seine 6000 Bücher umfassende Bibliothek aus Lettland nach Petrograd überführen zu können. Der Artikel von Čače wurde am 23.8.1958 von der Agentur Novosti verbreitet.[128] Die Abklärungen Podkaminers beim Marx-Engels-Lenin-Institut (IMEL) in Moskau ergaben jedoch, dass die Angaben Ints Čačes nicht nur höchst zweifelhaft waren, sondern auch falsch gewesen sein müssen.[129]

---

[126] Drezen, Ė.: Učenie Lenina v praktike dviženija za meždunarodnyj jazyk. In *Meždunarodnyj jayk* 1/1933, S.20-25 (online: http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=e2b&datum=19330101&seite=22&zoom=33). In diesem Artikel ging Drezen sogar soweit, von den „proletarischen Esperantisten“ zu fordern, gegen die angebliche Verhunzung der russischen Sprache durch den französischen Einfluss vorzugehen.

[127] Drezen war nie persönlicher Sekretär Lenins gewesen.

[128] Die Erzählung stammt von Karlis Dzintars nach den Einnerungen von Ints Čače im Artikel: Rememoroj de Esperantisto Ints Čače pri la Oktobra Revolucio kaj Lenin. Quelle: *Pola Esperantisto* 1-2/1968, S. 5f.

[129] So konnte das fragliche Treffen vom April 1918 im Smolnyj kaum möglich gewesen sein, denn zu diesem Zeitpunkt habe sich die sowjetische Regierung mit Lenin in Moskau befunden. Podkaminer, der 1921 selbst ein aktives Führungsmitglied der SĖSR gewesen war, konnte sich nicht daran erinnern, dass er jemals von Ints Čače persönlich oder von Devjatnin, G.N. Teterin oder A.N. Pilev, zwei damals ins Geschehen involvierten Petersburger Esperantisten, über Lenins Absichten oder sogar über ein Treffen mit ihm informiert worden wäre. Auch Čačes Behauptung, Lenin habe während des Brüsseler Kongresses der Komintern auf Esperanto gesprochen, wurde vom IMEL als unglaubwürdig zurückgewiesen. Lenin habe weder an diesem Kongress teilgenommen, noch sei er zur fraglichen Zeit in Brüssel gewesen, wurde vom Institut richtig gestellt. Als unwahr muss schliesslich ebenfalls Čačes Aussage betrachtet werden, Lenin sei 1912 während des 8. Esperanto-Weltkongresses in Krakau aufgetreten und habe „der ganzen Welt verkündet“, dass Esperanto „das Latein des Proletariats“ sei. Hatte Čače geblufft, phantasiert und gelogen oder allenfalls versucht, seine ‚Informationen’ vor den Esperanto-Genossen geheim zu hal-

Auf alle Anfragen, die in den 60 Jahren in drei Fällen an das Marx-Engels-Lenin-Institut (IMEL) in Moskau gerichtet wurden, teilte das Institut mit, dass man in der umfangreichen Sammlung von Lenin-Zitaten keine Äusserung Lenins über Esperanto, weder eine positive, noch eine negative gefunden habe.

Da von Lenin selbst zu Esperanto also keine Stellungnahme überliefert ist, sind Aussagen umso mehr von Bedeutung, die von Personen seines nächsten Umfelds zu diesem Thema hinterlassen wurden. So geht zum Beispiel aus einem Artikel im Organ der Arbeiter- und Bauernkorrespondenten *Raboče-krestjanskij korrespondent*, Nr. 21 von 1928, der von Lenins Schwester ***Marija I. Ul'janova*** verfasst wurde, hervor, dass Lenin eine ungünstige Haltung gegenüber Esperanto an den Tag gelegt habe, indem er es angeblich zu künstlich, zu vereinfacht, zu unlebendig bezeichnet haben soll. In dem besagten Artikel schrieb Ul'janova, dass dem Esperanto trotz gewisser Erfolge und „trotz der Lobeshymnen seiner Anhänger" keine Zukunft beschieden sei, weil diese Sprache zu wenig Verbreitung gefunden habe und über eine ungenügende Fähigkeit, Gedanken auszudrücken, verfüge. Ausserdem gäbe es Gelegenheiten, bei denen Esperanto zum Nachteil der Sowjetunion benutzt werde. Der Arbeiter sollte besser eine ethnische Fremdsprache lernen, war sie der Überzeugung. Ein gewisser V. Fin doppelte in der gleichen Ausgabe nach und redete von „Fakten, die bestätigen, dass Esperanto von Feinden der Arbeiterklasse zur Verbreitung von Lügen und unglaubwürdigen Informationen über die Lage der Arbeiterklasse in der UdSSR in den kapitalistischen Ländern benutzt" werde. Und es kam noch schlimmer: Als Ende November 1928 in Moskau die 4. Konferenz der Arbeiter- und Bauern-Korrespondenten stattfand, wurde in einem Resolutionsprojekt die Esperanto-Bewegung plötzlich als kleinbürgerlich diffamiert. Ausserdem wurden die Esperantisten der Prahlerei bezichtigt. Nachdem sich einige Redner für Esperanto stark gemacht hatten, wurde das Wort ‚kleinbürgerlich' aus der Resolution wieder entfernt und mit dem Passus ersetzt, dass für die Korrespondenz in Parallelität zu den Nationalsprachen auch Esperanto zu verwenden sei.[130]

Nicht weniger schwer wogen vor allem die Worte ***Nadežda K. Krupskajas*** (1869-1939), der Kampfgefährtin und Ehegattin V.I. Lenins, einer Frau, die ein verheerendes Verdikt über Esperanto hinterliess. Drei Stellen in Krupskajas ‚Pädagogischen Werken' wurden gefunden, die ihre ablehnende Haltung gegenüber einer Kunstsprache wie Esperanto offenbarte. In einem Artikel von 1923 über den Fremdsprachenunterricht schrieb sie, dass man an die Frage der internationalen Sprache Esperanto mit „grosser Vorsicht" herangehen müsse. Eine internationale Sprache sei etwas Buchgelehrtes (russ. knižnoe), Künstliches. Eine lebendige Sprache bilde sich im Verlauf von Hunderten von Jahren heraus, sie habe eine Masse von Nuancen, von reichhaltigen Ausdrücken und Seiten, wie auch immer man sie drehe. Je kultivierter eine Nation, umso leuchtender sei ihre Geschichte, umso vollständiger ihr Leben, umso reicher ihre Sprache, umso besser könne sie die menschlichen Gefühle und Gedanken wiedergeben. Eine künstliche Sprache sei um einiges ärmer, hölzerner, trockener. Jegliche Handelsbeziehungen und natürliche Kommunikation zwischen den Menschen verschiedener Nationen würden stets in einer der lebenden Sprachen geführt, eine künstliche Sprache hingegen bleibe das Eigentum einer kleinen Gruppe von Personen. Selbst wenn man Esperanto in den Schulen einführen würde, hätte dies wenig Sinn, meinte die Krupskaja, denn aus Mangel an Praxis wäre das in der Schule gelernte Esperanto schnell wieder vergessen, und bei der Konfrontation mit der Wirklichkeit wäre jedes Mal die Kenntnis einer lebenden Sprache vonnöten. Daher habe es keinen Sinn, wenn die Kinder in der Schule ihre Zeit mit dem Lernen des Esperanto verschwendeten. Es sollten besser die führenden und auf der Erde verbreitetsten Sprachen gelernt werden, diejenigen Sprachen, die die reichste wissenschaftliche und sozialistische Literatur hervorgebracht haben. Solche Sprachen seien Englisch, Deutsch und Französisch.[131] In dieser Beziehung deckte sich Krupskajas Meinung mit der Überzeugung Malinovskij-Bogdanovs.

---

ten? Auch wenn die ganze Story des Ints Čače als wenig plausibel erscheint, ist nicht auszuschliessen, dass Lenin bei verschiedenen Gelegenheiten von Esperanto gehört haben könnte, zumal das Thema an Kongressen und in der Komintern besprochen wurde.

[130] Lins, LDL, S. 252, gemäss *Bulteno de CK SEU* 1929.

[131] Aus dem Artikel ‚O prepodavanii inostrannych jazykov', 1923. In Krupskaja, N.K.: Pedagogičeskie sočinenija. Bd. III, S. 69f. Die Esperantisten bezweifelten aber, dass Englisch eine leichte und geeignete Sprache ist (s. z.B. *Meždunarodnyj jazyk* 5/1925, S. 3). Zur Anglophobie, die in der Esperanto-Bewegung eine gewisse Tradition hat und politisch-ideolgisch wohl mit dem Antiamerikanismus in Verbindung zu bringen ist, ist zu bemerken, dass L.L. Zamenhof als Lieber der Sprachen sich niemals *gegen* eine bestimmte ethnische Sprache ausgesprochen hatte. Er hätte zu seinen Lebzeiten aber allen Grund dazu gehabt, sich etwa gegen die dominante Stellung des Russischen im Zarenreich auszusprechen, was er jedoch vermied (am 2. Esperanto-Weltkongress in Genf 1905 prangerte er v.a. die fehlende Freiheit, die unterdrückten Menschenrechte sowie den zwischenethnischen Zwist und die Feindschaft zwischen den Nationen in seiner Heimat an).

In einem Artikel über die internationale und nationale Kultur von 1927 behauptete Krupskaja, dass die Schaffung einer internationalen Kunstsprache eine „äusserst naive“ Idee sei und ein „äusserst oberflächliches Verständnis“ dessen erkennen lasse, was Kultur bedeute. Eine internationale Kultur könne nur durch die Synthese der nationalen Kulturen entstehen.[132]

Das dritte Zitat stammt aus dem Jahr 1929. In einem Artikel über ‚Kleine Kinder' schrieb Krupskaja, dass es aus Gründen des „Überlebens der Menschen, ihrer Lebensweise und Weltanschauungen schwierig“ sei, eine künstliche Sprache wie Esperanto zu „schaffen“. Diese im Studierzimmer ausgedachte Sprache, die sich im Alltag nicht eingebürgert habe und nicht mit Leben erfüllt sei (russ. ne vyrosšij v žizn), werde stets etwas Armseliges, Totes, Kaltes, Dürftiges und Klägliches (russ. nišč, mërtv, choloden, beden i žalok) bleiben. Im besten Fall werde es für Kontakte brauchbar sein, hingegen könne man sich nur schwerlich vorstellen, dass irgendwelche Leute andere überzeugen könnten, dass es möglich sei, dass ein Jüngling seine ersten Liebesworte an seine Geliebte auf Esperanto richtet, dass eine Mutter ihrem Kind ein Wiegenlied auf Esperanto singt. Die internationale Brüderlichkeit zwischen den Völkern werde durch den Kampf und nicht mit einer internationalen Sprache geformt.[133] In einigen Punkte hatte Krupskaja wohl recht, obwohl man bereits zu ihrer Zeit nicht abstreiten konnte, dass es eine Esperanto-Sprachbewegung gab und das Esperanto als lebendige Sprache praktiziert wurde.[134] Gegen die Voreingenommenheit der Krupskaja gegenüber einer Kunstsprache schien also kein Kraut gewachsen.[135]

Krupskajas Kompetenz in Sachen Esperanto wurde natürlich von den Esperantisten bestritten. Während das SAT-Mitglied A. Nikitin in *Sennaciulo* Nr. 282 vom 27.2.1930 im Fall des Krupskaja-Artikels von einem „Ausfall gegen Esperanto“ sprach, nahm G. Demidjuk in *Sennaciulo* (Nr. 286 vom 27.3.1930) Krupskajas Worte etwas gelassener und sah in ihnen sogar eine Art Anerkennung des Esperanto, was jedoch kaum nachvollziehbar ist. Demidjuk versuchte sich der Abneigung Krupskajas gegen Esperanto mit der abschätzigen Bemerkung zu erwehren, dass der kleinste praktische Erfolg des Esperanto für die Esperantisten wichtiger sei als die Meinung irgendeiner Autorität.

Mit einem Offenen Brief an N.K. Krupskaja ereiferte sich Ė.K. Drezen in seiner Funktion als Generalsekretär des ZK SĖSR in der Zeitschrift *Meždunarodnyj jazyk,* die Angriffe der Krupskaja zurückzuweisen, indem er ihr Missverständnisse und Unwissen vorwarf. Zwar sei Esperanto von einem einzigen Autor auf der Grundlage von 16 grammatischen Regeln erschaffen worden. Die Sprache bestehe aus einem Wortschatz, der aus den europäischen Sprachen geschöpft wurde. Was die Grammatik anbelange, habe Zamenhof sogar einige „moderne Ideen von marxistisch denkenden Sprachwissenschaftlern wie des Akademiemitglieds Marr vorweggenommen“ (s. Kap. 4 weiter unten), indem er die Grammatik des Esperanto so kombiniert habe, dass in der Struktur der Sprache automatisch eine Reihe historisch gewachsener Unsinnigkeiten der europäischen flektierenden Sprachen beseitigt worden seien und der Wortbildung ein beispielloser Reichtum verliehen worden sei, um alle ‚natürlichen' Nationalsprachen längst hinter sich zu lassen (eine Übertreibung der Esperanto-Propaganda, aK). Schon Leibniz habe geschrieben, dass der Reichtum einer Sprache nicht im Überfluss an Wörtern bestehe, sondern in der Leichtigkeit, von einer begrenzten Anzahl Grundwörtern und

[132] Aus dem Artikel ‚Ob internacional'noj i nacional'noj kul'ture', 1927. In Krupskaja, N.K.: Pedagogičeskie sočinenija. Bd. II., S. 251f.

[133] Aus dem Artikel ‚Malenkie deti', 1929. In Krupskaja, N.K.: Pedagogičeskie sočinenija. Bd. VI, S. 119f. Diese Sätze wurden in einem Artikel Krupskajas über den Kampf und die Siege der Arbeitermassen in der *Komsomolskaja Pravda* Nr. 24 (1412) vom 30. Januar 1930 wiederholt und lösten den Offenen Brief Ė.K. Drezens an N.K. Krupskaja aus. 1969 erschien im Verlag Molodaja Gvardija ein Buch mit Korrespondenzen N.K. Krupskajas mit sowjetischen Kindern in den Jahren 1924 bis 1939. In einem Brief aus Barnaul vom Dezember 1928 berichteten Kinder über ihr Studium des Esperanto und über ihren Briefwechsel mit deutschen Kindern. Diesem Brief fügte die Reaktion die Notiz hinzu, dass die 1887 geschaffene Esperanto-Sprache nach der Oktoberrevolution von 1917 „bei uns“ eine beträchtliche Verbreitung gefunden habe, dass sie in den 20er Jahren von vielen Pionieren und Schülern gelernt worden sei, dass diese Esperanto-Zirkel bildeten und mit Kindern und Pionieren anderer Länder korrespondierten. Hoch geschätzt worden sei Esperanto vor allem von Maksim Gorkij.

[134] Weil Esperanto in der Anfangszeit seiner Existenz noch von einer relativ geringen Zahl Menschen, die ausserdem in der riesigen Sowjetunion als einzeln verstreute Esperantisten ein ziemlich isoliertes Leben führten und wenige Kontakte unter sich pflegen konnten, noch nicht so fliessend und eloquent angewendet wurde wie dies vielleicht in späteren Jahrzehnten der Fall war, ist es durchaus möglich, dass bei damaligen Beobachtern des Esperanto der Eindruck entstand, dass es sich bei dieser Sprache eher um ein theoretisches Konstrukt als um ein praktisches und voll funktionsfähiges Kommunikationsmittel handelt. (aK)

[135] Amüsant ist die dazu passende Anekdote, wonach N.K. Krupskaja, als sie sich 1914 mit Lenin in Bern (Schweiz) niederliess, sich unter dem Namen „Edelfrau Esperantia Uljanow, geb. Krupski“ bei den Behörden anmelden liess. (s. W. Gautschi: Lenin als Emigrant in der Schweiz. Zürich 1975. S. 99).

Wurzeln alle notwendigen neuen Wörter, Begriffe und Nuancen des Denkens abzuleiten. Dass Esperanto eine lebendige Sprache ist, versuchte Drezen mit Zahlen zu belegen: Seit 40 Jahren werde Esperanto von Hunderttausenden von Menschen angewendet (die Zahl dürfte übertrieben sein, aK). Esperanto sei in drei Monaten zu erlernen (nicht bei allen, aK), und nun verfüge Esperanto nicht nur über 800 Wörter wie zur Zeit, als es geschaffen wurde, sondern umfasse 16'000 Wörter, die durch den kollektiven Nutzungsprozess entstanden seien und in ihrer Mehrheit aus den Sprachen der europäischen Kulturnationen stammten. In Esperanto existierten einige Tausend Bücher, es kämen etwa Hundert Zeitungen und Zeitschriften heraus, internationale Kongresse würden abgehalten, auch für Arbeiter, die ohne Dolmetscher auskämen. Dies sei halt unvorstellbar für Leute, die die Geschichte, Literatur und Entwicklung des Esperanto nicht kennten. Dann nahm Drezen noch zu anderen Aussagen Krupskajas Stellung. Esperanto sei aus einer Notwendigkeit heraus entstanden, damit die Arbeiter verschiedener Länder sich im Kampf vereinen könnten. Diese Bemühung sei zu unterstützen und nicht durch eine Beurteilung abzuwürgen, die aus Unkenntnis der Wirklichkeit der Sache vorgenommen wurde. Am Ende richtete Drezen an Krupskaja die Hoffnung, die Möglichkeit wahrzunehmen, ihre Haltung gegenüber der Internationalen Sprache zu überprüfen. Nach diesem Brief folgte ein Kommentar, in dem die Verfasser sich über die ablehnende Haltung der Krupskaja verwundert zeigten, zumal es genug Gelegenheit dazu gegeben habe, Esperanto kennenzulernen. Aber mit der Krupskaja zu streiten wurde eine Absage erteilt. Es sei nützlicher, die Sache des Esperanto im Sinne Lenins zu Gunsten des Proletariats, des Aufbaus des Sozialismus und der Verteidigung der Sowjetunion voranzutreiben.[136]

A. Lunačarskij über Esperanto

Am 26. Juli 1925 wurde von Adam Iodko der II. Kongress der SÈSS im Namen des ZK der SÈSS eröffnet. An ihm nahmen 83 Delegierte teil, die 64 lokale Organisationen vertraten. Angereist kamen 50 Delegierte aus verschiedenen Regionen der RSFSR, der Ukraine sowie aus Weissrussland, Sibirien und Zentralasien. Unter den Delegierten befanden sich 6 Arbeiter, 48 Werktätige, 23 Studenten, 3 Armeeangehörige, 21 Mitglieder der Kommunistischen Partei (Bolschewiki), 4 Angehörige des Komsomol und 58 Parteilose. Als Vertreter der Nationalitäten waren 64 Russen, 7 Juden, 4 Weissrussen, 3 Polen, 2 Letten, und je 1 Ukrainer und Armenier zugegen. Bei der Eröffnung des Kongresses zählte die SÈSS 3500 Mitglieder aus 254 Ortschaften des Landes, von denen 1852 den Beitrag eingezahlt hatten.[137] Zum Gedenken an den inzwischen verstorbenen V.I. Lenin (am 21. Januar 1924) erhoben sich die Delegierten und stimmten ein Trauerlied an. Später unterbrachen sie eine Arbeitssitzung und begaben sich zum Leninmausoleum auf dem Roten Platz.[138] Als Ehrenvorsitzende des Kongresses wurden Anatolij Lunačarskij, Henri Barbusse und der japanische Vertreter im Exekutivkomitee der Komintern, Sen-Katajama, alles Befürworter des Esperanto, gewählt.[139] Während seines Besuchs der Stadt Kazan' Anfang Oktober 1925 hatte Lunačarskij über Esperanto gesagt, dass die Haltung des Narkompros gegenüber der internationalen Sprache Esperanto freundlich (russ. družestvennoe) sei, dass die Sprache Esperanto an den Arbeiterschulen als fakultatives Fach zugelassen worden sei und dass die Esperanto-Kurse nicht behindert würden. Ferner sagte der Volkskommissar, dem eine gute gegenseitige Verständigung zwischen den Völkern offenbar am Herzen lag: „Ich wünsche von Herzen, dass die Arbeit der Esperantisten diesen Prozess erleichtern."[140]

---

[136] *Meždunarodnyj jazyk* 1/1930, S. 45ff. (online: http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=e2b&datum=19300101&seite=47&zoom=33). Um Lenins vermuteten Glauben an eine Einheitssprache der Zukunft herbei zu beschwören, wurde von Seiten sowjetischer Interlinguisten in der Nachstalinära immer wieder auf Lenin-Zitate verwiesen. So bemühte sich auch È. Svadost erneut in seinem 1968 erschienenen Buch ‚Kak vozniknet vseobščij jazyk', Lenins Haltung zugunsten einer solchen Sprache abzuleiten (S. 251). Andererseits gab es immer wieder auch einflussreiche Gegner wie Professor *Michail D. Kammari*, der in der Zeitschrift *Kommunist Èstonii* (Nr. 7/1964) einen entsprechenden Beitrag abdrucken liess, in dem er unmissverständlich die Ansicht vertrat, dass es neben einer Reihe von Nationalsprachen wie Französisch, Englisch, Deutsch, Russisch eine internationale „Hilfssprache" gar nicht mehr brauche, denn diese Nationalsprachen würden diese Rolle schon längst erfüllen, zumal die Massen solche Sprachen und nicht Esperanto sprächen. (Originaltext beim Autor).

[137] Krasnikov, S. 29. Im September 1923 zählte die SÈSS 2436 Mitglieder, von denen fast niemand den Mitgliedsbeitrag bezahlt hatte. Im September wurden bereits 1453 und per 25. Juli 1925 1852 Beitragszahlende registriert.

[138] *Sovetskij Èsperantist*, Nr. 9-10/1925, S. 25. Das *Bjulleten' CK SÈSS* wurde Ende 1924 in *Sovetskij Èsperantist* umbenannt. Davon erschienen 1925 neun Ausgaben. Seit Oktober 1925 wurde die Zeitschrift *Meždunarodnyj jazyk / Internacia Lingvo* das Organ der SÈSR. Im Oktober 1926 begann das Organ *Izvestija CK SÈSR* zu erscheinen. In den Jahren 1926-37 hatten die Periodika der SÈSR bereits Erscheinungsengpässe zu verkraften und wurden mit grosser Verspätung ausgeliefert.

[139] *Sovetskij Èsperantist,* Nr. 9-10/1925, S. 6.

[140] *Sovetskij Èsperantist,* Nr. 9-10/1925, S. 11. Lunačarskij begrüsste die Einführung des Lateinalphabets bei den Sprachen des Ostens und diskutierte die Frage der Reform auch bezogen auf die russische Sprache, denn er hielt die Einführung der

In seiner kurzen Kongressansprache erinnerte Drezen daran, dass „Russland“ die Heimat des Esperanto sei, denn als 1887 das allererste Esperanto-Büchlein Zamenhofs erschien, seien es vor allem Menschen aus Russland gewesen, die sich dem Esperanto angeschlossen hatten.[141] Zwar sei die Esperanto-Bewegung zahlenmässig noch gering in einem kulturell unterenwickelten Land wie Russland vertreten, das sich im Existenzkampf befinde und wo es in allererster Linie darum gehe, das Analphabetentum zu beseitigen. Die regionalen Delegierten sprachen immer wieder von der Notwendigkeit, die Arbeitermassen, den Komsomol, die Parteiorganisationen, die Gewerkschaften und die Presse an die SĖSS heranzuführen. In der Schlussresolution wurde die bisherige Linie des ZK bestätigt, der Kampf gegen den „Neutralismus“ bekräftigt und die „aktive Unterstützung der revolutionären Esperanto-Bewegung“ betont. In der Resolution konnte der obligate Seitenhieb an die Adresse des Westens nicht fehlen, dass der „Vormarsch des Kapitals und der k/r Kräfte“ sich negativ auf die „allgemeine Politik der internationalen Esperanto-Bewegung ausgewirkt“ habe, insbesondere auf die SAT. Der Kongress gab die Empfehlung heraus, den „linken Flügel“ der SAT zu stärken. Die Führungsleistung wurde als „ungenügend“ bezeichnet – leise Kritik an Drezen persönlich wurde laut.[142] Adam Iodko bestätigte eine Publikumsfrage nach dem Interesse von Seiten der Sowjetbehörden und der Kommunistischen Partei dem Esperanto gegenüber dahingehend, dass man sich mit einer gewissen Gleichgültigkeit seitens der Behörden konfrontiert sehe. Ferner wurde an dem Kongress allgemein bekannt, dass Drezen im Rahmen einer „Parteisäuberung“ im Jahr 1924 aus der RKP(B) ausgeschlossen worden bzw. seine Mitgliedschaft suspendiert worden war. Um die SĖSS nicht zu schädigen (oder zu kompromittieren), wurde der Verbandspräsident durch einen gewissen Jakovlev ersetzt. Dieser trat nach einiger Zeit aber von seinem Amt wieder zurück, sodass das Amt überhaupt abgeschafft wurde, um Drezen nach seiner Rehabilitierung als Generalsekretär des ZK der SĖSS einzusetzen. Die Opposition durch Demidjuk und Nekrasov wurde aufgegeben, die Herausgabe des unabhängigen Periodikums *La nova epoko* eingestellt[143] und die beiden Vertreter dieser Zeitschrift, Futerfas und Zil’berfarb, wurden zur Zusammenarbeit aufgerufen. Demidjuk, der wegen Verbindungen zum Anarchismus verdächtigt wurde, musste für drei Wochen ins Gefängnis, und gegen die Anarchisten wurde eine Hetzkampagne eingeleitet.[144]

Im Mai 1926 konnte Drezen in der Zeitschrift *Meždunarodnyj jazyk* (Nr. 15/41) verkünden, dass die Trägheit der sowjetischen Esperantisten habe überwunden und die Veteranen zur aktiven Arbeit bewogen werden können. Etwa 120 Lokalgruppen existierten nun in der Sowjetunion und es gab nicht weniger als 500 Zellen der SĖSS in 350 Ortschaften des Landes. Die seit Oktober 1925 erscheinende Zeitschrift des ZK der SĖSS, *Meždunarodnyj jazyk,* wurde in einer Auflage von 4500 Exemplaren herausgegeben und zweimal im Monat vertrieben.[145] Dies und die Sendungen im Radio, die Kurse in den Schulen, die internationale Korrespondenz (s. unten) und die Kontakte mit der SAT waren alles Dinge der praktischen Arbeit, die der Leader der sowjetischen Esperanto-Bewegung, Drezen, als einzigartig für Esperanto in Russland qualifizierte. Inzwischen zählte die SĖSS 6000 Mitglieder in 425 Ortschaften des Landes. 3500 Personen bezahlten den Mitgliedsbeitrag.

* * * * *

Lateinschrift für das Russische für unumgänglich (s. http://miresperanto.com/o_russkom_jazyke/ lunacharskij.htm. Das Thema wurde auch in *Meždunarodnyj jazyk* abgehandelt (s. http://an no.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=e2b&datum=19300101&seite=33&zoom=33.).

[141] Da Esperanto in Warschau publiziert wurde, beanspruchten die Polen ihr Land als Heimat L.L. Zamenhofs und des Esperanto und betrachteten Zamenhof als einen Polen, der diese Identität jedoch bestritt. Aber auch die Litauer hatten einen gewissen Anspruch ihres Landes als Heimat L.L. Zamenhofs angemeldet, da die Zamenhofs den ‚Litwaken’ angehörten und die Schwiegereltern L.L. Zamenhofs aus Kaunas (Kovno) stammten, dem Zamenhof sich sehr verbunden fühlte. Zamenhof, der sich selbst als einen „russischen Juden“ bezeichnete (deutsche Entsprechung von „ruslanda hebreo“ auf Esperanto und „russkij“ bzw. „rossijskij evrej“ auf Russisch), hatte sich von all diesen Vereinnahmungsversuchen vehement distanziert und sich unmissverständlich zum Judentum bekannt, was in Zeiten des Antisemitismus für die Esperanto-Bewegung von Frankreich bis Russland offenbar ein nicht unwesentliches Problem darstellte, das in der Esperanto-Bewegung bis heute nachzuwirken scheint.

[142] Der Text der Resolution und die Voten pro und contra und der Volltext verschiedener anderer Resolutionen wurden in *Sovetskij Ėsperantist,* Nr. 9-10/1925, ab S. 24, abgedruckt.

[143] Die Zeitschrift erschien erneut vom Oktober 1928 bis Februar 1933, um danach endgültig zu verschwinden.

[144] S. Lins, LDL, S. 213f. Bei der Kampagne gegen die Anarchisten landete auch Sergej Hajdovskij, Redaktionsmitglied von *La nova epoko*, samt Ehegattin im Gefängnis und dann in der Verbannung in den „Steppen des fernen Südostens“ für drei Jahre. Die Anarchisten verloren das Vertrauen in die SAT und gründeten eine eigene Organisation unter dem Namen Tutmonda Ligo de Esperantistaj Senŝtatanoj (TLES).

[145] Verantwortliche Redaktoren waren Iodko, Demidjuk und Lidin, in späteren Jahren Drezen, Nekrasov, Kirjušin, Incertov, Spiridovič, Demidjuk, Nikol’skij, Sazonova.

5.
Stalin und die Frage der gemeinsamen Einheitssprache der Zukunft

Einführung

Im Verlauf seines Lebens und seiner Karriere als Berufsrevolutionär kam ***Iosif V. Dschugaschwili-Stalin*** (1878-1953) im Zusammenhang mit der marxistisch-leninistischen Nationskonzeption nolens volens auch mit Fragen der Sprache in Berührung. Ausser Georgisch und Russisch kannte der gescheiterte Theologiestudent zwar kaum andere Sprachen, und das Erlernen von Fremdsprachen bereitete ihm offenbar grosse Mühe. Einen schlechten und schreibfaulen Theoretiker wie Dschugaschwili-Stalin interessierten hochstehende Fragen der Wissenschaft wenig. Dschugaschwili-Stalin, von seinen Freunden Koba genannt, war ein Praktiker. Seine öffentliche und offizielle Rhetorik war auf die wichtigsten Aussagen beschränkt, sein mündliches und schriftliches Ausdrucksrepertoir war begrenzt, inhaltlich banal und schemenhaft, sein Stil abstrakt, grob, anmassend, pseudowissenschaftlich aber verpflichtend und passten nicht so recht zu seinem primitiven und vulgären Habitus (man lese nur seine offiziellen Reden und Artikel, von wem auch immer sie geschrieben wurden). Dschugaschwili-Stalin, ein aussergewöhnlich misstrauischer, verschlossener und verschrobener Mensch, konnte kaum als Intellektueller bezeichnet werden.[146] Trotzdem gibt es in der Stalinschen Literatur einige Hinweise auf Äusserungen Dschugaschwili-Stalins zu Fragen der Sprache und Sprachwissenschaft, von denen sein *Pravda*-Artikel des Jahres 1950 wohl der bedeutendste Beitrag war (s. Kap. 7). Es gibt sogar Anhaltspunkte, die besagen, dass der Georgier selbst Esperanto gelernt hat. Eine groteske Imagination!

Kannte und lernte Stalin Esperanto?

Bei der Betrachtung der Haltung Dschugaschwili-Stalins gegenüber der Frage der Weltsprache (bzw. Welt/Einheitssprache, Sprache der Zukunft usw.) müssen im Wesentlichen sechs aufeinanderfolgende Episoden unterschieden werden. Die erste Episode betrifft das Jahr *1910*, in der der georgische Häftling im Bakuer Bailov-Gefängnis Esperanto gelernt haben soll.[147] Die zweite Episode fällt in das Jahr *1913*, als in der Zeitung *Prosveščenie* Nr. 35 (März bis Mai) ein Beitrag über „Marxismus und nationale Frage" erschien, der die Unterschrift I.V. Stalins trug und Bemerkungen über die Sprache enthielt.[148] Die dritte Episode bezieht sich auf eine Rede Dschugaschwili-Stalins an einer Versammlung der Studenten der Kommunistischen Universität der Werktätigen des Ostens am 18. Mai *1925*, in der die Schaffung einer „allgemeinmenschlichen Einheitssprache" im Rahmen einer „allgemeinmenschlichen proletarischen Kultur" erwähnt wurde. Die vierte Episode geht auf das Jahr *1929* zurück, als in den Artikeln ‚Nationale Frage und der Leninismus' und Zukunft der Nationen und der Nationalsprachen'[149] Stalin sich über die Möglichkeit einer Einheitssprache ausliess, deren Schaffung und Einführung er aber in eine ferne Zeit verlegte. Die fünfte Episode fällt in das Jahr *1930*, als Dschugaschwili-Stalin am XVI. Kongress der VKP(B) zum Thema der künftigen Sprache Stellung nahm. In den 30er Jahren richteten sich die psychischen und physischen Repressionen Stalins sowohl gegen die sowjetischen Sprachwissenschaftler wie auch gegen die Slavisten, die Finnugristen, Japanologen und Orientalisten, die der Spionage und antisowjetischen Agitation bezichtigt wurden, und dann mitten im ‚Grossen Terror' auch gegen die Interlinguisten und Esperantisten, die als Volksfeinde, „Spione", und „Mitglieder einer trockistischen und terroristischen Vereinigung" verhetzt und disqualifiziert, inhaftiert oder sogar physisch liquidiert wurden. Schliesslich ist als sechste Episode noch das Jahr *1950* zu berücksichtigen, als Dschugaschwili-

[146] Welche verblüffend ‚geistreichen' Scherze und ominösen Anspielungen Stalin bei üppigen Tafelrunden mit seinesgleichen zu machen pflegte kann man etwa bei M. Djilas, ‚Gespräche mit Stalin' nachlesen. Dennoch soll dieser Sowjetführer, um informiert zu sein, ein unermüdlicher Bücher- und Zeitschriftenleser gewesen sein, der sein Wissen als echter Autodidakt erwarb (Was Stalin las s. http://www.elitarium.ru/2005/05/26/chto_chital_stalin.html).

[147] Volltext s. http://www.marxists.org/archive/trotsky/1940/xx/stalin/ch04.htm. Zu dieser Episode gehört der Hinweis des russischen Historikers D.A. Volkogonov, der in seiner zweibändigen Stalin-Biographie von 1989 (dt. ‚Triumph und Tragödie. Politisches Porträt des J.W. Stalin', Berlin 1990) sich auf die Memoiren Ja.M. Sverdlovs stützend festhielt, dass Stalin in seiner sibirischen Verbannung (in Kurejka) Anfang 1914 sich mit dem Lernen des Esperanto befasst habe. (Russ. Volltext s. http://www.tinlib.ru/istorija/stalin/p1.php, Suche ‚Эсперанто'). (S. auch den Artikel ‚Stalin und Esperanto' von U. Lins in *Monato* 12/1994, S. 16f.).

[148] Volltext s. http://www.marxists.org/deutsch/referenz/stalin/1913/natfrage/index.htm.

[149] Volltext beider Beiträge s. http://www.marxists.org/reference/archive/stalin/works/1929/03/18.htm.

Stalin in der *Pravda* seine Aufsehen erregende Stellungnahme zu Fragen der Sprachwissenschaft darlegte und die Lehren Marrs für ungültig erklärte. In all diesen Artikeln und Reden Dschugaschwili-Stalins zur Einheitssprache der Zukunft ist Esperanto selbst nicht erwähnt, sodass davon ausgegangen werden kann, dass es bei den Überlegungen des Verfassers (oder der Verfasser) dieser Beiträge wohl keine Rolle spielte und keine Bedeutung hatte. Hatte Stalin Esperanto vergessen oder es vermieden, es zu erwähnen? Man weiss es nicht. Dennoch ist es nicht ohne Interesse, den Inhalt dieser einzelnen Episoden etwas genauer zu beleuchten.

Was das Esperanto bei Stalin betrifft, ist also zunächst Leo Trockij zu zitieren. Demnach soll Dschugaschwili-Stalin um 1910 im Bakuer Bailov-Gefängnis Esperanto gelernt haben.[150] Da dies von dritten Zeugen berichtet wurde, ist es nicht ausgeschlossen, obwohl es völlig unglaubwürdig anmutet. Darüber gab der persönliche und parteiliche Rivale in seiner Stalin-Biographie an drei Stellen Auskunft, so im Kapitel ‚Periode der Reaktion', die von Dschugaschwili-Stalins Aufenthalt in diesem Gefängnis handelt. An dieser Stelle heisst es:

„(…) Unter den Gefangenen waren auch kürzlich oder schon vor längerer Zeit zum Tode Verurteilte, die ständig der Besiegelung ihres Schicksals entgegensahen, Sie assen und schliefen mit den anderen zusammen. Unter den Augen ihrer Mitgefangenen wurden sie nachts herausgeholt und im Gefängnishof gehängt; ‚in den Zellen hörte man ihr Weinen und Schreien'. Die Nerven aller Gefangenen waren aufs äusserste gespannt, ‚Koba schlief fest', sagte Vereščak,[151] ‚oder lernte ruhig Esperanto' (er war überzeugt, dass Esperanto die internationale Sprache der Zukunft sei). Es wäre absurd zu denken, dass die Hinrichtungen Koba gleichgültig liessen. Aber er hatte starke Nerven. Er empfand nicht nach, was andere fühlten. Allein solche Nerven waren schon ein grosses Kapital." (…)[152]

Auf der nächsten Seite heisst es bei Trockij weiter:

„Im Gefängnis von Baku wandte er sich dem Esperanto als der ‚Sprache der Zukunft' zu. Dieser Zug zeigt deutlich, von welcher Art die geistige Ausrüstung Kobas war, dessen Lerneifer sich immer auf der Linie des geringsten Widerstandes voran bewegte. Obwohl er acht Jahre in Gefängnissen und in der Verbannung zubrachte, hat er nicht eine einzige fremde Sprache wirklich erlernt, sein unglückseliges Esperanto nicht ausgenommen."[153]

Nach Trockijs Ansicht handelt es sich bei dem Georgier aus Gori also nicht nur um einen Menschen, dessen geistige Ausrüstung bescheiden gewesen war und dass die Sprache Esperanto ein Mittel des geringsten Widerstandes sei. Ein paar Seiten später wird Esperanto ein drittes Mal erwähnt:

„(…) Man schrieb 1910. Die Reaktion war auf der ganzen Linie siegreich. Nicht nur die Massenbewegung, auch die Expropriationen, die Terrorakte, die individuellen Verzweiflungstaten waren auf dem Tiefpunkt angelangt. Das Gefängnis war weniger lärmend und viel strenger geworden. Von gemeinschaftlichen Diskussionen war keine Rede mehr. Koba hatte Zeit genug, Esperanto zu lernen, sofern er nicht inzwischen seine Begeisterung für die Sprache der Zukunft verloren hatte. Am 27. August wurde auf Anordnung des kaukasischen Generalgouverneurs Dschugaschwili der Aufenthalt in Transkaukasien für fünf Jahre untersagt. (…) Koba wurde in die Provinz Vologda zurückgeschickt, um dort die unterbrochene zweijährige Verbannung zu beenden. (…).[154]

Bei der Beantwortung der Frage „Was ist eine Nation ?" sind in Dschugaschwili-Stalins Artikel „Marxismus und nationale Frage" von 1913 einige Sätze über die Rolle der Sprache zu lesen.[155]

---

[150] Als erster scheint Herbert Muravkin im Jahr 1928 darauf hingewiesen zu haben. In der Enciklopedio de Esperanto (Budapest 1933/34) fehlte ein Stichwort zu ‚Stalin'. Die Esperanto-Historiographie vermied es, diese legendäre Geschichte an die grosse Glocke zu hängen und erwähnte sie nur kurz (z.B.: Lapenna/Lins: Esperanto en perspektivoj 1974, S. 729, Lins: LDL 1988, S. 359 (Fn. 1) als „Gerücht" und „unglaubwürdig".

[151] Der Mann, Stalins Zellengefährte, war Menschewik bzw. Mitglied der Partei der Partei der Sozialrevolutionäre (esery), hiess Semën Vereščak.

[152] Trotzki, Stalin, Bd. I, S. 181. Die deutsche Übersetzung von Trockijs Stalin-Biographie erschien erst 1952 in Deutschland.

[153] Ebd., S. 182.

[154] Ebd., S. 192.

[155] Volltext s. http://www.marxists.org/deutsch/referenz/stalin/1913/natfrage/kap1.htm.

Wie Dschugaschwili-Stalin über ‚Die Zukunft der Nationen und Nationalsprachen' dachte, gibt uns ein Traktat mit dem Titel ‚Nationale Frage und der Leninismus' Auskunft.[156] Dort werden auch die Probleme der Annäherung und weiteren Verschmelzung aller Nationen behandelt.

Während einer Rede an einer Versammlung der Studenten der Kommunistischen Universität der Werktätigen des Ostens am 18. Mai 1925 sagte Stalin:

„Man redet davon (wie das zum Beispiel Kautsky tut), dass in der Periode des Sozialismus eine allgemeinmenschliche Einheitssprache geschaffen werden wird und alle anderen Sprachen absterben werden. Ich glaube nicht so recht an diese Theorie einer allumfassenden Einheitssprache. Die Erfahrung jedenfalls spricht nicht für, sondern gegen diese Theorie. Bis jetzt ist es so gewesen, dass die sozialistische Revolution die Zahl der Sprachen nicht vermindert, sondern vermehrt hat, denn dadurch, dass sie die tiefsten Tiefen der Menschheit aufrüttelt und auf die politische Arena bringt, erweckt sie eine ganze Reihe neuer, früher gar nicht oder wenig bekannter Nationalitäten zu neuem Leben. (...)."[157] In diesem Text war auch die Rede von der anzustrebenden „allgemeinmenschlichen proletarischen Kultur".[158]

Auf dem 16. Kongress der VKP(B) des Jahres 1930 hielt Dschugaschwili-Stalin ein Referat zum Thema ‚Nationale und internationale Kultur'. Aufsehen erregend in diesem Referat war Dschugaschwili-Stalins Verurteilung des „grossrussischen Chauvinismus" und des „lokalen Nationalismus" als „linke" und „rechte" ideologische „Abweichungen" (uklony). Der grossrussische Chauvinismus ziele darauf hin, die nationalen Unterschiede der Sprache und Kultur zu umgehen, die nationalen Republiken abzuschaffen und den Parteiapparat, die Presse, die Schulen und andere staatliche und gesellschaftliche Organisationen zu „nationalisieren". Die Abweichler dieses Typs würden davon ausgehen, dass beim Sieg des Sozialismus die Nationen in eine einzige Nation miteinander verschmelzen würden, die nationalen Sprachen würden in eine *„einheitliche gemeinsame Sprache"* transformiert. Das Ziel dieser Politik sei, die nationalen Unterschiede und die Unterschiede der nationalen Kulturen abzuschaffen. Dabei würden sie sich auf Lenin beziehen, obwohl Lenin etwas ganz anderes gemeint und gesagt habe. Lenin habe niemals gesagt, dass die nationalen Unterschiede verschwinden und dass die Nationalsprachen in eine gemeinsame Sprache „innerhalb eines Staates bis zum Sieg des Sozialismus im Weltmassstab abgeschafft" werden sollten. Im Gegenteil habe dieser gesagt, dass diese Unterschiede sich noch sehr lange halten werden, sogar nach der Verwirklichung der Diktatur des Proletariats im Weltmassstab.[159] Und ebenso habe Lenin den grossrussischen Nationalismus als Gefahr bezeichnet. Zum Thema nationale Frage, Nationalsprachen und gemeinsame Sprache der Zukunft hiess es im zweiten Teil dieser Rede: Bekanntlich sprach Lenin von der Verschmelzung der Nationen in einer höheren Einheit. (Kursive Hervorhebung von AK).

Weiter hiess es in diesem Stalin-Text:

Die zweite Gruppe von Anfragen betrifft die nationale Frage. In einer dieser Anfragen, die ich für die interessanteste halte, wird ein Vergleich gezogen zwischen der Behandlung des Problems der Nationalsprachen in meinem Bericht an den XVI. Parteitag und der Behandlung der Frage in meinem Vortrag an der Universität der Völker des Ostens im Jahre 1925 und zwar wird behauptet, hier bestehe eine gewisse Unklarheit, die behoben werden müsse. „Sie haben sich damals", so heisst es in der Anfrage, „gegen die Theorie (Kautskys) vom Absterben der Nationalsprachen und von der *Schaffung einer einzigen, gemeinsamen Sprache in der Periode des Sozialismus (in einem Lande)* gewandt; in Ihrem Bericht an den XVI. Parteitag, erklären Sie, die Kommunisten seien Anhänger der *Verschmelzung der nationalen Kulturen und der nationalen Sprachen zu einer gemeinsamen Kultur mit einer gemeinsamen Sprache (in der Periode des Sieges des Sozialismus im Weltmassstab)* - besteht hier nicht eine Unklarheit? Ich glaube, dass hier weder eine Unklarheit noch irgendein Widerspruch besteht. In meinem Vortrag von 1925 wandte ich mich gegen die national-chauvinistische Theorie Kautskys, nach welcher ein

[156] Volltext s. http://www.marxists.org/deutsch/referenz/stalin/1924/grundlagen/kap6.htm. Zur Verschmelzung der Nationen s. etwa http://www.marxists.org/deutsch/archiv/lenin/1916/01/nationen.html.
[157] Volltext s. http://www.stalinwerke.de/band07/b07-027.html.
[158] Die entsprechende Stelle wurde auch in *Mežđunarodnyj jazyk* 14/1926, S. 8, abgedruckt (s. http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=e2b&datum=19260415&seite=8&zoom=33). Der Kommentator des Artikels hielt dazu die Bemerkung fest, dass Genosse Stalin, der zwar nicht für die Sache der internationalen Sprache arbeite, aber genau diejenige Linie verfolgte, auf welcher sich auch die proletarische Esperanto-Bewegung entwickelt.
[159] Leninwerke, Bd. XVII, S. 178. Dieser Stalin-Text wurde unter dem Titel ‚Kulturo Nacia kaj Internacia' von V. Demidjuk ins Esperanto übersetzt und erschien 1930. Weitere Esperanto-Übersetzungen aus dieser Zeit: Fundamentoj de Leninismo' (übers. V. Stellych, 1931), ‚Nia Gvidanto - Skizoj pri Lenin' (1931), ‚Oktobra Revolucio kaj Taktiko de Rusaj Komunistoj' (1932).

Sieg der proletarischen Revolution Mitte des vorigen Jahrhunderts in einem vereinigten österreichisch-deutschen Staat zum Aufgehen der Nationen in einer einheitlichen deutschen Nation mit einer deutschen Einheitssprache und zur Germanisierung der Tschechen hätte führen müssen. Ich lehnte diese Theorie als eine antimarxistische, antileninistische Theorie ab und berief mich dabei auf die Tatsachen aus dem Leben unseres Landes nach dem Siege des Sozialismus in der UdSSR, die diese Theorie widerlegen. Diese Theorie lehne ich, wie aus meinem Rechenschaftsbericht an diesen unseren XVI. Parteitag zu ersehen ist, auch heute ab. Ich lehne sie ab, weil die Theorie des Aufgehens aller Nationen, sagen wir der UdSSR, in einer einheitlichen grossrussischen Nation mit einer grossrussischen Einheitssprache eine national-chauvinistische Theorie, eine antileninistische Theorie ist, die einer Grundthese des Leninismus widerspricht, nämlich der These, dass die nationalen Unterschiede in der nächsten Periode nicht verschwinden können, dass sie noch lange Zeit sogar nach dem Siege der proletarischen Revolution im Weltmassstab bestehen bleiben müssen. Was eine entferntere Perspektive der nationalen Kulturen und nationalen Sprachen anbetrifft, so vertrat ich immer und vertrete auch weiter die Leninsche Ansicht, *dass in der Periode des Sieges des Sozialismus im Weltmassstab, wenn der Sozialismus bereits erstarkt sein und sich im Leben eingebürgert haben wird, die Nationalsprachen unweigerlich zu einer gemeinsamen Sprache verschmelzen müssen, die natürlich weder das Grossrussische noch das Deutsche, sondern etwas Neues sein wird.* Das habe ich ebenfalls unzweideutig in meinem Bericht an den XVI. Parteitag erklärt. Wo ist denn da eine Unklarheit, und was bedarf hier eigentlich der Klärung? Offensichtlich sind sich die Fragesteller mindestens über zwei Dinge nicht ganz klar geworden. Vor allem sind sie sich nicht über die Tatsache klar geworden, dass wir in der UdSSR bereits in die Periode des Sozialismus eingetreten sind, wobei die Nationen, obgleich wir in diese Periode eingetreten sind, nicht etwa absterben, sondern im Gegenteil, sich entwickeln und aufblühen. In der Tat, sind wir bereits in die Periode des Sozialismus eingetreten? Unsere Periode wird gewöhnlich als Übergangsperiode vom Kapitalismus zum Sozialismus bezeichnet. (...) Es ist klar, dass wir bereits in die Periode des Sozialismus eingetreten sind, denn der sozialistische Sektor hält jetzt alle wirtschaftlichen Hebel der gesamten Volkswirtschaft in seinen Händen, obwohl es noch weit ist bis zur Vollendung der sozialistischen Gesellschaft und bis zur Beseitigung der Klassenunterschiede. Und dennoch, dessen ungeachtet sterben die Nationalsprachen keineswegs ab und *verschmelzen nicht zu einer gemeinsamen Sprache,* ganz im Gegenteil, die nationalen Kulturen und die nationalen Sprachen entwickeln sich und blühen auf. Ist es nicht klar, dass die Theorie des Absterbens der Nationalsprachen und ihrer *Verschmelzung zu einer gemeinsamen Sprache im Rahmen eines Staates in der Periode des entfalteten sozialistischen Aufbaus, in der Periode des Sozialismus in einem Lande,* eine falsche, antimarxistische, antileninistische Theorie ist? Die Fragesteller sind sich zweitens nicht darüber klar geworden, dass die Frage des Absterbens der Nationalsprachen und ihrer *Verschmelzung zu einer gemeinsamen Sprache keine innerstaatliche Frage, keine Frage des Sieges des Sozialismus in einem Lande ist, sondern eine internationale Frage, eine Frage des Sieges des Sozialismus im internationalen Massstab.* Die Fragesteller haben nicht begriffen, dass man den Sieg des Sozialismus in einem Lande nicht mit dem Sieg des Sozialismus im internationalen Massstab verwechseln darf. Nicht umsonst sagte Lenin, dass die nationalen Unterschiede noch lange Zeit sogar nach dem Siege der Diktatur des Proletariats im internationalen Massstab bestehen bleiben werden. (...) Ist es nicht klar, dass alle diese und ähnliche Fragen, die mit dem Problem der nationalen Kulturen und der nationalen Sprachen zusammenhängen, nicht im Rahmen eines Staates, im Rahmen der UdSSR, gelöst werden können? (...)“ (Kursive Hervorhebungen von AK).

Der Wortlaut der Rede wurde in *Meždunarodnyj jazyk* 2-3/1930 abgedruckt.[160]

Drezen hatte wohl begriffen, dass die Esperanto-Frage bei den Überlegungen Stalins ausser Betracht steht. Das Referat Dschugaschwili-Stalins kommentierte er in *Meždunarodnyj jazyk* mit einer eigenen leicht optimistischen Überinterpretation wie folgt:

„Die Formulierung des Genossen Stalin über die künftige allgemeine Sprache, die er am XVI. Parteitag abgab, brachte Klarheit zur Position, dass Esperanto in der Gegenwart ausschliesslich als technisches Kommunikationsmittel betrachtet werden kann, nicht mehr. Aber gleichzeitig wurde klar, dass bei der weiteren Entwicklung der Nationalsprachen vom Kapitalismus zum Sozialismus auch Wege der

[160] S. http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=e2b&datum=19300501&seite=16&zoom=33, ab S. 78. (Zum Vergleich mit Deutschland ist es interessant darauf hinzuweisen, dass im Organ der deutschen Esperanto-Vereinigung 1933 eine Hitlerrede abgedruckt wurde: s. http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?apm=0&aid=e1a&datum=19330004&zoom=2&seite=00000154&x=9&y=7).

Bereicherung und Entwicklung des Esperanto in Betracht gezogen und angewendet werden können.“[161] Aber Drezen hoffte dies vergeblich.

Die Frage der „Einheitssprache der Zukunft“ bei N. Ja. Marr

Die Theorien, Visionen und Lehren Marrs

In den 1920-30er Jahren gab es in der Sowjetunion Bemühungen einiger Esperantisten und Interlinguisten um Ė.K. Drezen und E.F. Spiridovič, die von Lenin und Stalin vertretene Auffassung von der Verschmelzung der Nationen und der Schaffung einer gemeinsamen proletarischen Einheitssprache der Zukunft mit der Frage der internationalen neutralen Plansprache zu verbinden. Dabei dachte man wohl weniger an die groteske kommunistische Vision vom Absterben und Verschmelzen der ethnischen Sprachen, sondern sympathisierte vielmehr mit dem Gedanken, Esperanto als mögliche Lösung des Sprachenproblems im Kommunismus in Betracht zu ziehen. So fand die Plansprachen-Debatte unter dem Einfluss des kuriosen georgischen Linguisten, Kaukasologen, Archäologen und Orientalisten ***Nikolaj Ja. Marr*** (1864-1934)[162] neuen Auftrieb.

Es würde zu weit führen, an dieser Stelle die umstrittenen (jafetitischen bzw. japhetitischen) Theorien Marrs ausführlich darzustellen.[163] Wir können uns hier nur auf die weniger bekannten Ansichten Marrs zum Thema der Welteinheitssprache beschränken und einige Zitate sprechen lassen. Gemäss N.Ja. Marr sollte die „künftige Welteinheitssprache eine Sprache neuen Typs werden, die es bisher noch nicht gab, wie die künftige Wirtschaft mit ihrer Technik, die künftige Öffentlichkeit und die künftige Kultur, die ausserhalb der Klassen stehen werden“. Nach Marr „müssen in der künftigen kommunistischen Gesellschaft alle Nationalkulturen in eine einheitliche Kultur mit einer einheitlichen Weltsprache verschmelzen.“ Usw.[164]

Marrs Vision von der Notwendigkeit einer „Einheitsweltsprache“ wurde von ihm öffentlich 1927 an der Aserbaidschanischen Lenin-Universität von Baku mit einem einführenden Referat zum Kursus der Allgemeinen Lehre von der Sprache entwickelt, in dem er auf das Thema dieser „Einheitsweltsprache“ im Zusammenhang mit dem Problem der internationalen Kommunikation einging und in guter Absicht die folgenden Worte verlor:

„Da uns alle das Leben unerbittlich mit der Frage des lebendigen Werkzeugs internationaler Kommunikation konfrontiert, zwingt uns die überaus wichtige, für keine einzige Minute abwendbare Frage des neuen internationalen gesellschaftlichen Aufbaus, uns von den unzulänglichen Perspektiven der Gegenwart zu lösen, loszukommen von den beschränkten, gleichsam natürlichen Mitteln, die wir zur Verfügung haben, oder den Möglichkeiten des internationalen sprachlichen Verkehrs und nicht von zahlreichen internationalen, lebenden und toten, traditionellen, immer an eine Klassenkultur gebundenen, und immer unvermeidlich imperialistischen Sprachen zu reden, sondern von einer *einzigen künstlichen allgemeinmenschlichen Sprache* zu sprechen und nicht utopisch von ihr zu reden und nicht bastlerhaft nach dem Geschmack und mit Unterstützung des europäischen Imperialismus, sondern in echtem Weltmassstab mit Erfassung der Sprachgewohnheiten und Interessen nicht nur der dünnen Oberschichten, sondern der werktätigen Massen aller Sprachen und Länder, ihnen die sogen. Orientalischen Völker und jene Länder auszuschliessen, die bisher als Verbannungsorte gebrandmarkt oder dazu verdammt

[161] S. http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=e2b&datum=19320401&seite=15&zoom=33. Dieser Artikel enthielt gleichzeitig eine rudimentäre Retrospektive der Esperanto-Bewegung seit 1917 aus der Sicht Drezens. Der Beitrag wurde als Anfang einer grösseren Studie über die sowjetische Esperanto-Bewegung angekündigt (die in der beabsichtigten Form nie erschien. Die grossen Werke Drezens zur Geschichte der Plansprachen entstanden vor 1931).

[162] Nikolaj Jakovlevič Marr, georg. Nikolos (Niko) Iakobis dse Mari, wurde 1864 in Kutaissi, Georgien, als Sohn eines schottischen Gärtners und einer georgischen Mutter geboren. Seine Muttersprache war Georgisch, in der Familie wurden jedoch verschiedene Sprachen, nicht aber Russisch gesprochen. Nach dem Klassischen Gymnasium in Kutaissi, wo seine besondere Sprachbegabung festgestellt wurde, immatrikulierte sich Marr 1884 an der Fakultät für orientalische Sprachen an der Sankt Petersburger Universität und studierte dort Georgisch, Armenisch, Semitistik und kaukasische Sprachen. 1901 wurde er Professor an der Universität Sankt Petersburg, 1911 Dekan der Orientalischen Fakultät, 1912 ordentliches Mitglied der Russischen Akademie der Wissenschaften. Nach 1917 legte Marr mit seiner Jafetitentheorie eine einzigartige Karriere im Sowjetstaat hin. Marr lebte in St. Petersburg bis zu seinem Tod (Herzinfarkt) am 20.12.1934.

[163] Dazu s. die weiterführenden Literaturangaben auf http://de.wikipedia.org/wiki/Nikolai_Jakowlewitsch_Marr, insbesondere N.Ja. Marr: Izbrannye trudy. Moskau-Leningrad 1936, Teil II; I.I. Meščaninov: Vvedenie v jafetidologiju. Leningrad 1929; T. Borbé: Kritik der marxistischen Sprachtheorie N. Ja. Marr's. Kronberg/Ts. 1974; V.M. Alpatov: Istorija odnogo mifa: Marr i marrizm. Moskva 2004.

[164] Gemäss: Marr: Po ėtapam razvitija jafetičeskoj teorii. Moskau 1926. S. 62.

waren, als Kolonial- und ‚Eingeborenen'-Gebiete das Material für die Bauten der Metropolen zu liefern, eine eigene Art Kanonenfutter bei der Schaffung der künftigen Kultur zu sein, wie das vor der Oktoberrevolution geplant war und gemacht wurde. Mit diesen neuen Gedanken, die durchaus keine Träume, sondern ernsthafte, vollkommen nüchterne Gedanken zur *künftigen Einheitsweltsprache* sind, kehren wir wieder zur jafetitischen Theorie zurück, zur wesenhaften Notwendigkeit, ihre allgemeine Lehre von der Sprache zu kennen. Das bedeutet gewiss nicht, dass wir die *frühen Versuche zur Schaffung künstlicher internationaler Sprachen, die Existenz einer künstlichen internationalen Sprache, wie das weithin erfolgreiche Esperanto und wie die Sprache Ido*, obwohl diese erst in den letzten Jahren grosses Interesse der Forschung geweckt hat, vergessen. Das heisst nicht, dass wir uns von ihnen wie von einer quantité négligeable, von Erscheinungen, die keine Aufmerksamkeit verdienen, abwenden. Im Gegenteil, wir werden zu gegebener Zeit auf diese Sprachen zurückkommen, sie werden gesondert behandelt."[165] (Kursive Hervorhebungen von AK).

Etwas weiter unten fuhr er wie folgt fort:

„Es ist klar, dass die *künftige Einheitsweltsprache eine Sprache eines neuen Systems sein wird, eines besonderen, das bisher nicht existiert hat*, so wie die künftige Wirtschaft mit ihrer Technik, die künftige klassenlose Gesellschaft und die künftige klassenlose Kultur. *Eine solche Sprache kann natürlich keine der verbreitetsten lebenden Sprachen der Welt sein, die unweigerlich eine bürgerliche Kultursprache und eine bürgerliche Klassensprache sein muss*, wie auch keine der toten Sprachen zur internationalen Sprache der neuen Welt vor der Oktoberrevolution werden konnte, und wie auch in jener vergangenen Welt keine von ihnen als internationale Sprache auf Massenbasis hervortrat."[166] (Kursive Hervorhebung von AK).

Nach Marrs Auffassung existierten in der Welt keine natürlichen Sprachen, denn alle Sprachen seien künstlich und von der Menschheit unter bestimmten stadialen Entwicklungen und gesellschaftlichen Bedingungen mit dem Aufkommen neuer sozialer Formen und neuem Denken geschaffen, und sie würden nicht aufhören, ihrer Herkunft nach künstlich zu sein. Angesichts dieser Lage könne die Jafetitologie die künftige Sprache der Menschheit nur als künstlich geschaffene Sprache betrachten. Bei dieser Arbeit an der Ausprägung einer künftigen Einheits-Weltsprache könne keine einzige nationale Sprache, keine Stammessprache übergangen werden. Dennoch werden in der Zukunft, nach dem Sieg der Diktatur des Proletariats auf der ganzen Welt, wenn sozusagen alle nationalen und mit ihnen die sprachlichen Unterschiede verschwinden sollen, da alle Sprachen in eine Einheitsweltsprache neuer Struktur verschmolzen sind, diese nationalen und sprachlichen Unterschiede noch während einer ziemlich langen Zeit erhalten bleiben, so wie auch die Struktur jeder Sprache kraft der Kontinuität der Kultur im Grunde die vormalige bleibt.[167] Man stellt fest, dass Marrs Meinung zur Weltsprachenfrage mit derjenigen Maksim Gor'kijs übereinstimmte (was etwa die Künstlichkeit betrifft), jedoch denjenigen Malinovskij-Bogdanovs und Krupskajas widersprach (die für diesen Zweck eine natürliche Sprache vorzogen). Dennoch schien Marr – wie nicht unerwartet bei eigensinnigen akademischen Theoretikern – im Grunde eine eigene Vision von der künftigen Welteinheitssprache gehabt zu haben.

Im Rahmen des Jafetitischen Instituts wurde eine Arbeitsgruppe gebildet, die mit der Aufgabe betraut wurde, „theoretische Normen für die künftige allgemeinmenschliche Sprache" zu erstellen.[168]

Ė.K. Drezen – um diese Zeit arbeitete er als Direktor des Polytechnikums und Instituts für Kommunikation – gelang es, für sein Buch ‚Za vseobščim jazykom. Tri veka iskanij', das 1928 erschien[169] und die Geschichte der Plansprachen abhandelte, ein von Marr verfasstes Vorwort zu erhalten. Dieser Text war insofern von Bedeutung, als er wiederum Marrs Ansichten zur künftigen Einheitssprache zum Ausdruck brachte. Darin offenbarte der Erfinder der jafetitischen Theorie nicht nur persönlich seine skeptische Haltung gegenüber der Indogermanistik, wie es sich für einen marxistischen Linguisten ziemte, sondern benutzte auch die Gelegenheit, für seine neue Lehre zu werben und seine volle Sympathie für künstliche Sprachen neuen Typs zu demonstrieren, die von der indogermanischen (bzw.

[165] Zitiert nach der dt. Übersetzung von T. Borbé 1974, S. 87f.
[166] Ebd. S. 89.
[167] Marr: K voprosu ob istoričeskom processe. 1930. S. 25.
[168] V.M. Alpatov: Marr, marrizm i stalinizm. In: *Filozofskie issledovanija* 4/1993, S. 271-288 (gemäss L.G. Bašindžagjan: Institut jazyka i myšlenija imeni I.Ja. Marra. In: *Vestnik AN SSSR* 10-11/1937, S. 258). (Online: http://www.ihst.ru/projects/sohist/papers/alp93sp.htm).
[169] Neuauflage 2004 (http://katalogo.uea.org/katalogo.php?inf=3757). Ob dieses Buch die „beste Geschichte der Plansprachen" ist, wie im Katalog vermerkt wird, bleibe dahingestellt).

Indoeuropäischen) Sprachwissenschaft abgelehnt wurden (insbes. von Brugmann/Leskien). Die Sprachen seien alle künstlich, von der Menschheit geschaffen, „und auch damit, dass sie als etwas Geschaffenes wie eine Gabe der Natur, die gewissermassen im Kindesalter mit der Muttermilch eingesogen wird, von Generation zu Generation weiter vererbt werden, hören sie nicht auf, künstlich zu sein," schrieb Marr in seinem Vorwort. Die künftige Einheitssprache könne also keine der verbreitetsten lebenden Sprachen der Welt sein, da sie unausbleiblich der bürgerlichen Kultur dienten und bürgerlich klassengebunden seien, führte er weiter aus. Für die jafetitische Theorie könne die künftige Sprache nichts anderes sein als eine künstlich zu schaffende Sprache. Marr schrieb, dass die indoeuropäische Sprachwissenschaft, die sich auf eine natürlich-historische und auf jeden Fall naturgegebene Entstehung und Entwicklung der Sprache berufe, jeden Versuch habe ablehnen müssen, die Menschheit durch eine einheitliche – noch dazu künstliche – Sprache verbinden zu wollen. Ihr sei dies als Utopie erschienen, zumal die indoeuropäische Sprachwissenschaft von der Lehre ausging, dass es eine einheitliche Ursprache gegeben hat. Die internationalen, lebenden und traditionellen toten Sprachen seien bisher alle als elitäre klassengebundene Sprachen in Erscheinung getreten. Die neuen Sprachen, die als gesamtnationales Allgemeingut vor allem in der UdSSR entstünden, würden auf neuen Wegen geschaffen, nämlich auf denen der sowjetischen Gesellschaft, und vor allem die unteren Volksschichten, d.h. die Bauern und die breiten Massen, seien von ihnen abgedeckt. Nicht von einer Utopie sollte man bei dieser neuen Sprache sprechen, auch nicht von einem handwerklich-selbstgebastelten Produkt nach dem Geschmack und zur Unterstützung des europäischen Imperialismus, sondern als Sprache im Weltmassstab, die nicht allein die sprachlichen Gewohnheiten und Interessen dünner Oberschichten, sondern die der werktätigen Massen aller Länder erfasst. Dem Esperanto (und auch dem Ido) attestierte Marr, international erfolgreich zu sein und wies die „wissenschaftliche Haltlosigkeit der Voreingenommenheit" der Sprachwissenschaftler gegenüber der Frage der Internationalen Sprache zurück. „Esperanto ohne die notwendige Berücksichtigung des revolutionären und Übergangscharakters der Sprache geschaffen worden" sei. Von einem Surrogat war die Rede.[170] Diese Feindschaft war wohl mit zwei neuen Entwicklungen verbunden: Mit der Kritik einiger Esperantisten am Marrismus und mit dem Aufkommen der rebellisch-radikalen ‚Jazykovednyj front', in der Drezen Mitglied war.

Propaganda und Kritik des Marrismus durch die sowjetischen Esperantisten und Interlinguisten

Die Loyalitätsbekundung in Bezug auf die jafetitische Lehre Marrs und das Bedürfnis für deren propagandistische Wiedergabe kannte bei den Esperantisten keine Grenzen. Dazu diente eine eigens von der Sprachkommission der SĖSR veröffentlichten Broschüre in russischer Sprache, die die wichtigsten Theoreme der bizarren jafetitischen Doktrin in populärwissenschaftlicher Form festhielt.[171] Als Verfasser des Textes zeichnete ein gewisser ***Andrej Petrovič Andreev*** (1864-?).[172] Nach der kommunistischen Revolution befasste sich Andreev vor allem mit linguistischen Themen. Als Linguist war er ein Anhänger der jafetitischen Sprachtheorie N.Ja. Marrs. Nach seiner Auffassung war wohl kein anderer Kreis von Personen an der Verbreitung der von Marr formulierten materialistischen Ideen über die Sprache mehr interessiert als die Esperantisten, zumal sie ernste Vertreter der der „bourgeoisen scholastischen Linguistik so sehr verhassten Idee der ‚künstlichen' internationalen Sprache" seien,[173] wie es im

[170] S. W. Solzbacher: Ĉarlatana lingvoscienco. Marr-Drezen-Stalin-Čikobava-Lapenna. In: *American Esperanto-Magazine.* Nov.-Dez. 1957, S. 152 (gemäss J. Kuchera: Linguistic Policy of the Soviet Union, Dissertation der Harvard-Universität 1950, S. 240).

[171] S. A.P. Andreev: Revolucija jazykoznanija. Jafetičeskaja teorija akademika N.Ja. Marra. C.K. SĖSR. Moskau 1929. 40 S. (online: http://crecleco.seriot.ch/textes/ANDREEV29/Andreev29.html). Bereits in *Meždunarodnyj jazyk* 1/1929 erschien sein ähnlich lautender Beitrag ‚Meždunarodnyj jazyk i nauka o jazyke', in dem er die jafetitische Theorie in der Sprachwissenschaft erklärte (online: http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=e2b&datum=19290101&seite=3&zoom=33). Sein Beitrag über die „Göttliche Überwissenschaft" folgte in der nächsten Nummer (online: http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=e2b&datum=19290301&seite=3&zoom=33, vgl. auch einen weiteren Artikel Andreevs unter http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=e2b&datum=19301001&seite=17&zoom=33). Eine weitere Schrift Andreevs ist unter dem Titel „Jazyk i myšlenie" (Sprache und Denken) erschienen und stammt ebenfalls aus dem Jahr 1929.

[172] Andreev stammte aus dem Gouvernement Poltava und war Angehöriger der Familie eines Forstbeamten. Gemäss Enciklopedio de Esperanto, S. 19f., arbeitete er als Kriegsrichter im Kaukasus, in Warschau und Moskau.

[173] Vor allem die Junggrammatiker um August Leskien und Hugo Brugmann hatten die Idee der Plansprache und das Esperanto abgelehnt, während ihre Schüler wie Jan Baudouin de Courtenay, aber auch Hugo Schuchardt, Troubetzkoy, Jušmanov, Sapir, Pei oder der Bulgare Ivan Šišmanov die Existenzberechtigung künstlicher Sprachen durchaus anerkannten. Obwohl Baudouin de Courtenay die „soziale Tatsache" der Sprache durchaus akzeptierte, aber den Kommunismus ablehnte, wurde er

Vorwort grossspurig hiess. Daher habe die SĖSR die Aufgabe übernommen, die Ideen Marrs zu popularisieren. Das Hauptziel dieser Arbeit und der SĖSR sei die Verneinung der indoeuropäischen Scholastik und die Anerkennung der Möglichkeit der bewussten Einmischung des menschlichen Verstandes auf dem Gebiet der Sprachschöpfung. Die Schlüssigkeit der Logik der jafetitischen Theorie war für Andreev klar: Aus der Ablehnung der Lehre der Indogermanisten vom Ursprung der Lautsprache, die Andreev als eine einzige Phantasie bezeichnete, ergab sich die Schlussfolgerung, dass im Rahmen der jafetitischen Lehre die künftige Welteinheitssprache eine Sprache neuen Typs sein würde, wobei die Sprache Esperanto an oberster Stelle der in Frage kommenden internationalen Kunstsprachen besonderes Interesse erhalte. Den Marrismus für die Linguistik verglich Andreev mit dem Marxismus für die Philosophie und Soziologie. Die Sprachenfrage gehöre zu den ersten Werkzeugen beim Aufbau des Sozialismus und des Kommunismus. Am Ende seines pathetischen Schlussworts wies Andreev noch auf Drezens Buch ‚Za vseobščim jazykom. Tri veka iskanij.' hin, das von Marr so gelobt worden war, und der Kreis hatte sich für Andreev geschlossen. Am Ende des Prozesses der „stadialen Entwicklung der natürlichen Sprachen" stünde die Welteinheitssprache, und am Ende der Geschichte der Plansprachen stünde die Sprache Esperanto, gab er seine naive Überzeugung zum Ausdruck.

Im hartnäckigen Bemühen der Kommunisten und ‚marxistischen Sowjetesperantisten' um eine Rechtfertigung der Verunglimpfung und Verneinung der alten „bürgerlichen" Sprachwissenschaft, die man auf plumpe ideologische Art und Weise als Lehre „toter Buchstaben" und „toter Phrasen" sowie als Wissenschaft der „konkurrierenden kapitalistischen Staaten" denunzierte und diskreditierte, die den Völkern das Englische, Französiche und Deutsche als internationale Sprachen aufzwingen wollten, leisteten auch die Ausführungen ***Adam Iodkos*** (1893-1938) zum Thema „Esperanto vor dem Urteil der Wissenschaft" keine schlechten Dienste. Ein entsprechender Artikel dazu wurde 1926 in Drezens Publikation ‚Na putjach k meždunarodnomu jazyku' abgedruckt, die im Verlag ‚Gosudarstvennnoe Izdatel'stvo' erschien und schon dadurch eine gewisse Relevanz für die Debatte erhalten sollte, bei der sich die Sowjetesperantisten ereiferten, eine plausible ‚interlinguistische' Theorie für den Sozialismus zu formulieren. Die proletarische Revolution in Russland habe „dem Imperialismus einen starken Schlag" versetzt, wurde behauptet, und seine Illusion endgültig zerschlagen, dass eine seiner Nationalsprachen internationale Sprache werden könnte. Nicht die „imperialistische bürgerliche Wissenschaft" werde die Frage der internationalen Sprache entscheiden, sondern allein durch die proletarische Revolution, die von der „marxistischen Soziologie" unterstützt werde, werde es möglich werden, das Projekt der Einführung einer internationalen Kunstsprache zu verwirklichen. Veränderungen in der Sprache, die den Veränderungen der wirtschaflichen Entwicklung der Gesellschaft hintennachhinkten, würden somit nicht durch Evolution, sondern auf künstlichem, revolutionärem Weg bewerkstelligt. Dies habe die Reform der russischen Sprache gezeigt, die nur dank der Oktoberrevolution zustande gekommen sei. Ausserdem mache es schon der aktuelle Stand der Wirtschaftsbeziehungen der Völker der Welt notwendig und dringlich, eine internationale Sprache auf revolutionärem Weg einzuführen.

Dass Verdienst Iodkos schien darin zu bestehen, dass er mit seinen Traktaten wohl den in sich schlüssigsten Beitrag zur Formulierung einer marxistisch-leninistisch-kommunistisch konzeptierten Theorie der Interlinguistik aus der Sicht des Proletariats vorlegte, die noch scharfsichtiger, klarer und verständlicher verfasst waren als diejenigen etwas gar nebulösen Abhandlungen anderer gleichgesinnter Autoren. So können seine Aufsätze zweiffelos zu den ‚klassischen' Texten desselben Genres gezählt werden, die den Zusammenhang zwischen Bourgeoisie, Kapitalismus und Ökonomie auf der einen und dem ‚Sprachenproblem' auf der anderen Seite thematisierten, die angebliche Nichtübereinstimmung zwischen der „Evolution der Sprache" und der „Evolution der Ökonomie" bemerkten und als These zur Diskussion stellten. Ob seine Behauptungen plausibel und richtig waren, steht auf einem anderen Blatt und kann hier nicht Gegenstand der Analyse sein. Der ideologische Hass der sowjetischen Marxisten und Kommunisten gegenüber der Bourgeoisie, den Kapitalisten und Westlern, die durch die Kenntnis vieler Fremdsprachen gegenüber dem ausgebeuteten Proletariat, das keine Fremdsprachenkenntnisse hat, einen Vorteil habe und gesellschaftlich, politisch und ökonomisch privilegiert sei, schien die Vernunft zu überwiegen. Immerhin hat Iodko, der den Eindruck eines ziemlich aufrichtigen Menschen machte (und der auch das Judentum Zamenhofs nicht unterschlug), mit seinen Ausführungen eine

von fanatischen sowjetkommunistischen Ideologen als „subjektivistischer Idealist", „naiver Materialist" und „Lakai der westlichen Linguistik" verteufelt. Mit seiner linguistischen Analyse des Esperanto der Jahre 1907-9 hatte Baudouin de Courtenay das Esperanto als beste Plansprache gerühmt (einen entsprechenen Artikel s. auf http://www.plansprachen.ch).

ziemlich moderate und realistische Haltung an den Tag gelegt. Nach seiner Meinung hatte die Bourgeoisie, die sich des Englischen, Französischen und Deutschen bediente, kein Interesse an einer internationalen Sprache (wie Esperanto); gleichzeitig war er davon überzeugt, dass die Arbeiterklasse einer solchen aber dringend bedurfte, um die Ziele des Proletariats zu verwirklichen und die internationalen Beziehungen der Werktätigen zu pflegen. Das Studium und die Kenntnis einer internationalen Sprache schliesse die Notwendigkeit des Erlernens von natürlichen Fremdsprachen aber ganz und gar nicht aus, unterstrich er. Iodko hatte auch klare Vorstellungen, wie eine solche internationale Plansprache beschaffen sein sollte, indem er sich auf das Esperanto bezog, dem er eine mehrseitige Präsentation widmete.[174]

Ein anderer, viel radikalerer Gegner des Indogermanismus unter den Esperantisten, ***Efim Feofanovič Spiridovič*** (1891-1958),[175] versuchte mit einer längeren Besprechung die jafetitische Lehre vor allem in Hinsicht auf die Frage der künftigen Entwicklung der Sprache differenziert zu sehen. Als vehementer Protagonist einer neuen marxistischen Sprachwissenschaft, in der die Frage der künftigen Einheitssprache berücksichtigt werden soll, schob er die Schuld für die Krise und die Stagnation in der indogermanistischen Sprachwissenschaft nach Marrscher Manier und wie Andreev es getan hatte ebenfalls den „bürgerlichen" Linguisten zu, denn diese hätten kein Verständnis für die Frage der internationalen neutralen Plansprache gezeigt. Die Wissenschaft diene immer nur den Interessen der von ihr hervorgerufenen Klasse und reflektiere deren Ideologie. Die Sprachwissenschaft stelle in dieser Beziehung keine Ausnahme dar. Charakteristisch für das bourgeoise Denken in der Sprachwissenschaft sei der Individualismus und der Fetischismus. Der Sprachfetischismus,[176] der die Sprache als „Ding an sich" verstehe, durchdringe die gesamte Lehre der bourgeoisen Klasse über die Sprache und überhaupt die gesamte bourgeoise Ideologie. Die Sprachwissenschaft und andere Wissenschaften seien im Europa des 19. Jahrhunderts entstanden, als der Kolonialismus, der Kapitalismus und der Imperialismus den Kontinent beherrschten. Sie hätten der Festigung der Ideologie der europäischen Bourgeoisie gedient. Die Theorie des Primats der indoeuropäischen Sprachfamilie, die die europäische Rasse als eine höhere ansehe, habe von der jafetitischen Lehre Marrs einen kräftigen Schlag erhalten. Als Wissenschaft der herrschenden Klasse verfolge die Sprachwissenschaft somit ganz klar aggressive Ziele. Die Entlarvung des Sprachfetischismus und des Individualismus auf dem Gebiet der Sprache sei eine der grundlegenden Aufgaben der neuen marxistischen Sprachwissenschaft. [177]

Im zweiten Teil seines Aufsatzes unternahm Spiridovič den kühnen Versuch, einen Zusammenhang zwischen der „proletarischen Revolution in der Sprachwissenschaft" und der „Bewegung für die internationale Sprache" herzustellen. Marr wurde als derjenige Genius dargestellt, der mit seiner jafetitischen Lehre erstmals die Richtung der „nationalen Befreiung", den Kampf der Gleichberechtigung der unterdrückten Völker in der Sprachwissenschaft zu Grunde gelegt habe. Die Errungenschaften der jafetitischen Lehre und der paleontologischen Forschungen seien grossartig und Marr sei es gelungen, die „Grossmachtstheorien" der bourgeoisen Sprachwissenschaft zu zerschlagen.

Trotz seiner anfänglichen prinzipiellen Anerkennung der Lehre Marrs zweifelte Spiridovič dennoch an ihrem marxistischen Charakter. So stellte er sich in seinem Artikel ‚Očerki teorii vspomogatel'nogo meždunarodnogo jazyka' [178] auch die Frage, ob Marr die Entwicklung der Sprache und ihre Zukunft denn überhaupt marxistisch rechtmässig dargestellt habe. Offenbar war Spiridovič mit

---

[174] S. http://crecleco.seriot.ch/textes/IODKO26/1.html und http://crecleco.seriot.ch/textes/Iodko25.html.

[175] Efim Feofanovič Spiridovič, geb. 1891, war ein weissrussisch-sowjetischer Esperantist, Journalist und Lehrer für politische Ökonomie und Wirtschaftsgeographie. Ab 1931 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter in sprachwissenschaftlichen Forschungsinstituten Moskaus und Char'kovs. Autor eines Wörterbuchs Russisch-Esperanto (1926 und 1928) und Verfasser von Artikeln für verschiedene Esperanto-Zeitschriften, in denen er meist einen harten marxistischen Standpunkt vertrat und seine Thesen mit Zitaten von Marx und Engels, Lenins und Bucharins untermauerte. Nach Angaben N. Stepanovs starb Spiridovič, der viele Jahren im Arbeitslager verbrachte, 1958 in einem sibirischen Altenheim. Seine Sicht der Sprachwissenschaft legte er in dem umfassen Artikel ‚Očerki teorii vspomogatel'nogo meždunarodnogo jazyka' dar. Online:
http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=e2b&datum=19300101&seite=24&zoom=33 (1. Teil),
http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=e2b&datum=19300501&seite=33&zoom=33 (2. Teil),
http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=e2b&datum=19301001&seite=27&zoom=33 (3. Teil),
http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=e2b&datum=19301201&seite=19&zoom=33 (4. Teil).

[176] Im Marxismus bedeutet Fetischismus die Verkehrung eines gesellschaftlichen Verhältnisses von Menschen in ein Verhältnis von Waren. Marx bezeichnete im ‚Kapital' (1867) den Warenfetisch als einen bestimmten ideologischen Zustand gesellschaftlicher Beziehungen im Kapitalismus.

[177] S. etwa eine in diesem Sinn von Spiridovič verfasste Rezension (‚Akademik Marr i vsemirnyj jazyk buduščego') in *Meždunarodnyj jazyk* 10/1932.
(online http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=e2b&datum=19320501&seite=9&zoom=33).

[178] *Meždunarodnyj jazyk* 4-5/1930, S. 189-205.

dem Ausmass der Unterstützung der Sache der internationalen Hilfssprache nicht ganz zufrieden. Er warf Marr enthemmt vor, den Weg zur Einheitssprache nur in allgemeinen Zügen gezeichnet und es nicht vermocht zu haben, die richtige Pyramide der Entwicklung der Sprache zu bauen. Im Idealfall stehe am Anfang der Pyramide die sprachliche Vielheit der Epochen der Naturalwirtschaft; es folgten die Epochen der nationalen Literatursprachen und des Tauschhandels, weiter oben befinde sich die internationale Hilfssprache (vspomogatel'nyj meždunarodnyj jazyk), die Sprache der Übergangsperiode. Erst die Spitze der Pyramide werde von der Einheitssprache (edinyj obščečelovečskij jazyk) gebildet werden. Spiridovič monierte, dass die Gesetze dieser pyramidalen Entwicklung von der jafetitischen Lehre aber kaum wirklich ausgearbeitet worden seien. Marr sehe die künftige Entwicklung zu fokussiert alleine in der Kreuzung der Völker und Sprachen. Marr wurde ferner vorgeworfen, die Absichten der Bewegung für die internationale Hilfssprache zu übersehen, Esperanto als ein „Surrogat" wahrzunehmen und im Galopp direkt zur Einheitssprache übergehen zu wollen. Ferner habe Marr die soziale Bedeutung, das soziale Wesen der internationalen Hilfssprache nicht verstanden, und in der „Massenhaftigkeit" der Esperanto-Bewegung habe er deren „kollektive Schaffenskraft" nicht bemerkt. Am Ende seiner Ausführungen erteilte Spiridovič der jafetitischen Theorie als Grundlage für die neue marxistische Sprachwissenschaft eine Absage. Ausserdem habe Marxens Paläontologie ihre hauptsächliche Aufmerksamkeit der Entstehung der Sprache und weniger der künftigen Entwicklung der Sprache geschenkt. Die Aufgabe der marxistischen Sprachwissenschaft sei es, die Gesetze der Entwicklung der Sprache zu formulieren, ohne die Erfahrungen der historischen Vergangenheit zu vernachlässigen. Bei diesem Prozess seien nicht zuletzt auch die Erfahrungen der internationalen Hilfssprache zu berücksichtigen, die zur Zeit im vollen Gang gemacht würden und nicht übersehen werden dürften, so wie die marxistische Theorie nicht von der Praxis abgekoppelt operieren kann. Darin bestehe das Wesen in der doppelten Revolution der Sprachwissenschaft, derjenigen der nationalen Befreiung und derjenigen des Proletariats.

Ins gleiche Horn der junggrammatischen Kritik stiess auch der damals etwa 25-jährige Esperantist und Interlinguist ***Evgenij A. Bokarëv*** (1904-71). Dieser angehende sowjetische Sprachwissenschaftler (der den Stalinschen Terror überlebte und in den 50-60er Jahren die Interlinguistik und die Esperanto-Bewegung in der Sowjetunion verdienstvoll und unter gewissen Risiken reanimierte[179]) hatte bereits in der Plansprachenpresse mit Artikeln über die Internationale Sprache debütiert. So forderte er etwa in seinem Beitrag über ‚Die Internationale Sprache und die Wissenschaft über die Sprache', abgedruckt in *Izvestija CK SĖSR,* Nr. 5-6/1928, einerseits von der Sprachwissenschaft mehr Aufmerksamkeit für die Anliegen der internationalen Sprache. Andererseits rief er aber auch die Interlinguisten und Esperantisten auf, der Sprachwissenschaft mehr Beachtung zu schenken. In seinem neuen Artikel über ‚Sprachwissenschaft und Marxismus', der 1929 in der Zeitschrift *Meždunarodnyj jazyk* erschien,[180] erklärte Bokarëv die alte junggrammatische Sprachwissenschaft, die in eine Sackgasse geraten sei, für tot. Diese nutzlose Scholastik habe die sprachliche Wahrnehmung und jeglichen Zusammenhang mit der Realität und der Wissenschaft selbst verloren. Eigentlich könne man die junggrammatische Linguistik gleich vergessen, denn in der Literatur stosse man kaum noch auf ihre Traditionen. Die junggrammatische Lehre sei nun vielmehr von lebhaften Diskussionen über Fragen der Philosophie und von der Sprachmethodologie ersetzt worden. Im Unterschied zur alten nehme die neue, marxistische Sprachwissenschaft sich bei der theoretischen Forschung Themen an, die mit gesellschaftlichen Bedürfnissen zusammenhängen. Viele Probleme der Sprachwissenschaft bedürften einer Lösung, nicht zuletzt auch die Frage der internationalen Sprache. Bei aller Wertschätzung der Bemühungen Marrs um die Etablierung einer neuen marxistische Sprachwissenschaft setzte Bokarëv in seinem Beitrag aber auch mutig zur Kritik der jafetitischen Theorie an, die zwar den Status als eine Art offizieller sowjetischer Sprachwissenschaft erhielt, sich früher oder später aber als Pseudowissenschaft herausgestellt habe. Sie weise zu viele wesentliche methodologische Mängel auf, beargwöhnte Bokarëv, die für die marxistische Sprachwissenschaft wichtigsten Abschnitte würden in den Arbeiten des Akademie-Mitglieds Marr überhaupt nicht berührt und in der jafetitischen Theorie gäbe es keine strenge Methode der historischen Analyse, was unabhängige Forschung im Geiste der jafetitischen Theorie unmöglich mache. Ausserdem würden die etymologischen Konstruktionen Marrs nur mehr oder weniger scharfsinnige Vermutungen darstellen und die meisten von ihnen seien sowieso wissenschaftlich ungenügend begründet oder gar völlig un-

[179] Noch 1953 rühmte Bokarëv in Voprosy jazykoznanija die Werke Stalins und fiel auch danach in der Esperanto-Presse als glühender Sowjetpropagandist auf (s. http://www.planlingvoj.ch/Recenzo_BokarevB.pdf).
[180] E.A. Bokarëv: Jazykoznanie i marksizm. In: *Meždunarodnyj jazyk,* 4-5/1929. S. 203-6.
(Online s. http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=e2b&datum=19291001&seite=13&zoom=33).

wahrscheinlich. Aus diesen Gründen sollte die marxistische Sprachwissenschaft nicht mit der jafetitischen Theorie gleichgesetzt werden, befand Bokarëv, denn die marxistische Linguistik könne die Grundsätze der jafetitischen Theorie nur teilweise verwenden. Den Aufbau der marxistischen Sprachwissenschaft, die es bisher gar noch nicht gäbe, hielt Bokarëv für eine schwierige Aufgabe. Ihr eigentlicher Sinn liege im „Soziologismus" und „Normativismus". Zur Zeit könne man nur in sehr allgemeinen Zügen die Konturen der marxistischen Sprachwissenschaft skizzieren und es sei noch eine grosse Arbeit bei der Präzisierung der Methodologie zu bewerkstelligen. In der Esperanto-Bewegung sah Bokarëv den natürlichen Partner der marxistischen Sprachwissenschaft. In diesem Sinn rief er die Esperantisten auf, aktiv an der Schaffung der marxistischen Sprachwissenschaft mitzuwirken, nur sie sei in der Lage, der internationalen Sprachgentlichee eine dauerhafte theoretische Grundlage zu vermitteln.

So spielte sich jeder an der Diskussion beteiligte Autor als der scheinbar wahrere Marxist auf. Eine Ausahme bestand diesbezüglich auch beim nächsten an dieser Stelle zu präsentierenden Theoretiker nicht.

Wenig Begeisterung für die jafetidologischen Theorien Marrs bekundete auch ***Jan (Jānis) V. Loja*** (1896-1969), wie Drezen ein gebürtiger Lette und Spezialist für allgemeine Sprachwissenschaft, engagiert an verschiedenen pädagogischen und linguistischen Instituten in Leningrad, Moskau, Riga, Gor'kij. Loja verfasste ein grosses russisch-lettisches Wörterbuch, war in den 1930er Jahren Mitglied der ‚Jazykovednyj front', ein Gegner der Schule Baudouin de Courtenays und glühender Anhänger der Lehren Dschugaschwili-Stalins. 1934 druckte die Zeitschrift *Meždunarodnyj jazyk* seinen Artikel über die ‚Allgemeine Sprache' ab[181] und bot ihm damit auch in interlinguistischen und Esperanto-Kreisen eine geeignete Plattform, um seine Sicht der Dinge über die Weltsprache zu äussern. Loja unterschied strikt zwischen einer „allgemeinen Sprache" (russ. „obščij jazyk") und einer „internationalen Sprache" (russ. „meždunarodnyj jazyk"), also einer Hilfssprache, die der Verständigung zwischen verschiedenen Völkerschaften zweckdienlich sein sollte und in derjenigen Phase zum Einsatz kommt, in der die nationalen Sprachen noch weiterhin existieren und sich entwickeln. Zu internationalen Sprachen zählte Loja auch Sprachen eines Vielvölkerstaates, Staatssprachen eines imperialistischen (sic) Staates, die für die Kolonien eine internationale Bedeutung haben (z.B. Englisch und Französisch), Sprachen einer Kultursphäre wie das Chinesische, Schumerische, Assyrische, Sanskrit, Griechische, Arabische, Lateinische, Spanische, Französische, Englische - auch das Russische seit der Oktoberrevolution von 1917 in der Sowjetunion zählte er zu diesen Sprachen. Die „allgemeine Sprache" sah er als Form einer höheren Stufe der „internationalen Sprache" vor. Eine allgemeine Sprache könne a) entweder durch die Schaffung einer solchen aufgrund des Sieges im Konkurrenzkampf um *eine einzige Sprache*, b) auf dem Weg der Internationalisierung (d.h. Annäherung) aller Sprachen oder c) durch die Annahme einer neutralen Sprache verwirklicht werden. Die Annahme einer allgemeinen Sprache durch ‚natürliche Auslese' sei eine Utopie, denn es würde sich um die Sprache einer Nation handeln, die als Sieger aus diesem Kampf hervorgehen würde, dessen Idiom zur allgemeinen Sprache werden würde. Bei der zweiten Variante der Verwirklichung einer allgemeinen Sprache müsste aber zuerst der Sieg des Sozialismus im Weltmassstab nach der Verschmelzung der Sprachen abgewartet werden. Übrig bleibt die Annahme einer neutralen Allgemeinsprache auf folgende Weise, wobei Loja wiederum drei Fälle unterschied: a) Die Frage der allgemeinen Sprache im Kapitalismus (eine solche Sprach könne nur diejenige sein, an der keine Nation in stärkerem Masse als andere interessiert sein kann, d.h. keine der existierenden Sprachen könne im scharfen kapitalistischen Konkurrenzkampf als allgemeine Sprache angenommen werden[182]); b) Tote Sprachen (wegen des Fehlens einer modernen Lexik und der schwierigen Grammatik solcher Sprachen kamen sie für Loja kaum in Betracht), c) Künstliche Allgemeinsprachen (am meisten schwärmte Loja für Esperanto[183]). Die Frage nach der allgemeinen Sprache, die nach der proletarischen Revolution eingeführt werde, beantwortete Loja im ‚klassischen' Sinn Lenins und Stalins bezüglich der Verschmelzung der Sprachen: Man müsse sich aktiv in den Schöpfungsprozess einmischen, wenn es darum gehe, eine allgemeine Sprache zu schaffen. Vorerst machten die wachsenden Beziehungen zwischen verschiedenen Bereichen der sozialistischen Gesellschaft die Annahme einer Hilfssprache dringend nötig, bis

[181] Online: http://crecleco.seriot.ch/textes/Loja34.html.

[182] An einer anderen Stelle in seinem Artikel hielt Loja explizit fest, dass das Englische als allgemeine Sprache nicht in Frage kommen könne, da es die Sprache zweier der Sowjetunion feindlich gesinnter imperialistischer Staaten, Englands und der USA, sei.

[183] Das er wegen seiner leichten Grammatik, seines internationalen Wortschatzes und seines agglutinierenden Charakters der Wortbildung ausdrücklich lobte (dies hatte schon Baudouin de Courtenay getan). Esperanto stehe dem Prozess der Annäherung und Verschmelzung der Sprachen überhaupt nicht im Weg und widerspreche ihm nicht.

die Sprachen vollständig in eine allgemeine Sprache verschmolzen sein würden. Neben der internationalen Hilfssprache werde eine Vielzahl von Nationalsprachen aber noch lange bestehen. Eine internationale Hilfssprache zu lernen sei um vieles leichter und weniger zeitaufwendig als einige Fremdsprachen zusammen zu lernen (wie Englisch, Deutsch, Französisch). Ausserdem könnte man mit einer internationalen Hilfssprache, in der sich die ganze Welt verständigt, einige Schwierigkeiten vermeiden, die sogar im Falle der Kenntnis mehrerer wichtiger Sprachen der Welt bestünden. Mit dem Verschwinden der Nationalsprachen und ihrer gegenseitigen Beeinflussung würde auch das letzte nationale Merkmal und mit ihm würden die Nationen selbst verschwinden. Es würde dann auf der ganzen Erde eine vereinte Menschheit geben, die an allen Ecken und Enden der Welt in einer einheitlichen internationalen Hilfssprache sprechen würde.[184] In der letzten Phase würde die internationale Hilfssprache sich dann in die allgemeine Einheitssprache verwandeln. Eine solche Sprache wäre eine wahre Wohltat für die Menschheit.[185] Am Ende zitierte Loja einige Passagen Dschugaschwili-Stalins über die Schaffung der proletarischen Kultur[186] und über die Perspektiven der Verschmelzung der nationalen Kulturen in eine der Form nach sozialistischen Kultur mit einer allgemeinen Sprache.[187]

Die „Jazykovednyj front“ und die Kritik durch F.P. Filin

In den 1920-30er Jahren waren in der sowjetischen Sprachwissenschaft ausser N. Ja. Marr auch andere interessante und fruchtbare Linguisten aktiv wie L.V. Ščerba, D.K. Petrov, I.I. Meščaninov (der offizielle Nachfolger Marrs), I.I. Zarubin und F.A. Rozenberg. Hinzu kamen V.V. Struve, V.F. Šišmarev, M.G. Dolobko, K.D. Dondua, B.V. Ljapunov, D.V. Bubrich, V.V. Vinogradov, D.N. Ušakov, V.M. Žirmunskij, L.V. Ščerba, B.A. Larin, S.I. Bernštejn, V.I. Černyšëv, N.V. Jušmanov, N.F. Jakovlev, O.M. Frejdenberg, V.B. Šklovskij, L.S. Berg, V.I. Abaev, M.N. Peterson, E.D. Polivanov, R.O. Šor, Ja.V. Loja, A.M. Seliščev, V.M. Žirmunskij, L.P. Jakubinskij, V.N. Vološinov, L.A. Bulachovskij, L.P. Filin, A.A. Reformatskij, L.I. Žirkov u.a.[188] Auch wenn der/die eine oder andere wie N.Ja. Marr, N.V. Jušmanov, Ja.V. Loja, L.I. Žirkov[189] und R.O. Šor[190] gewisse Sympathien für das Thema der internationalen künstlichen Weltsprache gehabt haben mag, blieb es ein Aussenseiterproblem und wurde von den sowjetischen Sprachwissenschaftlern, die anderen Interessenschwerpunkten nachgingen oder nachzugehen hatten, im allgemeinen nicht weiterentwickelt oder zu Ende gedacht.

1930 trat eine Gruppe öffentlich in Erscheinung, die sich dezidiert in Konkurrenz zum Marrismus aufstellte - die „Jazykovednyj front“ (abgekürzt ‚Jazykfront’). Es handelte sich um eine ad hoc-Gruppierung von sowjetischen Linguisten oder linguistisch Interessierten, die die Meinung vertraten, dass in der theoretischen und praktischen Arbeit auf dem Gebiet der Sprache eine krasse Wende notwendig sei, um die aktuellen Aufgaben des sozialistischen Aufbaus zu schärfen. Die Haltung kam gleichzeitig sozusagen einer Kampfansage gegen die herrschende Meinung in der westlichen Sprachwissenschaft, d.h. in erster Linie gegen die indo-europäische Lehre gleich. Aber auch die jafetitische Lehre, d.h. der Marrismus, wurde von der Kritik der ‚Jazykfront’ nicht verschont. Von dem bizarren ideologischen Mehrfrontenkrieg, den sich die ‚Jazykfront’ leistete, war auch E.D. Polivanov betroffen, der zunehmend zwischen den rivalisierenden akademisch-politischen Banden zerrieben wurde.[191] Zur Gruppe gehörten I. Abaev, K. Alaverdov, S. Belevickij, P.S. Kuznecov, M. Gus, G. Danilov,[192] E.

---

[184] Diese Ansicht wird von der Esperanto-Bewegung im Grunde bis heute vertreten.
[185] Diese Vision wird von den heutigen Esperantisten eigentlich nicht (mehr) vertreten.
[186] Aus: Stalin: O političeskich zadačach universiteta narodov Vostoka. In: *Voprosy leninizma*.
[187] Einen Artikel Lojas über die marxistische Sprachwissenschaft s. unter http://crecleco.seriot.ch/textes/Loja30.html.
[188] Mehr über diese Periode s. O. Szemerényi: Richtungen der modernen Sprachwissenschaft Bd. I: Von Saussure bis Bloomfield 1916-1950; Bd. II: Die fünfziger Jahre 1950-1960. Heidelberg 1971 und 1982; F.M. Berezin: Geschichte der sprachwissenschaftlichen Theorien. Leipzig 1980; A.D. Švejcer: Sovremennaja sociolingvistika 1977/1990/2006/2012.
[189] Sein Plädoyer für Esperanto erschien in *Meždunarodnyj jazyk* 4/1931
(online: http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=e2b&datum=19310701&seite=16&zoom=33).
[190] Einen Beitrag von R. Šor s. unter http://crecleco.seriot.ch/textes/SHOR31b/txt.html.
[191] Auch Polivanov kritisierte den Marrismus. Der Fachmann für Japanisch wurde im August 1937 verhaftet und wegen Spionage zugunsten Japans angeklagt Im Januar 1938 wurde er zum Tod verurteilt und in der Kommunarka bei Moskau erschossen und bestattet. Sein Todesurteil hatten Stalin und Molotov persönlich unterschrieben (http://stalin.memo.ru/spiski/pg04139.htm). 1963 wurde er rehabilitiert. (Sein Schicksal erinnert in verblüffender Analogie zu demjenigen Drezens mit seinem Esperanto!)
[192] Die „Jazykfront“ wurde eigentlich von Georgij Konstantinovič Danilov **(**1896-1937) angeführt. Im Februar 1931 wurde er Vizedirektor des dem Narkompros angeschlossenen Sprachwissenschaftlichen Instituts in Moskau. Dieses Institut konkurrierte mit dem Japhetitischen Institut Marrs in Leningrad bis zum Frühling 1933, als Danilov (mit Alaverdov) verhaftet wurde.

Komšilova, T. Lomtev aus Moskau sowie Ch. Kure und Ja. Loja aus Leningrad.[193] Auch ‚unser' È.K. Drezen war ein Mitglied der ‚Jazykfront'. Am 15. September trat die Gruppe mit einer „Erklärung" (russ. obraščenie) hervor, die eine Einleitung enthielt, die die aktuelle Situation in der Wissenschaft als äussert unglücklich beschrieb. In den Schulen herrsche nach wie vor die idealistische und formalistische Richtung, aus der ein prinzipienloser Eklektizismus der indoeuropäischen Schule erwachse. Die Existenz der Diktatur des Proletariats sei auch für die Sprachwissenschaft noch nicht vorüber. In der Sowjetunion sei zwar eine neue Lehre von der Sprache auf materialistischer Grundlage entstanden, die jafetitische Theorie. Diese Lehre stelle aber noch keine „dialektisch-materialistische" Struktur dar, sondern sei lediglich der erste Schritt dazu. Wegen der schwierigen Lage an der sprachwissenschaftlichen Front sehe man sich gezwungen, einen entschiedenen Kampf gegen den Indo-Europäismus und gegen jegliche Art des Eklektizismus zu führen. Angekündigt wurde ein umfassender Angriff gegen die „mechanistischen Tendenzen" in der aktuellen Sprachwissenschaft, denn nur eine solche Vorgehensweise gewährleiste den Sieg über den Idealismus und den Formalismus in der Sprachwissenschaft und lege den Boden für die Schaffung einer wahren „dialektisch-materialistischen" Sprachwissenschaft unter Einbezug aller bisherigen Errungenschaften der Linguistik. Nach dem XVI. Parteitag von 1930, dem breiten Angriff auf die kapitalistischen Elemente und nach der Liquidierung des Kulakentums auf der Grundlage der durchgängigen Kollektivierung seien deutliche marxistisch-leninistische Richtlinien in Fragen der Sprache, eine krasse Wende und eine Umgestaltung (russ. perestrojka) der gesamten wissenschaftlichen Arbeit in Richtung der unmittelbaren aktuellen Fragen des Aufbaus des Sozialismus gefordert. Diese sei im Sinne der Erklärung des Zentralkomitees der Partei umzusetzen, das die schöpferische Energie der Arbeiterklasse zur Erfüllung der produktiven Aufgaben mobilisiert. In ihrer eigenen Erklärung stellten die Mitglieder der ‚Jazykfront' zehn Aufgabenbereiche vor, die den folgenden Inhalt hatten:

1. Ausarbeitung der grundlegenden Probleme der Sprachwissenschaft für die Gesetzmässigkeiten der Entwicklung der Sprache in der Epoche der Diktatur des Proletariats auf den Grundlagen des Marxismus-Leninismus; 2. Einbezug der Arbeit der ‚Jazykfront' in den Generalplan des Aufbaus der Kultur zugunsten des systematischen und organisierten Studiums der sprachlichen Reichtümer der Sowjetunion; 3. Studium der letzten Etappen der Entwicklung der Sprache; 4. Studium der Sprache des Proletariats und der Kolchosbauern; 5. Aktive Unterstützung des breiten Gebrauchs der Sprache beim Aufbau des Sozialismus, der Kulturrevolution und bei der Entwicklung der Nationalkulturen; 6. Verstärkung der führenden Rolle der wahren marxistischen Theorie und Praxis in der Sprachwissenschaft im Kampf für die Kultur des schriftlichen und mündlichen Gebrauchs der Sprache sowie für die Regulierung der Sprache; 7. Marxistische Kritik der Methodik des Sprachenlernens und Umgestaltung des Unterrichts am Anfang der polytechnischen Schule der Arbeiter; 8. Ausführung einer Reihe marxistischer Forschungen auf den Gebieten der Theorie, Geschichte und Praxis der Sprache auf der Grundlage des sozialistischen Wettbewerbs und des Bestarbeitertums bis zum Ende des Fünfjahresplans; 9. Enger Zusammenschluss mit den Marxisten, die auf den Gebieten der Philosophie, Ökonomie, Geschichte und Literaturwissenschaft zusammenarbeiten, und 10. Breite Selbstkritik in den Reihen der marxistischen Sprachwissenschaftler. Der Aufruf wurde namentlich unterzeichnet von Abaev, Alaverdov, Belevickij, Danilov, Drezen, Komšilova und Lomtev und in der Zeitschrift *Literatura i iskusstvo* veröffentlicht.[194] Gleichzeitig wurden von Danilov und Lomtev entsprechende Vorträge und Diskussionen in der Kommunistischen Akademie durchgeführt, bei denen die Thesen der „Erklärung" vorgestellt und erörtert wurden.

---

[193] Später schlossen sich der Gruppe weitere Mitglieder an, so Bragina, Dobrovol'skij, Ivanov, Karpjuk, Maškin und Špakov (Moskau) sowie Žuravljov, Kohonen, Koškin, Ljutikov, Maksimov, Pegel'man, Sokolov (Leningrad) und Del'skij (Smolensk). Während bekannte Sowjetlinguisten wie Polivanov (der eine eigene Opposition gegen Marr anführte, aber daran kläglich scheiterte), Reformatskij und Vinokur dieser „ungemein kriegerischen" (Zvegincev) Gruppe nicht angehörten, waren offenbar Vološinov, Rozalia Šor (die den Artikel über die Kunstsprachen für die ‚Grosse Sowjetische Enzyklopädie', 1935, verfasste) und Jakovlev Sympathisanten der ‚Jazykfront'. In Drezens Buch ‚Na putjach k meždunarodnomu jazyku' (1926) konnte die waschechte Linguistin und Rezensentin Šor an Theoretischem nichts von Interesse finden. S. auch: A.D. Duličenko: Ideja meždunarodnogo iskusstvennogo jazyka v debrjach rannej sovetskoj sociolingvistiki. In: Russ Linguist 34/2010, S. 143-157.

[194] Der Text erschien auch in *Meždunarodnyj jazyk* 4-5/1930 (online s.: http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=e2b&datum=19301001&seite=15&zoom=33). In seinem Beitrag von 1928 über Fragen der marxistischen Linguistik setzte sch Danilov mit der Beschaffenheit und den Aufgaben dieser Linguistik auseinander und nannte die Namen zahlreicher Autoren, die zu ihrer Konstituierung beitrugen. Als aktuelles Problem der marxistischen Linguistik erweise sich auch die Sprachnormierung. Allerdings wurden in diesem Kontext die Plansprachen nicht erwähnt (s. http://crecleco.seriot.ch/textes/Danilov28.html).

Das Programm der ‚Jazykfront' mag auf den ersten Blick mit Esperanto und der Plansprachenfrage nichts gemein gehabt zu haben. Brisant war aber wie oben vermerkt der Umstand, dass ausgerechnet der Esperantist und SĖSR-Chef Ė.K. Drezen ein Mitglied dieser Gruppierung war.[195] Zwar unterstützte Drezen nach wie vor Marrs Verurteilung der „bürgerlichen" Sprachwissenschaft und deren These des Klassencharakters der Sprache, kritisierte aber gleichzeitig die „Vulgarisierung" des Marxismus", die Marr angeblich betrieb. Die Aktivisten der ‚Jazykfront' warfen Marr eine Haltung des Lippenbekenntnisses zur Frage der internationalen Sprache vor und forderten von ihm statt nebulöse (An-)Sätze mehr konkrete Aufmerksamkeit für die Lösung praktischer Aufgaben der Sprachwissenschaft wie die Rationalisierung der Sprache im allgemeinen und die Förderung der internationalen Sprache im besonderen.

Im April 1932 erschien in *Meždunarodnyj jazyk* ein von der Redaktion als „historisch" bezeichnetes Dokument, das von einer „Brigade des sprachlichen Aufbaus" des CK SĖSR erarbeitet und vom Plenum des Moskauer Wissenschaftlichen Forschungsinstituts für Sprache, das beim Volkskommissariat für Bildung (Narkompros), NIJaZ, angesiedelt war, verabschiedet wurde.[196] Die „Thesen zur Frage der internationalen Sprache" enthielten eine verblüffende Selbstkritik in Bezug auf die Sprachwissenschaft im allgemeinen und die Plansprachenfrage und das Esperanto im besonderen. Diese Selbstreinigungsübung in den Reihen der SĖSR schien im Zusammenhang mit einer Rüge Dschugaschwili-Stalins vom Oktober 1931 an die Adresse von Parteihistorikern notwendig geworden zu sein, denen er sinnlose Theorienbildung vorwarf, und von der auch die Esperanto-Bewegung nicht verschont blieb.[197] Obwohl die „Thesen" das Esperanto ausdrücklich als die am verbreitetste Hilfssprache anerkannten, enthielten sie im Grunde auch schwere Bedenken und Vorwürfe gegen die ‚konkrete Form' des Esperanto, das die ‚Sprach-Brigade'[198] und die NIJaZ offenbar für zu wenig revolutionär, proletarisch, marxistisch-leninistisch hielten. Esperanto sei trotz allem ein Gewächs des „reaktionären kleinbürgerlichen Pazifismus", ein Element der „bürgerlichen pan-europäischen" und „imperialistischen Sprachpolitik", die kolonialistisch, kapitalistisch und imperialistisch sei, sowie das Produkt eines falschen „Internationalismus", ein Erbe der bürgerlichen Sprachwissenschaft eben. Alle bisherigen internationalen Hilfssprachen seien auf der Grundlage der „entwickelten Sprachen der Grossmächte" geschaffen worden; ihre allgemeine freiwillige Aneignung durch die Völker würde nicht die Schaffung einer einheitlichen Weltsprache bedeuten, sondern wäre lediglich ein „vorausgehender Schritt auf dem Weg der Aneignung dieser Grossmachtssprachen" durch sie. Der kleinbürgerliche Charakter des Esperanto drücke sich ausser in den „kleinbürgerlichen Illusionen" der „blauäugigen (russ. prekrasnodušnye) Bemühungen" L.L. Zamenhofs und der kleinbürgerlichen Esperanto-Propagandisten zugunsten der „Brüderlichkeit der Völker und der weltumspannenden Harmonie" aus – wie alle kleinbürgerlichen Illusionen seien sie ein Hilfsmittel des Imperialismus[199] – dies drücke sich auch in der Lexik der Esperanto-Sprache selbst aus, hiess es.[200] Diese Lexik müsse der proletarischen Ideologie entsprechend überarbeitet und an die Benutzerschaft angepasst werden, die keine europäischen Sprachen sprechen. Die Grammatik des Esperanto müsse „wissenschaftlich erarbeitet" werden, ferner sollte auch die Erfahrung von internationalen Hilfssprachen, die mit Esperanto konkurrieren, genutzt werden. Die „mechanistische" und „formalistische" Theorie des Esperanto als eines „Systems neutraler technischer Zeichen" würde den „Überbaucharakter" des Esperanto „verwischen", sei „prinzipienlos" und entspreche dem „rechtsopportunistischen" Standpunkt. Die sowjetischen Esperantisten seien aber „Kämpfer gegen Mechanismus und Formalismus" und „Befürworter der Klassendifferenzierung sowohl ausserhalb als auch innerhalb der UdSSR". Die Sprache Esperanto habe „auf der Grundlage der Prinzipien des Marxismus-Leninismus und des dialektischen Materialismus" im Sinne des „Überbaus und seiner sozioökonomischen Basis, als Sprache des Klassenkampfes „kritisch überarbeitet" zu werden. Ausserdem habe Esperanto als „Hilfssprache zwischen den Völkern, aber nicht zwischen den Klassen" zu fungieren. Die Positionen Marrs, Spiridovičs und der „engstirnigen" (russ. cechovoj) Sprachwissenschaftler, die Esperanto als einzig mögliche Form einer Weltsprache hinstellten, müssten als „reaktionärer kleinbürgerlicher Utopismus" bezeichnet werden. Solche Positionen seien „aggressiv" und „fehlerhaft". Andererseits stelle Esperanto durchaus ein „edles,

[195] Vgl. den Artikel ‚SĖSR na jazykovednom fronte' *Meždunarodnyj jazyk* 9-10/1932, S. 291-4 (online: http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=e2b&datum=19320901&zoom=33).
[196] Russ. Tezisy o meždunarodnom jazyke in *Meždunarodnyj jazyk* 10/1932 (online s.: http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=e2b&datum=19320401&seite=5&zoom=33.
[197] Lins, LDL, S. 371f.
[198] Bestehend aus A. Lobačëv, M. Paščenko und G. Burljagov. Man darf aber davon ausgehen, dass Drezen hinter der Abfassung dieses wichtigen Thesenpapiers stand.
[199] An dieser Stelle wurde auf den „Sozialfaschismus" der SAT erinnert, ohne die Organisation namentlich zu erwähnen.
[200] Als Beispiel für diese Behauptung wurde das Esperanto-Wort *konkurado* für *sorevnovanie* (Wettbewerb) angeführt.

vornehmes (russ. blagorodnyj) Material“ dar, um diese „ganzen Probleme vertieft zu untersuchen“. Stalins Thesen, die am XVI. Parteitag für verbindlich erklärt wurden, wurden von der SĖSR-‚Brigade’ bestätigt und wiederholt. Von einer Verdrängung der Nationalsprachen durch Esperanto könne nicht die Rede sein, hiess es ferner, und die Annäherung der Nationalsprachen mit dem Ziel der Schaffung einer Einheits-Weltsprache werde unabhängig vom Esperanto erfolgen. In diesem Sinn wurde zur Unterstützung der bestehenden Nationalsprachen aufgerufen, obwohl man davon überzeugt war, dass keine der Sprachen, die in den Kolonien verbreitet sind, zur gemeinsamen internationalen Sprache werden konnte und werden könne, weil diese Sprachen von der Politik des jeweiligen Staates getragen würden. Im Vorspann wurden die Thesen als „historischer“ „riesiger Sieg“ bejubelt, weil erstmals eine offizielle sprachwissenschaftliche Instanz in der Sowjetunion ihre Haltung zur Plansprachen-Bewegung aus der Sicht des Marxismus zum Ausdruck gebracht hatte.[201]

Trotz geäusserter Kritik von Seiten der ‚Jazkyfront’ und anderen war vorläufig aber immer noch N.Ja. Marr der unantastbare Fürst der sowjetischen Sprachwissenschaft und politisch am längeren Hebel, zumal der Georgier sich selbst als radikaler Kritiker der alten indoeuropäischen Sprachwissenschaft aufgeplustert hatte und ins allgemeine Konzept der Stalinisten passte. Er und vor allem seine Theorien, die ihn lange überlebten, genossen die einspruchslose Unterstützung von Staat und Partei und hielten jeglichen Einwänden bis nach dem 2. Weltkrieg unerschütterlich Stand. Es war also nur eine Frage der Zeit, bis die Marristen zur Zerschlagung ihrer Gegner ansetzten, und das taten sie ohne Gnade und kompromisslos. Zum scharfen Wortwechsel zwischen Esperantisten und Marristen kam es schon im Laufe des Jahres 1932. Marr hatte die Tätigkeit der ‚Jazykfront’ durchaus zur Kenntnis genommen und reagierte sichtlich gereizt auf die kritische Haltung einiger Esperantisten gegenüber seiner sakrosankten Jafetidologie. So sah der gekränkte sowjetische Linguistikpapst sich veranlasst, Stellung zu beziehen. Er warf den Esperantisten vor, dass ihre „Ausfälle“ gegen die jafetidologischen Theorien ihr fehlendes Wissen offenbarten, das aber nötig wäre, um seine Theorien zu begreifen und dass ihr Esperanto „gleichermassen von der Basis des aktuellen sozialistischen Aufbaus losgelöst“ sei wie die Indogermanistik selbst.[202]

Entsprechende Reaktionen auf die Tätigkeit und das Programm der ‚Jazykfront’ blieben nicht aus. Bald wurde der Vorwurf an die Gegner Marrs laut, es würden Versuche unternommen, die bürgerliche Linguistik in der Sowjetunion zu restaurieren. Als profiliertester Kritiker seiner Sorte trat *Fedot P.* ***Filin*** (1908-82) auf, ein ausgebildeter Linguist und äusserst anpassungsfähiger ideologischer Hardliner mit Karriereambitionen, der sein Studium 1931 an der MGU abgeschlossen hatte.[203] Damals erst 24-jährig und überzeugter Anhänger der „Neuen Lehre“ Marrs, setzte der hochtalentierte Sprachwissenschaftler in seinem Schriftsatz „‚Der Kampf um eine marxistisch-leninistische Sprachwissenschaft und die Gruppe ´Jazykfront´“, der 1932 im Sammelband „Protiv buržuaznoj kontrabandy v jazykoznanii“ (Gegen den bürgerlichen Schmuggel in der Sprachwissenschaft) erschien, mit einem Rundumschlag gegen all jene Kollegen an, die sich gegenüber dem Marrismus skeptisch verhielten und innerhalb der marxistischen Sprachwissenschaft eine eigene Fraktion bildeten. Dies traf wohl nicht unerwartet auch auf die Mitglieder der ‚Jazykfront’, die im Marrismus-Streit zu hoch gepokert hatten, auf ideale Weise zu. Filin warf „dem Klassenfeind“ unter den Wissenschaftlern vor, den Fortschritt der Wissenschaften mit allen Mitteln und mit „muffigem, haltlosem ‚Akademismus‘“ zu hemmen und sich in sie „getarnt einzuschmuggeln“. Verglichen mit anderen Gesellschaftswissenschaften wie der Philosophie, der Politökonomie und der Geschichte sei die Linguistik in jeder Hinsicht sehr zurückgeblieben. Die Ursache für den beispiellosen Rückstand der Linguistik sah Filin im Vergleich zu den führenden Gesellschaftswissenschaften vor allem darin, dass hier, wie nirgends sonst, alte, bürgerliche und sogar vorbürgerliche Traditionen wirksam wären. Die Grundkader der Sprachwissenschaftler seien bisher „kaum bolschewisiert“. Gruppierungen wie die ‚Jazykfront’ seien typisch dafür, dass Personen wie Vološinov, Šor, Jakovlev, Loja als maskierte Indogermanisten aufträten. Solche Entwicklungen seien besonders gefährlich und müssten bekämpft werden, denn sie würden die „Konterbande der bürgerlichen Sprachwissenschaft einschmuggeln und eingeschmuggeltes indogermanistisches ‚Gut’ maskieren“. Hinter all dem Glanz der ‚revolutionären‘ Phrasen werde also das „reaktionäre Gesicht einer verbrämten Indogermanistik sichtbar“. Ausserdem seien Gruppierungen wie die ‚Jazykfront’ „weit davon entfernt“, befähigt zu sein, ihre Resolutionen in die Praxis umzusetzen, um tatsächlich eine marxistisch-leninistische Sprachwissenschaft aufzubauen. Ihre Deklarationen, ihre Thematik usw. dienten eigentlich nur

[201] Online s. http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=e2b&datum=19320401&seite=3&zoom=33.
[202] Online s. http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=e2b&datum=19330501&seite=29&zoom=33.
[203] Biographische Angaben zu Filin s. http://ru.wikipedia.org/wiki/Филин,_Федот_Петрович.

dazu, „reaktionäre indogermanische ‚Ideen' zu verschleiern". Zwischen den Taten und den verbalen Beteuerungen der ‚Jazykfront' läge eine tiefe Kluft. Angegriffen wurde auch die Schule Baudouin de Courtenays. Die ‚Jazykfront'-Leute hätten sich um keinen Deut von den Indogermanisten und insbesondere vom „Baudouinianertum" entfernt, dessen methodologisches Wesen im subjektiven Idealismus steckengeblieben sei. Die Bewertung linguistischer Fakten durch die ‚Jazykfront'-Leute sei ausschliesslich „subjektiv-idealistisch". Danilov wurden „klassenfeindliche" „subjektiv-idealistische Phantasmagorien" unterstellt, Loja wurde als Zyniker bezeichnet. Sein Problem bestand gemäss Filin darin, in seinen Äusserungen den russischen Anhängern der ‚junggrammatischen' Schule (besonders A.I. Thomson) nahezustehen. Bei der Behandlung der Sprache als sozialer Erscheinung verweise er schamlos auf die ‚Soziologisten' Meillet und F. de Saussure. In der ‚Jazykfront' vermische sich „auf sonderbare Weise ein vulgärer Mechanismus mit der subjektiv-idealistischen Auffassung von Sprache". Der ‚Jazykfront'-„Mann" M. Gus schleppe sogar „ganz zynisch" die „Konterbande des Trockismus und die Prinzipien der bürgerlichen Zeitungswissenschaft ein" und „verleumde somit die Arbeiterklasse und die Partei". Nachdem Filin sich ausgiebig mit den Schriften Danilovs, Alaverdovs und Lojas befasst hatte und ihnen „gröbste mechanistische Fehler", die „Kanonisierung der bürgerlichen Ideologie in der proletarischen Kultur", „verleumderische Verzerrung des Marxismus-Leninismus", Verleumdung Lenins selbst, den „k/r Versuch, die Klassiker des Marxismus-Leninismus in eine Reihe mit den Bürgerlichen zu stellen", unterstellt hatte und sie ausserdem des „Grossmachtchauvinismus" und des Versuches bezichtigte, „auf jede Weise unsere Partei von der Arbeiterklasse ‚trennen'" zu wollen, warf er auch anderen Mitgliedern der ‚Jazykfront' „subjektiven Idealismus vor" und begann, Ė.K. Drezen, den er als „gemeinen Anhänger" der ‚Jazykfront' bezeichnete, anzugreifen. Filin zitierte Stellen aus dem 1928 erschienenen Buch ‚Za vseobščim jazykom', um ihm vorwerfen zu können, ein ungebildeter Indogermanist zu sein (was er ja wohl auch war, AK) und aus dem allerschlechtesten indogermanistischen Lehrbuch abgeschrieben zu haben. Nachdem Filin der ‚Jazykfront' auch noch zur Last gelegt hatte, ausser zu den Rechtsabweichlern auch noch zu den Linksabweichlern zu gehören, hatte er alle möglichen politisch-ideologischen Register zur Zerstörung des Gegners gezogen. Gegen Ende seines Artikels holte er zum Aufruf aus, die ‚Jazykfront' als einen Feind der marxistisch-leninistischen Sprachwissenschaft zu betrachten und sie als „Konterbande der bürgerlichen Sprachwissenschaft" „vollkommen" zu „liquidieren". Gegen die ‚Jazykfront' als „Banner der sich maskierenden Reaktion der Sprachwissenschaft" müssten die marxistischen Sprachwissenschaftler und auch die breite proletarische Öffentlichkeit einen entschlossenen Kampf führen, sie gnadenlos blossstellen sowohl im theoretischen Bereich als auch in der Sprachpolitik.[204]

In einem weiteren Beitrag, der im gleichen Band erschien,[205] schlug Filin noch einmal mit der vollen Härte des stalinistischen Denunzianten einzeln auf Loja ein. Im entsprechenden Vortrag warf der Hardliner Loja in mindestens sechs Punkten ungeheuerliche Taten vor, die er als Sprachwissenschaftler begangen haben soll, um Lojas sprachwissenschaftliche Konzeption als „besonders eklektizistisch", „reaktionär", „idealistisch", „antimarxistisch" und „antiwissenschaftlich" und schliesslich ihn selbst wegen seines „physiologischen Ansatzes in Bezug auf das Wesen der Sprache" als „bourgeoisen Formalisten" diskreditieren zu können, der sogar „menschewistische" und „antileninistische" Positionen vertrete (etwa in der nationalen Frage), statt den Ansatz der „Gesellschaftpsychologie" zu vertreten, wie dies im Marxismus üblich sei, der die Sprache als gesellschaftliches Produkt definiere. Die Konzeption Lojas, die den Zusammenhang zwischen Sprache und Denken verneine, enthalte „leere Beschreibungen", sei ein „Fetisch" der „streng objektiven" Phonetik, die den „Empirismus in der Methode" verwende, den er

[204] Gierke/Jachnow 1975, S. 24-43. Russisch: http://crecleco.seriot.ch/textes/Filin32a.html. Obwohl Filin wie viele andere Autoren sich in den 1930-40er Jahre als Nachfolger Marrs bezeichneten, beschränkten sie ihre Loyalität zur ‚Neuen Lehre' auf Vorworte in wissenschaftlichen Publikationen, folgten jedoch im allgemeinen den Gepflogenheiten der traditionellen Slavistik und verwiesen sogar auf Marr-Opponenten wie Durnovo oder Il'inskij, die vor Kurzem erschossen worden waren. Den ganzen Krieg verbrachte Filin in der Sowjetarmee. 1947 verteidigte er seine Dissertation über die Lexik der russischen Literatursprache in der Altkiever Periode. Später wurde herausgefunden, dass Filin fremde Ideen als eigene verkaufte, ohne ihre Quellen zu kennzeichnen, dasser also Plagiate erstellt hat. Im Zuge der Kosmopolitismus-Kampagne des Jahres 1948 setzte Filin zu einer neuen Entehrung der Opponenten des Marrismus an, von der auch Anhänger der ‚Neuen Lehre' wie I.I. Meščaninov und N.F. Jakovlev nicht sicher sein konnten und sich sogar gezwungen sahen, sich selbst der Filin-Kampagne anzuschliessen. Die Zerschlagung des Marrismus durch Stalin in der *Pravda* im Jahr 1950 liess die Filin-Kampagne hinfällig werden, so dass Filin sich genötigt sah, im Rahmen des damals normalen Rituals, seine „Fehler zu bekennen" und zu „bereuen". Eine Zeit lang war es sogar verboten, sich auf Filin zu beziehen.

[158] Online s. http://crecleco.seriot.ch/textes/Filin32.html.

bei den Junggrammatikern Berthold Delbrücks als „wissenschaftliches Gepäck“ entlehnt habe. Loja ignoriere die Geschichte der Sprache, die er bloss als „Disziplin mit theoretischem Interesse“ betrachte, wenn er die Synchronie der Diachronie entreisse und das „Soziale“ in der Sprache im Geist der „soziologischen“ Schule F. de Saussures und A. Meillets erkläre. Überhaupt sei die Geschichte für Loja eine „tote Angelegenheit“, die dem „sozialistischen Aufbau nicht dienen kann.“ Nach der Art der Indogermanisten verstehe Loja das System der Sprache als ein „geschlossenes“, das „mit den übrigen Systemen wenig zusammenhängt“. Den „vulgären Materialismus“ bei der Erklärung des Sozialen im Wesen der Sprache habe Loja von Akad. Pavlov übernommen. Ausserdem grenze sich Loja keineswegs von den Positionen Baudouin de Courtenays ab (dem die Stalinisten ebenfalls „subjektiven Idealismus“ u.ä. vorwarfen) und habe sich keinen Schritt weg von den „eingefleischten“ „Epigonen“ der Indogermanistik (wie Bubrich) bewegt. Die marxistische Phraseologie, derer er sich bediene, diene ihm dazu, um die „bourgeoise Linguistik“ auf der Grundlage der Lehre N.Ja. Marrs in den Marxismus einzuschmuggeln. Dies sei „der ganze Loja“, der in allen Punkten nicht nur „bourgeoise Ansichten“, eine „bourgeoise Methodologie“ und eine „vulgär-materialistische Einstellung“ vertrete, obwohl er dies als „hunderprozentigen Marxismus“ verkaufe, sondern auch in Bezug auf die „Frage der Psychologie“ „schwere Fehler begehe“. Noch schlimmer befand Filin, dass Loja in seinem „angeblichen Kampf“ gegen den ´subjektiven Idealismus´ fast nur „bourgeoise Wissenschaftler“, kaum aber Marx, Engels, Lenin und Stalin zitiere. Schon dieser Umstand machte ihn für Filin höchst verdächtig.

1933 sah sich die ‚Jazykfront’ gezwungen, ihre kurzlebige Aktivität wieder einzustellen. Dies sollte auch der Wendepunkt in Drezens plansprachlicher Tätigkeit sein. Auch die Beobachtung durch den Geheimdienst schien Drezen veranlasst zu haben, keine Artikel mehr über die internationale Sprache zu veröffentlichen und sich stattdessen dem Thema der internationalen technischen Terminologie und deren Normierung zuzuwenden. Auf diesem Gebiet setzte er als Mitglied der Kommission für technische Terminologie bei der Akademie der Wissenschaften der Sowjetunion seine Berufskarriere fort, die sich mit der Errichtung eines internationalen terminologischen Codes befasste. In dieser Funktion kam Drezen 1934 sogar dazu, der ISO (Internationale Organisation für Normung) und dem Esperanto-Weltbund (UEA) zu berichten. Um Esperanto für die terminologische Kodierung zulässig zu machen, schlug er einige Änderungen in dieser Sprache vor. Dieser reformerische Vorstoss erschreckte zwar die UEA-Offiziellen, ermöglichte Drezen aber, seine Kontakte über ideologische Zwänge hinaus mit Esperantisten fortzusetzen. Ja, er dachte sogar an einen Anschluss der SÈSR an den neutralen Esperanto-Weltbund, aber er wartete vergeblich auf einen entsprechenden Entscheid durch die staatlichen Instanzen der Sowjetunion.[206]

Stalins sprachwissenschaftliches Verdikt von 1950 und die Folgen

Eigentlich wurden bereits nach 1937 Marrs Werke nicht mehr herausgegeben. Die Agonie des Marrismus zeichnete sich aber erst 1948 ab. Zwar wurde Marrs „neue Lehre“ von ‚Orthodoxen’ wie F.P. Filin und G.P. Serdjučenko in den Jahren 1948-49 in den Schulen noch einmal mit aller Strenge durchgesetzt und in einem Machtkampf mit Kritikern aggressiv verteidigt, so dass selbst Meščaninov unter Druck geriet und er mit der Zerschlagung des bizarren Marrkults im Jahr 1950 seine(n) leitenden Posten verlor.[207] Andere wie V.V. Vinogradov, M.N. Peterson, A.A. Reformatskij, R.I. Avanesov, P.S. Kuznecov und B.N. Sidorov oder der Finnugrist D.V. Bubrich wurden durch die Filin-Resolution als Vertreter der „bürgerlichen Wissenschaft“ hart angefasst.

Solange der Marrismus nicht angerührt werden konnte und nicht für tot erklärt wurde, diente er lediglich als Schutz- und Vorzeigeschild, hinter dem sich die sowjetischen Linguisten bei der Fortsetzung ihrer Arbeit mehr oder weniger ungestört verbergen konnten. Und noch Anfang 1950 wurden Sprachwissenschaftler aus den Institutionen vertrieben, die es wagten, Marrs Lehre in vollem Umfang zu entsagen. Von der Akademie wurden die historisch-vergleichende und alle anderen Theorien, die dem Marrismus widersprachen, per Weisung verboten.

[206] S. S.N. Kuznecov (Red.) in: E. Drezen: Historio de la mondolingvo. Tri jarcentoj da serĉado. Moskau 1991. S. 24-27.
[207] Nach 1950 befasste er sich v.a. mit dem Urartäischen und der Syntax. Seine Ideen wurden vor allem von S.D. Kacnel’son (1907-85) und G.A. Klimov (1928-97) weiterentwickelt.

Während sich Meščaninov mit seiner Gratwanderung noch einige Zeit über Wasser halten konnte, setzte ein junger Lehrer der MGU namens B.A. Serebrennikov, nicht ohne das Risiko einzugehen, Sanktionen gegen sich zu gegenwärtigen, zur vernichtenden Kritik Marrs an, dessen Lehre er als völlig unwissenschaftlich verwarf.

Im Januar 1950 fand eine Gedenkveranstaltung des „Marr-Instituts für Sprache und Denken" zum 15. Todestags N.Ja. Marrs statt, an der sich die Teilnehmer prinzipiell zum Marrismus bekannten, in ihm als sowjetische Sprachwissenschaft aber auch einige Mängel feststellten. Aus der geführten Diskussion zeichneten sich zwei mehr oder weniger radikale Lager ab. Während die eine Seite die Ansicht vertrat, dass alle Mängel unter Beibehaltung des marristischen Lehrfundamentes beseitigt werden könnten, meinte man auf der anderen Seite, dass das Problem zu beheben wäre, wenn die marristischen Konzeptionen ganz überwunden würden. Zu den Wortführern des antimarristischen Lagers machten sich vor allem A.S. Čikobava, B.A. Serebrennikov und V.V. Vinogradov. Während diese Diskussion zunächst im internen Kreis der Linguisten geführt wurde, wurde die Debatte am 9. Mai 1950 in die Öffentlichkeit getragen. Damals veröffentlichte ausgerechnet A.S. Čikobava,[208] der Sprachwissenschaftler aus Georgien, in der *Pravda* den ersten Beitrag einer Serie von kontroversen ‚Diskussions'-Beiträgen über den Marrismus, die von Marr-Gegnern wie B.A. Serebrennikov, G.A. Kadancjan, L.A. Bulachovskij einerseits und Marr-Anhängern wie I.I. Meščaninov, N.S. Čemodanov, F.P. Filin, V.D. Kudrjavcev mit der Billigung der Partei fortgesetzt wurde. Eine schwankende Position wurde von V.V. Vinogradov, G.D. Sanžeev, A.I. Popov und S.D. Nikiforov eingenommen.[209] Wie Alpatov meinte, waren die Beiträge der Marr-Gegner logischer und überzeugender, aber Logik habe zur damaligen Zeit keine Rolle gespielt.[210]

Am 20. Juni folgte ein unerwartetes Ereignis: I.V. Stalin schaltete sich persönlich in die Diskussion ein und nahm Stellung zu Fragen des Marrismus – mit einer klaren Absage an seine Lehre.

Am 20. Juni folgte der Paukenschlag: Der Führer I.V. Stalin schaltete sich persönlich in die Diskussion ein und nahm Stellung zu Fragen, ob die Sprache ein Überbau der Basis sei, ob die Sprache stets eine Klassensprache war und bleibe und welches die charakteristischen Merkmale der Sprache seien. Stalins Beitrag wies die Form eines Interviews mit Antworten auf einige Fragen einer „Gruppe jüngerer Genossen" auf, die sich an ihn mit der Bitte gewandt hätten, in der Presse seine Meinung über Fragen der Sprachwissenschaft zu äussern, insbesondere was den Marxismus in der Sprachwissenschaft betrifft. Eingangs wies Dschugaschwili-Stalin darauf hin, dass er zwar kein Sprachforscher sei und die Genossen natürlich nicht völlig zufrieden stellen könne. Was jedoch den Marxismus in der Sprachwissenschaft wie auch in anderen Gesellschaftswissenschaften betreffe, so habe er damit direkt zu tun. Daher habe er sich bereit erklärt, eine Reihe von Fragen, die von den Genossen gestellt wurden, zu beantworten.[211]

Die Frage, ob es richtig sei, dass die Sprache ein Überbau der Basis sei, wie von Marr behauptet worden ist, wurde von Dschugaschwili-Stalin verneint.[212]

Die Sprache sei dazu geschaffen, führte der Kremlherrscher weiter aus, der Gesellschaft in ihrer Gesamtheit als Werkzeug des menschlichen Verkehrs zu dienen, eine für die Mitglieder der Gesellschaft gemeinsame und für die Gesellschaft einheitliche Sprache zu sein, die den Mitgliedern der Gesellschaft, unabhängig von deren Klassenlage, in gleicher Weise dient. (…) Stalin folgerte den Schluss, dass a) ein Marxist die Sprache nicht als Überbau der Basis betrachten kann und dass b) die Sprache mit dem Überbau zu verwechseln hiesse, einen ernsten Fehler zu begehen.

Die Frage, ob es richtig sei, dass die Sprache stets eine Klassensprache war und bleibt, dass es keine für die Gesellschaft gemeinsame und einheitliche, nicht klassengebundene Sprache des gesamten

[208] S. https://en.wikipedia.org/wiki/Arnold_Chikobava.
[209] Zu diesen Beiträgen s. Alpatov, istorija odnogo mifa, S.
[210] Alpatov, Marr i marizm, S. 12.
[211] Marksizm i voprosy jazykoznanija. Otnositel'no marksizma v jazykoznaii. Russ. Text s. unter: http://www.philology.ru/linguistics1/stalin-50.htm. Dt. Übersetzung s. unter: http://www.stalinwerke.de/band15/b15-051.html.
[212] Mit der Basis, dem Überbau und dem Klassencharakter der Sprache hat sich U. Erckenbrecht 1973 ausführlich auseinandergesetzt und darauf hingewiesen, dass Stalins diesbezügliche Behauptung in wesentlichen Punkten nicht mit der Marxschen Sprachtheorie übereinstimmt.

Volkes gibt, beantwortete Dschugaschwili-Stalin ebenfalls negativ. Die Geschichte zeige, dass die Nationalsprachen keine Klassensprachen, sondern Sprachen des gesamten Volkes seien, dass sie gemeinsam für die Angehörigen der Nationen und einheitlich für die Nation existierten.

Während nach Marr die Sprach ein Wert des gesellschaftlichen Überbaus ist, wie die bildende Kunst und die Kunst überhaupt, vertrat Stalin die Ansicht, die Basis sei die ökonomische Form der Gesellschaft in einem bestimmten Stadium ihrer Entwicklung. Der Überbau – das seien die politischen, rechtlichen, religiösen, künstlerischen, philosophischen Ideen einer Gesellschaft und die ihnen entsprechenden politischen, rechtlichen und anderen Strukturformen. Jede Basis habe einen eigenen, ihren entsprechenden Überbau. Werde die Basis verändert und beseitigt, so verändere sich daraufhin ihr Überbau und werde beseitigt. Entstehe eine neue Basis, so entstehe daraufhin ein ihr entsprechender Überbau. Der Fehler der irrenden Genossen bestehe darin, dass sie die Sprache mit dem Überbau verwechselten. Die Sprache unterscheide sich in dieser Hinsicht grundlegend vom Überbau. Diese Theorie veranschaulichte Stalin am Beispiel der russischen Sprache. Im Verlauf der vergangenen Jahr-zehnte sei der Überbau der kapitalistischen Basis beseitigt und ein neuer Überbau, der sozialistischen Basis angemessen, geschaffen worden. Die alten politischen und rechtlichen Strukturen seien folglich durch neue, sozialistische ersetzt worden. Dennoch sei die russische Sprache im wesentlichen die gleiche wie vor dem Oktoberumsturz geblieben. Marr hatte hingegen behauptet, dass sich die Sprachstruktur mit der Struktur der Gesellschaft und ihrer wirtschaftlichen Basis ändere. Damit verbunden behauptete Marr, dass jede Sprache eigentlich aus zwei Sprachen bestehe, aus der Sprache der Ausbeuter und der Sprache der Ausgebeuteten.[213] Die Sprache habe somit Klassencharakter. Stalin waren den irrenden Genossen vor, sie hätten die Absichten Lenins falsch verstanden. Zwar habe Lenin das Vorhandensein zweier Kulturen im Kapitalismus, der bürgerlichen und der proletarischen, anerkannt, und er habe hierin absolut Recht gehabt. Mit dem Hinweis auf Lenins Worte von den zwei Kulturen im Kapitalismus wollten diese Genossen dem Leser offenbar einreden, das Vorhandensein zweier Kulturen in der Gesellschaft, der bürgerlichen und der proletarischen, bedeute, dass es auch zwei Sprachen geben müsse, da die Sprache mit der Kultur zusammenhängt. Und dass Lenin folglich für „Klassen-Sprachen“ sei. Der Fehler dieser Genossen bestünden hier darin, dass sie Sprache und Kultur identifizieren und miteinander verwechseln würden, zumal Kultur und Sprache zwei verschiedene Dinge seien. Die Kultur könne sowohl eine bürgerliche als auch eine sozialistische Kultur sein, die Sprache aber als Mittel des Verkehrs sei stets Sprache des gesamten Volkes und könne sowohl der bürgerlichen als auch der sozialistischen Kultur dienen. Diese Genossen irrten sich also gründlich, wenn sie behaupteten, das Vorhandensein zweier verschiedener Kulturen führe zur Bildung zweier verschiedener Sprachen und zur Verneinung der Notwendigkeit einer einheitlichen Sprache. (…) Was die einheitliche Sprache betrifft, deren Notwendigkeit Lenin angeblich verneint habe, so sollte man sich die Worte Lenins vergegenwärtigen, dass die Einheit der Sprache und ihre ungehinderte Entwicklung eine der wichtigsten Voraussetzungen für einen wahrhaft freien und umfassenden, dem modernen Kapitalismus entsprechenden Handelsverkehr sei. Der Fehler „unserer“ Genossen bestehe hier darin, dass sie den Unterschied zwischen Kultur und Sprache nicht sähen und nicht verstünden, dass sich die Kultur ihrem Inhalt nach mit jeder neuen Entwicklungsperiode der Gesellschaft verändert, während die Sprache mehrere Perioden lang im wesentlichen die gleiche Sprache bleibt und sowohl der neuen als auch der alten Kultur in gleicher Weise dient. Die Formel vom „Klassencharakter“ der Sprache sei also eine fehlerhafte, unmarxistische Formel.

Nach den charakteristischen Merkmalen der Sprache gefragt, gab der Kremlherrscher die folgende Antwort:

„Die Sprache gehört zu den gesellschaftlichen Erscheinungen, die während der ganzen Zeit des Bestehens der Gesellschaft wirksam sind. Sie entsteht und entwickelt sich mit dem Entstehen und der Entwicklung der Gesellschaft. Sie stirbt mit dem Zeitpunkt des Todes der Gesellschaft. Ausserhalb der Gesellschaft gibt es keine Sprache. Daher kann man die Sprache und ihre Entwicklungsgesetze nur dann verstehen, wenn man sie in unlösbarem Zusammenhang mit der Geschichte der Gesellschaft, mit der Geschichte des Volkes studiert, dem die zu studierende Sprache gehört und das der Schöpfer und Träger dieser Sprache ist.“

Dann kam Dschugaschwili-Stalin allmählich auf die Theorien Marrs zu sprechen:

„Man sagt, die Theorie der stadialen Entwicklung der Sprache sei eine marxistische Theorie, da sie die Notwendigkeit plötzlicher Explosionen als Voraussetzung für den Übergang der Sprache von

[213] Szemerényi 1982 S. 5. S. auch die kurze kritische Diskussion der Thesen Marrs und Stalins bei Borbé 1974, S. 10-16.

einer alten zu einer neuen Qualität anerkennt. Das ist natürlich falsch, denn in dieser Theorie wird man schwerlich etwas Marxistisches finden. Und wenn die Theorie der Stadialität wirklich plötzliche Explosionen in der Entwicklungsgeschichte der Sprache anerkennt - umso schlimmer für sie. Der Marxismus anerkennt keine plötzlichen Explosionen in der Entwicklung der Sprache, keinen plötzlichen Tod einer bestehenden Sprache und keinen plötzlichen Aufbau einer neuen Sprache. (…) Der Marxismus ist der Auffassung, dass der Übergang der Sprache von einer alten zu einer neuen Qualität nicht durch eine Explosion, nicht durch eine Vernichtung der bestehenden und die nicht die Schaffung einer neuen Sprache erfolgt, sondern durch eine allmähliche Ansammlung von Elementen der neuen Qualität, folglich durch ein allmähliches Absterben der Elemente der alten Qualität. (…) Man sagt, die zahlreichen Fälle von Sprachkreuzungen, die in der Geschichte erfolgt sind, gäben Grund zu der Annahme, dass es bei der Kreuzung zur Bildung einer neuen Sprache komme, und zwar durch eine Explosion, durch den plötzlichen Übergang von einer alten Qualität zu einer neuen Qualität. Das ist völlig falsch. Die Kreuzung von Sprachen darf nicht als einmaliger Akt eines entscheidenden Schlages betrachtet werden, der innerhalb einiger Jahre seine Ergebnisse zeitigt. Die Kreuzung von Sprachen ist ein langwieriger Prozess, der Jahrhunderte währt. (…) Ferner: Es wäre völlig falsch, wollte man glauben, dass infolge einer Kreuzung beispielsweise zweier Sprachen eine neue, dritte Sprache entstehe, die keiner der gekreuzten Sprachen ähnlich sei und sich von jeder dieser Sprachen qualitativ unterscheide. In Wirklichkeit geht bei der Kreuzung gewöhnlich die eine der Sprachen als Sieger hervor, bewahrt ihren grammatikalischen Bau, bewahrt ihren grundlegenden Wortschatz und entwickelt sich nach den ihr innewohnenden Entwicklungsgesetzen weiter, während die andere Sprache allmählich ihre Eigenschaft einbüsst und allmählich abstirbt. Folglich ergibt die Kreuzung keine neue, dritte Sprache, sondern sie lässt eine der Sprachen bestehen, sie lässt deren grammatikalischen Bau und grundlegenden Wortschatz bestehen und gibt ihr die Möglichkeit, sich nach den ihr innewohnenden Entwicklungsgesetzen zu entwickeln. Hierbei erfolgt allerdings eine gewisse Bereicherung des Wortbestandes der siegreichen Sprache auf Kosten der besiegten Sprache, aber dadurch wird sie nicht geschwächt, sondern im Gegenteil gestärkt. So war es zum Beispiel mit der russischen Sprache (...)“[214]

Es ist offensichtlich: Der Artikel verfolgte den Zweck, die Theorien Marrs zu zerschlagen. Dschugaschwili-Stalins Verdikt über Marr lautete in dieser Angelegenheit wie folgt:

„N. Ja. Marr trug in die Sprachwissenschaft die falsche, unmarxistische Formel von der Sprache als Überbau hinein, und er trug in sie auch noch die andere, ebenfalls falsche und unmarxistische Formel von dem ‚Klassencharakter` der Sprache hinein. So verhedderte er sich selbst und brachte die Sprachwissenschaft in Verwirrung. Es ist nicht möglich, die sowjetische Sprachwissenschaft auf der Grundlage einer falschen Formel zu entwickeln. So trug N. Ja. Marr in die Sprachwissenschaft einen dem Marxismus fremden, unbescheidenen, grosstuerischen und hochmütigen Ton hinein, der zu einer nackten und leichtfertigen Verneinung all dessen führte, was in der Sprachwissenschaft vor N. Ja. Marr vorhanden war.

N. Ja. Marr diffamierte mit grossem Lärm die historisch-vergleichende Methode als „idealistisch“. Man muss indessen sagen, dass die historisch-vergleichende Methode trotz ihrer ernsthaften Mängel immer noch besser ist als N. Ja. Marrs idealistische Vierelementeanalyse, denn die erstere spornt zur Arbeit, zum Studium der Sprachen an, während die letztere nur dazu anspornt, hinter dem Ofen zu sitzen und aus dem Kaffeesatz über die berüchtigten vier Elemente zu orakeln. N. Ja. Marr verunglimpfte hochmütig jeden Versuch, die Gruppen (Familien) von Sprachen als eine Erscheinungsform der Theorie von der „Ursprache“ zu erforschen. Es lässt sich indessen nicht leugnen, dass die sprachliche Verwandtschaft solcher Nationen, wie zum Beispiel der slawischen, keinem Zweifel unterliegt, dass die Erforschung der sprachlichen Verwandtschaft dieser Nationen der Sprachwissenschaft bei der Erforschung

[214] Es ist offensichtlich, dass diese pseudogelehrten Phrasen nicht von Stalin selbst stammen konnten, sondern dass sie von einem Schreiberling vorgeschrieben wurden. Auf welche Weise Stalins Beitrag zustande kam, ist bis heute nicht geklärt. Man nimmt aber an, dass der eigentlich Autor der georgische Linguist A.S. Čikobava gewesen war und dass der Beitrag wie folgt zustande kam: Im April 1949 schrieb A.S. Čikobava, Mitglied der Akademie der Wissenschaften der Georgischen SSR in Tblisi, an Stalin einen Brief, der dem Führer im Kreml wohl von K.N. Čarkviani, dem Ersten Sekretär des ZK der KP Georgiens, einem Beschützer Čikobavas, überreicht wurde (der Briefe wurde 1985 veröffentlicht). Ein ganzes Jahr lang hatte Čikobava keine Kenntnis vom Schicksal seines Schreibens erhalten. Plötzlich wurde er im April 1950 nach Moskau auf die Datscha Stalins gerufen. Dort habe Čikobava den Auftrag erhalten, einen Artikel für die *Pravda* zu verfassen. Noch zwei weitere Male wurde Čikobava von Stalin empfangen, der die verschiedenen Versionen des Artikels las. Gleichzeitig habe Čikobava Stalin eine Art Lektionen in Fragen der Sprachenwissenschaften erteilt und ihn über die einschlägige Literatur informiert. Von wem schliesslich die Initiative zu diesem Artikel ausging und welches die eigentlichen Bewegggründe Stalins gewesen waren, sich in die Sprachwissenschaft einzumischen und Marrs Ideen zu zerschlagen, blieb ein Rätsel.

der Entwicklungsgesetze der Sprache grossen Nutzen bringen könnte. Ich spreche schon gar nicht davon, dass die Theorie der „Ursprache“ damit nichts zu tun hat.

Hört man N. Ja. Marr, besonders aber seine „Schüler“, so könnte man meinen, vor N. J. Marr habe es überhaupt keine Sprachwissenschaft gegeben, die Sprachwissenschaft habe erst mit dem Aufkommen der „neuen Lehre“ N. Ja. Marrs begonnen. Marx und Engels waren viel bescheidener: sie waren der Ansicht, dass ihr dialektischer Materialismus ein Produkt der Entwicklung der Wissenschaften, darunter der Philosophie, in der vorhergegangenen Periode ist.

Somit hat die Diskussion der Sache auch in der Hinsicht gedient, als sie die ideologischen Mängel in der sowjetischen Sprachwissenschaft aufgedeckt hat.

Ich glaube, je schneller sich unsere Sprachwissenschaft von den Fehlern N. Ja. Marrs befreit, desto schneller kann man sie aus der Krise, die sie heute durchmacht, herausführen. Die Beseitigung des Araktschejew-Regimes in der Sprachwissenschaft, die Abkehr von den Fehlern N. Ja. Marrs, die Verankerung des Marxismus in der Sprachwissenschaft – das ist meiner Ansicht nach der Weg, auf dem man die sowjetische Sprachwissenschaft zur Gesundung bringen könnte.“

Nach der Veröffentlichung des *Pravda*-Artikels Stalins folgten noch einige Leserbriefe, die die Bedeutung des Beitrags ausschmücken sollten. So wurde etwa auf die Frage eines gewissen A. Cholopov zum Thema der zukünftigen gemeinsamen Sprache im Zusammenhang mit der Kreuzung von Sprachen und der Entstehung neuer Sprachen die folgende offizielle Antwort hinzugefügt:

„Genosse Cholopov beruft sich auf das Werk Stalins ‚Über den Marxismus in der Sprachwissenschaft’, wo die Schlussfolgerung gezogen wird, dass infolge der Kreuzung von, sagen wir, zwei Sprachen, die eine der Sprachen gewöhnlich als Sieger hervorgeht, während die andere abstirbt, dass folglich die Kreuzung nicht irgendeine neue, dritte Sprache ergibt, sondern eine der Sprachen bestehen lässt. Ferner beruft er sich auf eine andere Schlussfolgerung, die dem Referat Stalins auf dem XVI. Parteitag der KPdSU(B) entnommen ist, wo es heisst, dass in der Periode des Sieges des Sozialismus im Weltmassstab, wenn der Sozialismus erstarkt ist und in das Alltagsleben eingeht, die Nationalsprachen unvermeidlich zu einer einzigen gemeinsamen Sprache verschmelzen müssen, die natürlich weder die grossrussische noch die deutsche Sprache, sondern irgendetwas Neues sein wird. Genosse Cholopov, der diese beiden Formeln vergleicht und sieht, dass sie nicht nur nicht miteinander übereinstimmen, sondern einander ausschliessen, gerät in Verzweiflung. ‚Aus Ihrem Artikel’, schreibt er in dem Brief, ‚habe ich entnommen, dass sich aus der Kreuzung von Sprachen niemals irgendeine neue Sprache ergeben kann, aber vor dem Artikel war ich auf Grund Ihrer Rede auf dem XVI. Parteitag der KPdSU(B) fest davon überzeugt, dass im Kommunismus die Sprachen zu einer gemeinsamen Sprache verschmelzen werden.’

Es ist augenscheinlich, dass Genosse Cholopov, der einen Widerspruch zwischen diesen beiden Formeln entdeckt hat und zutiefst davon überzeugt ist, dass der Widerspruch beseitigt werden muss, es für notwendig hält, sich einer dieser Formeln als falsch zu entledigen und sich an die andere Formel als die für alle Zeiten und Länder richtige zu klammern; aber an welche Formel er sich eigentlich klammern soll, weiss er nicht. Es ergibt sich so etwas wie eine ausweglose Lage. Genosse Cholopov kommt gar nicht auf den Gedanken, dass beide Formeln richtig sein können, jede für ihre Zeit.

So ergeht es Buchstabengelehrten und Talmudisten immer, die stets in eine ausweglose Lage geraten, weil sie in das Wesen der Sache nicht eindringen und formal zitieren, ohne Beziehung zu den historischen Bedingungen, von denen die Zitate handeln.

Wenn man sich indessen über das Wesen der Frage klar wird, besteht kein Grund für eine ausweglose Lage. Die Sache ist die, dass die Broschüre Stalins ‚über den Marxismus in der Sprachwissenschaft’ und dessen Rede auf dem XVI. Parteitag auf zwei ganz verschiedene Epochen Bezug nehmen, dass sich infolgedessen auch verschiedene Formeln ergeben.

Stalins Formel bezieht sich in dem Teil der Broschüre, der die Kreuzung von Sprachen betrifft, auf die Epoche vor dem Sieg des Sozialismus im Weltmassstab, wenn die Ausbeuterklassen die herrschende Kraft in der Welt sind, wenn die nationale und koloniale Unterdrückung bestehen bleibt, wenn die nationale Absonderung und das gegenseitige Misstrauen der Nationen durch die staatlichen Unterschiede besiegelt sind, wenn es noch keine nationale Gleichberechtigung gibt, wenn sich die Kreuzung von Sprachen auf dem Weg des Kampfes um die Herrschaft einer der Sprachen vollzieht, wenn noch keine Bedingungen für die friedliche und freundschaftliche Zusammenarbeit der Nationen und Sprachen

vorhanden sind, wenn nicht die Zusammenarbeit und gegenseitige Bereicherung der Sprachen, sondern die Assimilierung der einen und der Sieg der anderen Sprachen auf der Tagesordnung steht. Es ist verständlich, dass es unter solchen Bedingungen nur siegreiche und besiegte Sprachen geben kann. Gerade auf diese Bedingungen bezieht sich die Formel Stalins, wenn sie besagt, dass die Kreuzung, sagen wir von zwei Sprachen, nicht die Bildung einer neuen Sprache, sondern den Sieg der einen und die Niederlage der anderen Sprache zur Folge hat.

Was nun die andere Formel Stalins betrifft, die der Rede auf dem XVI. Parteitag entnommen ist, dem Teil, der die Verschmelzung der Sprachen zu einer gemeinsamen Sprache betrifft, so ist hier eine andere Epoche gemeint, nämlich die Epoche nach dem Sieg des Sozialismus im Weltmassstab, wenn es einen Weltimperialismus schon nicht mehr gibt, die Ausbeuterklassen gestürzt sind, die nationale und koloniale Unterdrückung beseitigt ist, die nationale Absonderung und das gegenseitige Misstrauen der Nationen durch gegenseitiges Vertrauen und durch die Annäherung der Nationen ersetzt sind, die nationale Gleichberechtigung verwirklicht, die Politik der Unterdrückung und Assimilierung von Sprachen liquidiert, die Zusammenarbeit der Nationen hergestellt ist und die Nationalsprachen die Möglichkeit haben, auf dem Weg der Zusammenarbeit einander frei zu bereichern. Es ist verständlich, dass unter diesen Bedingungen keine Rede sein kann von der Unterdrückung und Niederlage der einen und dem Sieg der anderen Sprachen. Hier werden wir es nicht mit zwei Sprachen zu tun haben, von denen die eine eine Niederlage erleidet, die andere aber als Sieger aus dem Kampf hervorgeht, sondern mit Hunderten von Nationalsprachen, aus denen im Ergebnis einer langen wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Zusammenarbeit der Nationen zunächst die am meisten bereicherten einheitlichen zonalen Sprachen sich herausheben und dann die zonalen Sprachen zu einer gemeinsamen internationalen Sprache verschmelzen werden, die natürlich weder die deutsche noch die russische noch die englische, sondern eine neue Sprache sein wird, die die besten Elemente der nationalen und zonalen Sprachen in sich aufgenommen hat.

Folglich entsprechen die beiden verschiedenen Formeln zwei verschiedenen Entwicklungsepochen der Gesellschaft, und gerade, weil sie ihnen entsprechen, sind beide Formeln richtig, jede für ihre Epoche.

Zu fordern, dass diese Formeln nicht in Widerspruch zueinander stehen, dass sie einander nicht ausschliessen, ist ebenso absurd, wie es absurd wäre zu fordern, dass die Epoche der Herrschaft des Kapitalismus nicht in Widerspruch stehe zu der Epoche der Herrschaft des Sozialismus, dass Sozialismus und Kapitalismus einander nicht ausschliessen. (...).“[215]

Aber warum mischte sich Stalin eigentlich in die Angelegenheiten der Sprachwissenschaft ein? Mit seiner Intervention in der *Pravda,* die als zweckdienlich gerechtfertigt wurde, schien Stalin die Missstände, die in der Sprachwissenschaft herrschten, von denen er erfuhr und die vor allem mit der Lehre Marrs und mit dem Marr-Kult zusammenhingen, aufdecken zu wollen, denn die Lehren Marrs hielten die sowjetische Sprachwissenschaft und vor allem die sprachwissenschaftlichen Institutionen des Landes seit langem fest im Griff. In der sowjetischen Sprachwissenschaft bildete sich eine abgekapselte Gruppe unfehlbarer Führungspersönlichkeiten heraus, die sich verselbständigt hatte und eigenmächtig zu wirken begann. Weil sie an Marr Kritik geübt hatten, wurden wertvolle Fachkräfte und Forscher auf dem Gebiet der Sprachwissenschaft ihrer Posten enthoben oder auf niedrigere Posten versetzt. Die Sprachwissenschaftler wurden nicht mehr nach ihrer fachlichen Eignung, sondern auf Grund der vorbehaltlosen Anerkennung der Lehre N. J. Marrs auf verantwortliche Posten befördert. Leider hätten die „Schüler“ N. J. Marrs geschwiegen und die Missstände in der Sprachwissenschaft seien nicht aufgedeckt worden, obwohl es habe sich gezeigt habe, dass die Lehre N. J. Marrs eine ganze Reihe von Mängeln, Fehlern, nicht präzisierten Problemen, nicht ausgearbeiteten Thesen aufgewiesen hätten. Erst nach Beginn der öffentlichen Diskussion aber sei es unmöglich geworden, weiter zu schweigen, und man habe sich gezwungen gesehen, in der Presse Stellung zu nehmen. Soweit der O-Ton. Überhaupt staunte Stalin, warum man sich nicht schon früher darum kümmerte, warum man „nicht schon früher offen und ehrlich darüber sprach“ und „gewisse Fehler N. J. Marrs nicht zugegeben hatte“. Stalin nannte

[215] Online s.: http://www.stalinwerke.de/band15/b15-053.html.

die Entwicklung in der sowjetischen Sprachwissenschaft „verantwortungslos“ und „unglaublich verworrren“ und verglich sie mit dem „Arakčeev-Regime“.[216] Diese Situation diene weder den Wissenschaftlern noch der Wissenschaft selbst. Selbst ein Stalin hatte offenbar verstanden, dass „es allgemein anerkannt ist, dass keine Wissenschaft ohne Kampf der Meinungen, ohne Freiheit der Kritik sich entwickeln und gedeihen kann“. Denn schliesslich komme es nicht in Frage, dass die Studenten mit der Scharlatanerie des Marrismus betrogen würden. Marrs Bakuer Lehrgang (von 1927), der bisher als vollwertiges Lehrbuch ausgegeben wurde, wurde nun als unbrauchbar befunden. Marrs Marxismus wurde bezweifelt, er habe den Marxismus lediglich verflacht und „vulgarisiert“, ähnlich wie dies seinerzeit die Anhänger des „Proletkult“ getan hätten. N. J. Marr habe „in die Sprachwissenschaft die falsche, unmarxistische Formel von der Sprache als Überbau hineingetragen“ und habe sich selbst „verheddert“, indem er „die Sprachwissenschaft in Verwirrung brachte“. Es sei „nicht möglich, die sowjetische Sprachwissenschaft auf der Grundlage einer falschen Formel zu entwickeln“, die „dem gesamten Ablauf der Geschichte der Völker und Sprachen widerspricht“. N. J. Marr habe „in die Sprachwissenschaft einen dem Marxismus fremden unbescheidenen, grosstuerischen, hochmütigen Ton hineingetragen, der zu einer nackten und leichtfertigen Verneinung all dessen führte, was in der Sprachwissenschaft vor N. J. Marr vorhanden war. So diffamierte N. J. Marr mit grossem Lärm die historisch-vergleichende Methode als ‚idealistisch’“. Zur historisch-vergleichenden Methode müsse man „indessen sagen, dass sie trotz ihrer ernshaften Mängel immer noch besser ist als N. J. Marrs idealistische Vierelementeanalyse, denn die erstere spornt zur Arbeit, zum Studium der Sprachen an, während die letztere nur dazu dient, hinter dem Ofen zu sitzen und aus dem Kaffeesatz über die berüchtigten vier Elemente zu orakeln.“ N. J. Marr wurde vorgeworfen, dass er „hochmütig jeden Versuch, die Gruppen (Familien) von Sprachen zu erforschen als eine Erscheinungsform der Theorie von der ‚Ursprache’ (…) verunglimpft“. Stalin glaubte, dass „je schneller sich unsere Sprachwissenschaft von den Fehlern N. J. Marrs frei macht, desto schneller man sie aus der Krise, die sie heute durchmacht, herausbringen kann.“ So forderte er: „Abkehr von den Fehlern N. J. Marrs, Verankerung des Marxismus in der Sprachwissenschaft“, das sei seiner „Ansicht nach der Weg, auf dem man die sowjetische Sprachwissenschaft einer Gesundung entgegenführen kann.“

Stalins Aussagen fanden ihre direkte Resonanz in einer ganzen Reihe von Publikationen, in denen die Unhaltbarkeit der marristischen Theoreme teils recht polemisch verkündet wurde. Čikobava schrieb in der *Literaturnaja gazeta* vom 14.11.1950, dass I.V. Stalin die Bedeutung der Sprachwissenschaft auf eine noch nie dagewesene Höhe erhoben habe.[217]

Nun sahen sich die sowjetischen Sprachwissenschaftler massenhaft veranlasst, die sprachwissenschaftliche Meinung Stalins aus der *Pravda* vom 20. Juni 1950 gebetsmühlenhaft zu reproduzieren und in ihren Fächern unverzüglich in die Tat umzusetzen. Sämtliche Fragen mussten nun „im Lichte der Arbeiten I.V. Stalins“ angegangen und gelöst werden. Unter der Federführung von einer Gruppe von renommierten Linguisten wie V.V. Vinogradov, A.S. Čikobava, I.S. Pospelov, P.Ja. Černych, V.A. Zvegincev, L.A. Bulachovskij, B.A. Serebrennikov, R.I. Avanesov,[218] G.D. Sanžeev, A. G. Spirkin und G.F. Aleksandrov, die sich als Anhänger Stalins entpuppten, fanden die Stalinschen Theoreme und vor allem sein Verdikt über Marr seine Resonanz und seinen Niederschlag in eine Reihe von Artikeln und Publikationen, die die neue Lehre von der Sprache und vom Marxismus in der Sprachwissenschaft populär machen und durchsetzen sollten. Der erste Teil des von V.V. Vinogradov und B.A. Serebrennikov redigierten und von der AW der UdSSR herausgegebene Sammelbands mit dem Titel ‚Protiv vul’garizacii i izvraščenii marksizma v jazykoznanii’,[219] erschien zum ersten Jahrestags des Stalinschen *Pravda*-Artikels und präsentierte die Fundamentalkritik der „fehlerhaften“ Lehre Marrs, der zweite Teil folgte zum zweiten Jahrestag. Da dieses zweibändige Werk viel zu umfangreich für den Gebrauch an den Schulen war, erschien 1952 im Verlag der Moskauer Universität auch das Kompendium ‚Voprosy jazykoznanija v svete trudov I.V. Stalina’, sich als Lehrmitel (russ. posobie) für den Kurs ‚Einführung in die

[216] Arakčeev-Regime - nach dem Grafen Arakčeev, einem reaktionären russischen Staatsmann des ersten Viertels des 19. Jahrhunderts. Mit dem Namen Arakčeevs ist eine ganze Epoche hemmungslosen Polizeidespotismus und grober Militärwillkür verbunden. Freilich muss man nicht besonders darauf hinweisen, dass unter Stalin selbst ein Arakčeev-Regime der schlimmsten Art wütete, das gerade die Sprachwissenschftler aufs Schändlichste drangsalierte und verfolgte.

[217] Alpatov S. 192.

[218] Eine Broschüre Avanesovs erschien 1953 im Dietz Verlag (Ostberlin) in deutscher Sprache unter dem Titel: R.I. Awanjessow: Die Entwicklung der Sprache und der Dialekte im Lichte der Arbeiten I.W. Stalins über die Sprachwissenschaft. Sie illustriert eindrücklich die damals übliche Ausdrucksweise unter den Sprachwissenschaftlern.

[219] Das Buch wurde in *VJa* 2/1952 von E.A. Bokarëv rezensiert, d.h. noch in der gleichen Nummer, in der Stalins Tod offiziell verkündet wurde. (Die Rezension ist einzusehen unter: http://www.ruslang.ru/agens.php?id=vopjaz_archive, 1952).

Sprachwissenschaft' und ‚Allgemeine Sprachwissenschaft' verstehend. Die „Arbeiten" Stalins zu Fragen der Sprachwissenschaft, die einen grundlegenden Umschwung in der Entwicklung der sowjetischen Sprachwissenschaft herbeigeführt hatten, wurden als „genial" bezeichnet und seine Lehre als verbindlich erklärt. Der Stalinkult machte auch vor der Sprachwissenschaft nicht halt, und die oben erwähnten Linguisten forcierten ihn mit voller Kraft. Als einer der lautesten Gloriensänger der neuen Lehre erwies sich *Viktor V.* ***Vinogradov*** (1895-1969), Sohn eines Priesters, er 1930 in der kasachischen Verbannung starb. Am Anfang seiner wissenschaftlichen Karriere trat Vinogradov mit Studien über die Kirchenspaltung und als Literaturwissenschaftler hervor, wobei er und seine Frau freundschaftliche Beziehungen mit Anna Achmatova unterhielten.[220]

Die Zeitschrift *Voprosy jazykoznanija*

Auf der Grundlage von Stalins „genialem" *Pravda*-‚Katechismus', der neuen abenteuerlich-‚reaktionären' Formulierungen in der Sowjetunion Tür und Toren öffnete, wurden in der 1952 gegründeten Zeitschrift *Voprosy jazykoznanija* nun die neuen Aufgaben und Ziele der sowjetischen Sprachwissenschaft vorgegeben. Zum Katalog gehörten die Erforschung der „verschiedensten konkreten Sprachen in ihrer Geschichte und ihrem aktuellem Zustand", die „praktische Unterstützung der Ausformung (russ. oformlenie) und Entwicklung junger (russ. mladopismennie) Nationalsprachen der Völker der Sowjetunion, die „Lösung dringender Fragen der Sprachkultur auf der Basis des stalinschen Verständnisses des gesellschaftlichen Wesens der Sprache und ihrer Struktur". Im Falle der Moldauischen Sowjetrepublik musste eine neue moldauische Schriftsprache mit kyrillischem Alphabet erfunden und durchgesetzt werden, um sich politisch von Rumänien und der rumänischen Sprache abzugrenzen. Weil „Moldauisch" und Rumänisch identische Sprachen waren und sind, war dieser Versuch der Unterscheidung ein besonders krasser Fall der Sprachfälschug, die einer Lüge gleichkam.[221] Die Zeitschrift *Voprosy jazykoznanija* selbst gab sich die Aufgabe, den „Marxismus in die Sprachwissenschaft einzuführen", die „aktuellen Probleme der sowjetischen Sprachwissenschaft im Lichte der Arbeit I.V. Stalins ‚Marxismus und Fragen der Sprachwissenschaft' zu formulieren", die „Folgen der Herrschaft der antiwissenschaftlichen Ansichten Marrs und seiner Anhänger zu liquidieren" und „das reaktionäre Wesen der bourgeoisen idealistischen Linguistik aufzudecken" (russ. razoblačat'). Die Redaktion kündigte an, sich mit der Entwicklung der Sprachen der Völker der UdSSR und fremder Länder, mit Fragen des Schrifttums, mit Terminologie und Lexikographie beschäftigen zu wollen. Niemand wusste aber so genau, welches Gesicht eine marxistische Sprachwissenschaft haben könnte oder sollte; die sowjetischen Sprachwissenschaftler hätten „einige sehr wesentliche Probleme der Sprachtheorie" noch gar nicht behandelt und sie noch nicht im „konkreten und tiefsinnigen marxistischen" Sinn erforscht. In der sowjetischen Sprachwissenschaft sei das Verständnis für gesellschaftliche Funktionen der Sprache mit der marxistischen

[220] Als Schüler L.V. Ščerbas arbeitete Vinogradov zunächst in Petersburg, bevor er nach Moskau übersiedelte und dort eine eigene linguistische (russistische) Schule errichtete. Vinogradov pflegte die vorrevolutionären linguistischen Traditionen von Lomonosov bis Potebnja und Fortunatov und verhielt sich skeptisch gegenüber dem Strukturalisms, der die Sprachwissenschaft des 20. Jahrhundert zu prägen begann. Für seine Arbeit erhielt er sogar den Stalinpreis. 1934 traf ihn dasselbe Schicksal wie viele andere Berufskollegen. Im Zusammenhang mit der „delo slavistov" wurde Vinogradov im April verhaftet und nach Vjatka verbannt, wo er bis zum Mai 1936 verblieb. Danach lebte er in Možajsk, von wo aus er nach Moskau zum Unterricht fahren durfte. Nachdem er wieder nach Moskau zum Wohnen zugelassen wurde, wurde er im August 1941 erneut verhaftet und als „sozial gefährliches Element" nach Tobolsk verschickt, wo er seine Zeit bis zum Juni 1943 verbrachte. 1945 konnte er nach Moskau zurückkehren, wo ihm die Führung des Lehrstuhls für russische Sprache an der MGU anvertraut wurde. Im folgenden Jahr stieg er als Mitglieder der Akademie der Wissenschaften der UdSSR auf und wurde Dekan der philologischen Fakultät der MGU. Aber er behielt den Stempel der politischen Unzuverlässigkeit und verlor 1950 das Amt des Dekans wieder. Dennoch wurde Vinogradov 1950 auf Veranlassung Stalins zum Führer der sowjetischen Sprachwissenschaft erhoben: Er wurde neuer Direktor des Instituts für Sprachwissenschaft (bis 1954), Sekretär der Abteilung für Literatur und Sprache der AW der UdSSR (bis 1963), Chefredaktor der 1952 lancierten Zeitschrift *Voprosy jazykoznanija*, in der er selbst aufwändig verfasste Beiträge über Vorstellungen und Formulierungen zur marxistischen (sprich stalinistischen) Sprachphilosophie und -theorie entwickelte (z.B. in *VJ* 2/1952). Ab 1958 leitete er das Institut für Russische Sprache der AW der UdSSR. Wohl aus Dankbarkeit für seine Befreiung aus der Verbannung und seiner Förderung durch die Staatsmacht konservativ geblieben, schien es ihm schwer, mit neuen Ideen umzugehen, auch war er der Verleihung von Auszeichnungen zu seinen Gunsten nicht abgeneigt, ferner liess er sich sogar in den Schauprozess gegen die dissidentischen Schriftsteller Sinjavskij und Daniel' einspannen (1965/66), um den „antisowjetischen" Charakter ihrer Werke zu beweisen. Aus den Lagern zurück kamen ausser Vinogradov auch A.M. Seliščev, V.N. Sidorov, N.N. Konrad.

[221] Dazu s.: Heitmann, K.: Rumänisch: Moldauisch. In: Holtus, G. u. a. (Hrsg.): Lexikon der romanischen Linguistik, Bd. 3, Tübingen 1989; Heitmann, K.: Das Moldauische im Zeichen von Glasnost' und Perestrojka. In: Dahmen, W. u. a. (Hrsg.): Romanistisches Kolloquium V, München 1991; Haarmann, H.: Das Moldauische (Moldawische) – Aufstieg und Fall einer Standardsprache. In: Hoinkes, U.: (Hg.): Die kleineren Sprachen in der Romania. Vorbereitung, Nutzung und Ausbau. Frankfurt/M. 2013; Lenore A. Grenoble, L.A.: Language Policy in the Soviet Union (Springer 2003).

Bestimmung des Wesens der Sprache als spezifische gesellschaftliche Erscheinung und mit der marxistischen Beleuchtung (russ. osveščenie) der Gesetze ihrer Entwicklung im Zusammenhang mit der Geschichte der Gesellschaft untrennbar verbunden. Die sowjetische Sprachwissenschaft sei noch nicht in die „konkrete und tiefgründige marxistische Erforschung der wesentlichen Probleme der Sprachtheorie vorgedrungen". Stalin habe zum ersten Mal in der Geschichte der Sprachwissenschaft die Spezifik der Sprache als gesellschaftliche Erscheinung klar und genau aufgezeigt. Bei der allseitigen Beleuchtung der Sprache müsse man ihre Geschichte kennen und ihre Rolle als Form der Nationalkultur sowie ihre inneren Gesetze verstehen, den Zusammenhang der Sprachgeschichte mit der Geschichte des Denkens erkennen, die Sprache als Grundlage der Literatur anerkennen. Die Einführung des Marxismus in der Sprachwissenschaft fordere den entschiedenen Kampf gegen alle antiwissenschaftlichen idealistischen Theorien und Schlussfolgerungen der bourgeoisen Sprachwissenschaftler und der westeuropäischen bourgeoisen Wissenschaft einerseits und gegen die vulgär-materialistischen Anschauung andererseits, die versuchten, die marxistisch-leninistische Lehre von der Sprache zu diskreditieren. Es folgte eine Philippika gegen die Sprachwissenschaft des Westens und gegen deren „geistige Verarmung" und den „Marasmus" des „ideologischen Überbaus" der „modernen bourgeoisen Gesellschaft", dies würde den direkten Niederschlag in der linguistischen Wissenschaft des Westens finden, die von der „idealistischen Sprachphilosophie" des „Rassismus" der „amerikanisch-englischen Imperialisten" befallen worden sei. Der Strukturalismus wurde als Bewegung abgelehnt, weil er „allgemeinmenschliche" (dieses Wort wurde selbst in Anführungszeichen gehalten), „kosmopolitische" Fakten suche. Den Historismus verneine und die Spezifika der Nationalsprachen übersehe. Der Antihistorismus als Banner des Idealismus der modernen ausländischen Linguistik stehe in Verbindung der Biologisierung der Sprache. In Gegensatz zu den Begründern der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft, die gesagt hätten, dass die allgemeine und philosophische Grammatik aus den reellen Sprachen ausgeschlossen werden muss, will sie nicht zur Chimäre werden (Zitat nach R. Rask), unterstütze die moderne bourgeoise Sprachwissenschaft das Prinzip des Universalvergleichs der Sprachen. Das ihr historisches Erlernen zurückweist. Die Befürworter des Universalvergleichs der Sprachen seien davon ausgegangen und gingen wie Marr von der idealistischen Annahme des „reinen Denkens" aus, das frei von der „natürlichen Materie" sei und von der materiellen Hülle der Sprache. Der „soziologische" (im Original erneut in Anführungszeichen gehalten) Ansatz zur Sprache, der in der bourgeoisen Sprachwissenschaft von Ferdinand de Saussure demonstrativ gefördert werde, führe zur einer Verneinung des gesellschaftlichen Wesens der Sprache. Das Unverständnis des gesellschaftlichen Wesens der Sprache habe eine künstliche und objektiv unbegründete Gliederung der Geschichte der Sprache in eine innere und eine äussere hervorgerufen und zur Verneinung der Gesetze der Geschichte der Sprache als gesellschaftliche Erscheinung. Daher würde die bourgeoise Linguistik mit dem Gesicht einer semantischen Philosophie dazu neigen, aus der Sprache jeglichen objektiven Inhalt beseitigen. Die amerikanischen Imperialisten würden mit Termini wie ‚Kapitalismus' und ‚Ausbeutung' selbst eine „falsifizierte Sprache" (Sprache in Anführungszeichen) zur Verteidigung der reatkion benutzen. Vor allem die „rassistischen Schlussfolgerungen" O. Jespersens würden den „aggressiven Zielen der amerikanisch-englischen Imperialisten dienen", die sich vergeblich bemühten, die Überlegenheit der englischen Sprache über allen anderen Nationalsprachen zu beweisen und sie den Völkern als Weltsprache aufzudrängen. De Saussure wurde vorgeworfen, dass er die Sprache nicht in ihrer Beziehung zur Geschichte des Denkens, nicht in Beziehung zur Geschichte der Gesellschaft und der Völker, sondern als geschlossenes System von Zeichen, mit dem Prinzip des l'art pour l'art untersuche. Die theoretische Position dieser soziologischen (in Anführungszeichen) Schule sei der Stalinschen Lehre von der Sprache, die vom dialektisch-materialistischen Verständnis des gesellschaftlichen Wesens der Sprache ausgehe, diametral gegenüber. Die positivistische Philosophie, die in der aus der Ausrüstung der amerikanischen Imperialisten und in der Besonderheiten der Schule (in Anführungszeichen) der „reaktionären Semantiker", würden die Konzeptionen de Saussures gerne benutzen. Selbstverständlich wagte es keiner von den sowjetischen Sprachwissenschaftlern, öffentlich gegen diesen Unsinn zu protestieren.

Mit der Absage an Marrs Theorien erhob Stalins „Werk" (russ. trud) „Marxismus und Fragen der Sprachwissenschaft" von 1950 also den Anspruch, den sowjetischen Sprachwissenschaftlern einen neuen Weg in die Zukunft der Sprachforschung zu weisen und konkrete Aufgaben zu erteilen. Ausser den obligaten rhetorischen Ausfällen gegen die Errungenschaften der westlichen Sprachwissenschaft hatte die Stalinsche „Sprachwissenschaft" aber wenig an Theorie und Neuem anzubieten, zumal aus den Werken der marxistisch-leninistischen Klassikern nur bescheidene Vorgaben zur Sprachwissenschaft geschöpft werden konnte. Phrasen wie dass das allgemeine Prinzip der marxistischen Sprachwissenschaft die Forderung sei, konkrete Sprache im Zusammenhang der Geschichte der Völker zu studieren,

klangen einfach zu hohl und zu banal. Nach Marr stand die sowjetische Sprachwissenschaft vor dem Ruin, und sie gab dies mehr oder weniger direkt auch zu, wenn behauptet wurde, dass die sowjetische Sprachwissenschaft (wegen des „schädlichen" Marr-Intermezzos natürlich) sehr viele linguistische Bereiche vernachlässigt habe. Zu diesen vernachlässigten Bereichen gehörten etwa die Probleme der Alphabete junger Sprachen, die erst kürzlich eine Schrift erhielten, wie die iranischen, mongolischen und Turksprachen Sowjetisch-Zentralasiens, oder die Phonetik, die Orthoepie, die Orthographie, die Grammatik, die Lexik und die Terminologie, der Akzent des Russischen, usw. Im Vordergrund der neuen wissenschaftlichen Bestrebungen sollten die sowjetischen Sprachwissenschaftler sich nun neben der prioritären Beschäftigung mit der russischen Sprache ebenso auch der Erforschung und Normierung der nichtrussischen Sprachen der Völkerschaften der UdSSR zuwenden und ihren Sprachunterricht mit geeigneten Lehrmitteln – d.h. Lehr- und Wörterbücher aller Art – für die Schulen vor allem nichtrussischer Ethnien versorgen. Bei der Beschäftigung mit der historischen Grammatik konkreter Sprachen blieb der sowjetischen Sprachwissenschaft aber kaum etwas anderes übrig, die traditionellen Methoden anzuwenden, die sich bereits vor der Oktoberrevolution – und in der westlichen Sprachwissenschaft – bewährt hatten. Ja die historisch-vergleichende Methode wurde geradezu als unverzichtbare Grundlage der Sprachforschung verkündet. Zwar wurden westliche Sprachwissenschaftler wie Hjelmslev, Jespersen und de Saussure als Handlanger der anglo-amerikanischen Imperialisten abgelehnt, Uhlenbeck, Trombetti, Schuchardt und andere als bourgeoise Sprachwissenschaftler disqualifiziert, und die Arbeiten vorrevolutionärer russischer Linguisten wie Buslaev, Ušinskij, Sreznevskij, Fortunatov, Šachmatov, Ščerba, die den Schülern der Marr-Periode kaum bekannt waren, wieder als Arbeitsgrundlage in Betracht gezogen. Selbst ein Name wie Troubetzkoy kam in diesen Artikeln wieder zu Ehren. Wenn sich die sowjetischen Sprachwissenschaftler mit der Aufarbeitung der historischen Grammatik und des Wortschatzes von ethnischen Sprachen befassten, betrieben sie aber doch im Grund nichts anderes als historisch-vergleichende bzw. diachrone Sprachwissenschaft, und wenn sie die Struktur von Sprachen und einzelnen Sätzen oder Dialekte in ihrer historischen Entwicklung untersuchten, betrieben sie im Grunde doch strukturalistische bzw. synchrone Linguistik, ohne es zugeben zu wollen.[222]

Zwei Jahre nach Stalins *Pravda*-Artikel wurde in *Voprosy jazykoznanija* Zwischenbilanz gezogen. Die *Pravda*-Diskussion vom 20. Juni 1950 wurde als revolutionäres Ereignis, als fundamentaler Umschwung (russ. perevorot) in der Entwicklung der Sprachwissenschaft gefeiert. Mit diesem bizarren Stalin-Kult übertraf man sich selbst. Marrs Lehre wurde als antimarxistisch, unwissenschaftlich, fehlerhaft, als antipatriotische Verachtung der wissenschaftlichen Traditionen, als Scherbenhaufen und Überbleibsel des Arakčeevschen Regimes verdammt, das vollständig liquidiert worden sei. Die Lehre Marrs

[222] Die 1950er Jahre brachten einen tiefgreifenden Wandel in der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft in Europa. Bis zum 2. Weltkrieg hatte sich die Disziplin hauptsächlich mit der Geschichte der herkömmlichen indogermanischen Sprachen befasst. Danach gewannen auch andere Sprachfamilien an Bedeutung, und es trat eine gewisse Gewichtsverteilung zugunsten der historischen Methode in der Linguistik ein. Sie war zwar nach wie vor stark von den Methoden des amerikanischen Strukturalismus beherrscht und wurde rein deskriptiv betrieben. So wurde die gesamte historisch-vergleichende Sprachwissenschaft durch die Anwendung der in der synchronen Analyse gewonnenen Ergebnissen vor allem aufgrund des Studiums anatolischen, hethitisch-luwischen, palaischen, tocharischen, iranischen, mykenischen, gotischen und venetischen Sprachmaterials neu belebt. (S. Szemerényi 1982, ab S. 107).

wurde als „Buchstabengelehrsamkeit“ verhöhnt, und die Bezeichnung des „feindlichen“ Marr-Dogmatismus als „Talmudismus“[223] verlieh der Marr-Kritik sogar eine antisemitische Note.[224] Die „ideologische Umerziehung“ der sowjetischen Sprachwissenschaftler habe in den vergangenen zwei Jahren im Zuge der „Perestrojka“ der sowjetischen Sprachwissenschaft begonnen und die anstehenden Diskussionen hätten in den verschiedenen Wissenschaftsbereichen stattgefunden. Aber die grosse Aufarbeitungsarbeit stehe noch bevor. Die Bilanz der Zeit nach dem 20. Juni 1950, eine Art neuer Feiertag, wurde als bescheiden bezeichnet, man erwarte von den sowjetischen Sprachwissenschaftler, die angehalten wurden, sich die von Stalin formulierte marxistische Theorie von der Sprache anzueignen, spürbarere Resultate in Bezug auf die marxistische Sprachwissenschaft, denn dies sei „unsere Wissenschaft“ der sowjetischen Regierung, der bolschewistischen Partei und dem grossen Weltwissenschaftler, dem genialen Führer der Völker Stalin schuldig.

Die Frage der „künftigen gemeinsamen Sprache“

7 Bedingungen

Die Theorien Stalins, die nach 1950 für die Sprachwissenschaft für „grundlegend“ erklärt wurden und nun für alle Staatslinguisten als allgemein verbindlich galten, wurden auch in einem neuen offiziellen Lehrbuch A. Čikobavas, das den Titel ‚Einführung in die Sprachwissenschaft‘ trug und 1952 vom Bildungsministerium der RSFR verlegt wurde,[225] noch einmal schwarz auf weiss festgehalten. Neben den ülichen Fragestellungen, die ein solches Lehrbuch enthält, wurde in einem Unterkapitel auf S. 110-115 auch die Frage der „Zukunft der Nationen und der nationalen Sprachen“ behandelt, wobei hier auch das Problem der „künftigen gemeinsamen Sprache“ recht ausführlich erörtert wurde. Eingangs hiess es dort etwa, dass nach der Phase der Nationalsprachen die Zeit der „gemeinsamen Einheitssprache der Menschheit“ (russ. edinyj obščij jazyk čelovečestva) angebrochen sei. Mit Verweisen auf die Aussagen Lenins und Stalins listete Čikobava 7 Bedingungen auf, unter denen der Übergang zu einer solchen Sprache denkbar wäre:

1. Dieser Übergang könne nur frewillig erfolgen, ohne Zwang oder Dekrete von oben.

2. Der Übergang würde nicht direkt erfolgen, sondern zu Beginn würden möglicherweise einige zonale Sprachen geschaffen, die gleichzeitig neben den Nationalsprachen existieren würden.

3. Die Frage der zonalen Sprachen und der Einheitssprache könne solange nicht gestellt werden, wie der Imperialismus auf der Welt nicht beseitigt sei.

4. Die Frage der zonalen Sprachen könne in der ersten Etappe der weltweit errichteten Diktatur des Proletariats nicht gestellt werden, denn die erste Periode nach der Beseitigung des Imperalismus auf

---

[223] Die Gegner Stalins wurden von ihm als „Stubengelehrte und Talmudisten“ (russ. начетчики, eigtl. Buchstabengelehrte, и талмудисты) verschrien, so etwa in seiner Antwort an A. Cholopov vom 28. Juli 1950 (Bsp. des Wortlauts: „Irgendwelche Buchstabengelehrten und Talmudisten, die, ohne in das Wesen der Sache einzudringen, formal, losgelöst von den historischen Bedingungen zitieren, können sagen, dass eine von diesen Schlussfolgerungen als unbedingt falsch verworfen werden und die andere Schlussfolgerung als unbedingt richtig auf alle Entwicklungsperioden ausgedehnt werden müsse. Aber Marxisten müssen selbstverständlich wissen, dass die Buchstabengelehrten und Talmudisten sich irren, müssen selbstverständlich wissen, dass beide Schlussfolgerungen richtig sind, aber nicht unbedingt, sondern jede für ihre Zeit: Die Schlussfolgerung von Marx und Engels für die Periode des vormonopolistischen Kapitalismus und die Schlussfolgerung von Lenin für die Periode des monopolistischen Kapitalismus.“ Oder: „So ergeht es Buchstabengelehrten und Talmudisten immer, die stets in eine ausweglose Lage geraten, weil sie in das Wesen der Sache nicht eindringen und formal zitieren, ohne Beziehung zu den historischen Bedingungen, von denen die Zitate handeln.“ Oder: Die Buchstabengelehrten und Talmudisten betrachten den Marxismus, die einzelnen Schlussfolgerungen und Formeln des Marxismus, als eine Sammlung von Dogmen, die sich trotz der Veränderungen der Entwicklungsbedingungen der Gesellschaft „niemals“ verändern. Sie glauben, wenn sie diese Schlussfolgerungen und Formeln auswendig lernen und sie hin und her zitieren, dass sie imstande seien, beliebige Fragen zu lösen, da sie damit rechnen, dass die auswendig gelernten Schlussfolgerungen und Formeln ihnen für alle Zeiten und Länder, für alle Fälle des Lebens zustatten kommen werden. Aber so können nur solche Leute denken, die den Buchstaben des Marxismus, nicht aber sein Wesen sehen, die den Wortlaut der Schlussfolgerungen und Formeln des Marxismus auswendig lernen, ihren Inhalt aber nicht begreifen… Der Marxismus ist ein Feind jeglichen Dogmatismus.“). Es ist unübersehbar, dass in dieser Beurteilung eine provokativ-antisemitische Note nicht nur verbrgen liegt, sondern auch deutlich zum Ausdruck kommt.

[224] Man erinnert sich an die Worte A. Niemojewskis im Jahre 1914, als dieser die dogmatischen Traditionen der Juden als „Talmudismus“ bezeichnete.

[225] A. S. Čʻikʻobava, L. A. Bulachovskij: Vvedenie v jazykoznanie. Moskva. Gosudarstvennoe učebno-pedagogičeskoe izdatelʹstvo Ministerstva prosveščenija RSFSR. 1952-1953.

der ganzen Welt und nach der Errichtung der weltweiten Diktatur des Proletariats werde nicht die Periode des Absterbens der Nationen und Nationalsprachen sein, sondern die Periode des Wachstums und Aufblühens der früher unterjochten Nationen und ihrer Nationalsprachen, ferner die Etappe der Bestätigung der Gleichberechtigung der Nationen, die Etappe der Liquidierung des gegenseitigen nationalen Misstrauens, die Etappe der Einrichtung und Stärkung der internationalen Beziehungen zwischen den Völkern.

5. Die zonalen Sprachen würden erst in der zweiten Etappe der weltweiten Diktatur des Proletariats beginnen, sich herauszubilden und zwar in dem Masse, wie sich die sozialistische Einheitsweltwirtschaft statt der kapitalistischen Weltwirtschaft herausbilden würde, „denn erst in der dieser Etappe werden die Nationen die Notwendigkeit verspüren, neben ihren Nationalsprachen auch eine gemeinsame zwischennationale (russ. mežnacional'nyj) Sprache zu haben." (Zitat Stalin, nacional'nyj vopros i leninizm, 1929).

6. (...) wenn das sozialistische Weltwirtschaftssystem in genügendem Mass erstarkt sein und in den Alltag der Völker eingehen wird, wenn sich die Völker im Verhältnis zu den Nationalsprachen von den Vorteilen einer gemeinsamen Sprache in der Praxis im überzeugt haben, wenn die nationalen Unterschiede und die Sprachen abzusterben beginnen und ihren Platz einer gemeinsamen Weltsprache für alle abgetreten haben." (Zitat ebd.).

7. Die internationale Einheitssprache wird „selbstverständlich weder Deutsch, Russisch, noch Englisch, sondern eine neue Sprache sein, die die besten Elemente der nationalen und zonalen Sprachen in sich aufgenommen hat." (Zitat ebd.)

Čikobava fügte die Ergänzung hinzu, dass Lenin geschrieben habe, dass „sich die nationalen und staatlichen Unterschiede zwischen den Völkern und Ländern noch sehr, sehr lange nach der verwirklichten Diktatur des Proletariats im Weltmassstab halten" würden. Denn die „Einheit der internationalen Taktik der kommunistischen Arbeiterklasse aller Länder" fordere die Beseitigung der Verschiedenheit und die Vernichtung der nationalen Unterschiede (was Lenin für einenn dummen Traum hielt) überhaupt nicht. Und Stalin fügte hinzu, dass die Politik der Assimilation „aus dem Arsenal des Marxismus-Leninismus ausgeschlossen sei", dass dies eine „gegen das Volk gerichtete, konterrevolutionäre und unheilvolle, verderbliche Politik wäre, zumal die Nationen und Nationalsprachen sich mit aussergewöhnlicher Hartnäckigkeit und kolossaler Kraft gegen die Politik der Assimilation stemmen würden.

Dieser weltweite Prozess der Vernichtung der nationalen Unterschiede und die Verschmelzung der Nationen und Nationalsprachen sei also eine Angelegenheit der entfernten Zukunft. Dann behandelte Čikobava noch die Nuancen des Sieges in einem Land und die Frage der Schaffung zonaler Sprachen mit *künstlichen Mitteln*. Auch diese Option sei von Lenin und Stalin verworfen worden, ermahnte denn Lenin habe, wie Stalin schrieb, niemals gesagt, dass die nationalen Sprachen mit einer gemeinsamen Sprache innerhalb eines Staates bis zum Sieg des Sozialismus im Weltmassstab verschmelzen soll. Am Ende dieses Kapitels ging der Autor noch auf die Vorstellungen N. Ja. Marrs zuf Frage der allgemeinen Einheitssprache ein. Die Forderung nach dem Einsatz künstlicher Mittel wurde abgelehnt, denn diese Massnahme sei gegen das Prinzip der Freiwilligkeit gerichtet, würde die Zwanghaftigkeit und die gewaltsame Zerstörung der nationalen Unterschiede unterstützen. Marrs Forderung sei schlicht „reaktionär" und würde „den Imperialisten die Hand reichen". Sie habe mit der Lehre Lenins und Stalins von der Verschmelzung der Nationen in der Zukunft und von der künftigen Einheitssprache nichts gemein. Kurzum: Der Sozialismus bedeute die Blüte der Kulturen der sozialistischen Nationen und der Sozialismus führe zur Blüte ihrer Nationalsprachen.

Die so formulierte Doktrin dürfte für die Idee der Schaffung von allgemeinen Einheits- und Kunstprachen jedwelcher Art unmissverständlich und praktisch das Aus bedeutet haben, denn ihre Verwirklichung war vor dem ´Endsieg´ des Kommunismus im Weltmassstab schlicht nicht vorgesehen. Wieso dieses Thema in einem offiziellen Sowjetlehrbuch für Sprachwissenschaft in dieser Eindeutigkeit vorgeführt wird, mutet wie auch so vieles andere wie ein Rätsel an.

Die Rolle E.A. Bokarëvs

Unter den entschiedensten Gegnern der Marr-Theorien und gleichzeitig lautesten Gloriensängern der neuen „genialen" Lehre I.V. Stalins befand sich auch ausgerechnet E.A. Bokarëv, der in den 1920er Jahren als Esperantist mit Artikeln in der Zeitschrift *Meždunarodnyj jazyk* in Erscheinung getreten war.

So hatte er, wie man sich erinnert, in Nr. 4-5/1929 zwar bei aller Wertschätzung der Bemühungen Marrs um eine neue marxistische Sprachwissenschaft dessen jafetitische Theorie angriff, weil sie nach seiner Meinung zu viele wesentliche methodologische Mängel aufweise. Vor allem kritisierte Bokarëv Marrs etymologischen Konstrukte, von denen er die meisten für ungenügend begründet oder sogar völlig unwahrscheinlich hielt. Aus diesen Gründen sollte die marxistische Sprachwissenschaft nicht mit der jafetitischen Theorie gleichgesetzt werden, denn die marxistische Linguistik könnte die Grundsätze der jafetitischen Theorie nur teilweise verwenden. Bokarëvs Kritik erwies sich 1950 „im Lichte der Arbeiten Stalins" als richtig, und er konnte ob seiner zutreffenden Voraussage, die in Stalins Äusserungen über die Lehre Marrs nun ihre Bestätigung fand, allen Grund zur persönlichen Genugtuung haben. Bokarëv, damals 48-jähriger wissenschaftlicher Mitarbeiter beim Institut für Sprachwissenschaft, trat der 1952 gegründeten Zeitschrift *Voprosy jazykoznaija* als Redaktionssekretär bei und debüttierte 1953 mit einer Besprechung des Buches ‚Protiv vul'garizacija i izvraščenija marksizma v jazykoznanii'. Dieses umfangreiche zweibändige Werk enthielt Beiträge von sowjetischen Sprachwissenschaftlern, die sich anschickten, die Fehler Marrs in verschiedenen Themenbereichen aufzuzeigen. Zwar war I.V. Stalin am 5. März 1953 plötzlich verstorben, das Ableben des „grossen Führers" wurde in der gleichen Ausgabe (Nr. 2) von *Voprosy jazykoznanija* verkündet. Dennoch enthielt Bokarëvs Rezension noch die übliche stalinistische Phraseologie, wenn es darum ging, Marrs Doktrin als unmarxistisch, antihistorisch und haltlos zu verschmähen und Stalins *Pravda*-Artikel von 1950 als wegweisend für die neue, bestimmende Zukunft für die sowjetische Sprachwissenschaft in den Himmel zu loben. Repetiert wurden die Begriffe vom „grossen Schaden", der der Marrismus der sowjetischen Sprachwissenschaft zugefügt habe, vom „Arakčeevschen Regime", das die „freie Diskussion" erstickt (russ. glušit') habe, vom „unsinnigen und dummen Nihilismus" und von der „hohlen Phrasendrescherei" (russ. pustoslovie) der „unbegründeten Schemata" Marrs, der die Wissenschaft in ein Kaffeesatzlesen pervertiert habe. Da sie auch einige interessante kritische Bemerkungen über das besprochene Buch selbst enthielt, wäre Bokarëvs Rezension durchaus vernünftig und lesbar gewesen, hätte sie auf die lächerliche Lobhudelei von Stalins „genialem Werk" als Heilmittel für die sowjetische Sprachwisenschaft verzichtet.[226]

Offenbar hielt es E.A. Bokarëv, der sich in Fachartikeln vor allem über Fragen des Kasus und über kaukasische Sprache profiliert hatte, auch noch im Jahr 1953 für angebracht, eine Prosahymne auf den von Lenin und Stalin weiterentwickelten Marxismus in den Wissenschaften zu verfassen, die die bisherigen eifrig geübten Verherrlichungen bei weitem übertrafen. Noch stand die sowjetische Gesellschaft unter der Hypnose des Stalinismus, dem sein irdischer ‚Gott' abhanden gekommen war, und es war noch zu früh, den Stalinismus abzuschreiben, zumal Superstalinisten wie Berija noch an der Macht war, bis Chruščëv 1956 seine berühmte Antistalinrede halten konnte. So hielten es ausgerechnet E.A. Bokarëv und A. Serebrennikov, zwei ausgewiesene Antimarristen, es für zweckdienlich, noch in Nr 6/1954 von *Voprosy jazykoznanija* unter dem Titel ‚Stalin – grosser Fort-setzer der Sache Lenins' als Verfasser eines Gedenkartikels zu seinem 75. Geburtstag (!!!) in Erscheinung zu treten und die Heldentaten des ‚Jubilars' für die Werktätigen und die Wissenschaft auf groteske Art und mit voller Kraft noch einmal zu würdigen.[227] Der dialektische Materialismus sei die einzige wissenschftliche Weltanschauung der Arbeiterklasse. Marx und Engels hätten dem metaphy-sichen, antihistorischen Ansatz zur menschlichen Gesellschaft das wahre historischen Verständis der gesellschaftlichen Entwicklung entgegengesetzt. Auffällig war die Rückbesinnung auf Lenin, dessen philosophische Produktion einmal mehr als genial bezeichnet wurde. Lenin habe den Marxismus auf eine neuen, höhere Stufe gesetzt. Besondere Bedeutung hätten Lenins Arbeiten über die Rolle der Partei als führende Kraft des Proletariats. Was Stalin betrifft, habe dieser in seinen Werken eine „tiefgründige Verallgemeinerung der neuen Erfahrung der historischen Entwicklung" gegeben, und mit der von Stalin weiterentwickelten marxistisch-leninistischen Theorie hätten die Trockisten, Bucha-ranisten und bourgeoisen Nationalisten bekämpft werden können. Bei der Zerschlagung des Marris-mus sei Stalin gegen Formen der „Buchstabengelehrsamkeit" und des „Talmudismus" vorgegangen. So sei die Relevanz Marx', Engels', Lenins und Stalins auch für die Sprachwissenschaft in eine defini-tive offizielle Zusammenfassung gegossen worden. Erinnert wurde ferner an die „riesige Bedeutung" der Arbeiten Stalins zur nationalen Frage. Bereits war auch die Rede vom Übergang vom Sozialismus zum Kommunismus.[228]

[226] S. http://www.ruslang.ru/agens.php?id=vopjaz_archive, Nr. 2/1953.
[227] Diese beiden Artikel werden in der von seiner Tochter Antonina Bokarëva verfassten und 2010 von den Esperantisten in Moskau herausgegebenen Erinnerungsschrift an keiner Stelle erwähnt, während allerlei andere Beiträge Bokarëvs, die Stalin-frei sind, vorgestellt werden.
[228] S. http://www.ruslang.ru/agens.php?id=vopjaz_archive, 6/1954.

Der Entscheid des Berufslinguisten Bokarëv, dermassen hart bei der Abrechnung mit Marr mitzumachen, erstaunt aus zweierlei Hinsicht. Den Geburtstag einer historisch so bedeutsamen Persönlichkeit wie Stalin zu würdigen ist die eine Sache und der Entscheid jedes Einzelnen, der dies tun möchte, selbst wenn es sich dabei um Stalin handelt. Man braucht aber nicht besonders darauf hinzuweisen, dass aus heutiger Sicht Ende 1954 aber keine Notwendigkeit mehr bestand, zu diesem Zeitpunkt Stalin in *Voprosy jazykoznanija* in diesem übertriebenen Mass in die Höhe zu heben, zumal die Abkehr von Stalin nach seinem Tod am 5. März 1953 von Malenkov, Molotov, Bulganin und Chruščëv unverzüglich eingeleitet wurde und mit seiner Geheimrede vom 25. Februar 1956 im Rahmen des XX. Parteitag der KPdSU den Höhepunkt erreichte.[229] Die Entstalinisierung der sowjetischen Sprachwissenschaft wird sich auf diese aber erst nach diesem denkwürdigen Parteitag auswirken.

Der öffentliche Brief der Esperantisten an Stalin (1952)

Stalins Aufsehen erregender *Pravda*-Artikel des Jahres 1950 über den Marxismus in der Sprachwissenschaft wurde sehr wohl auch von der Esperanto-Bewegung mit Interesse und Staunen zur Kenntnis genommen. Die Esperantisten fühlten sich davon natürlich angesprochen, mussten aber feststellen, dass Stalin Esperanto nicht erwähnte. Es wäre ja sicher nicht abwegig gewesen, sich vorzustellen, dass die Visionen Dschugaschwili-Stalins in der Sprachenfrage, abgesehen von der Verfasserschaft eines einzigartigen Völkermörders und Menschenschlächters, doch irgendwie zum Esperanto mit seinem antichauvinistischen Sprachgerechtigkeitssinn gepasst und eine interessante theoretische Grundlage für die Konkretisierung der Utopie der Esperantisten gebildet hätten, zumal es unter den Esperantisten ja viele Marxisten-Leninisten, Stalinisten, Sozialisten, Kommunisten und sonstige Linke (aber auch andere) gab und gibt, die sich von einer solchen Vision der sprachlichen Zukunft und der Rolle einer internationalen neutralen Plansprache angesprochen fühl(t)en.

Aber Dschugaschwili-Stalin schien die Esperantisten, zumindest Ivo Lapenna (1909-87), einen der prominentesten Vertreter der Esperanto-Bewegung,[230] offenbar am falschen Fuss erwischt zu haben. Stalins Ausführungen zur Sprachenfrage von 1950 hatte in der Esperanto-Bewegung sozusagen ein Nachspiel. So kamen einige Esperantisten auf die Idee, sich veranlasst zu sehen, eine Stellungnahme in Form eines „Öffentlichen Briefes an Stalin“ abzufassen, der die Unterschrift des Vorstands des Esperanto-Weltbunds (UEA) und des Exekutivkomitees der Sennacieca Asocio Tutmonda (SAT) tragen sollte. Der damalige UEA-Präsident Ernfrid Malmgren (1899-1970) soll sich reserviert gegenüber dieser Idee verhalten haben, die vor allem von Lapenna gefördert wurde, der dann auch als Hauptverfasser des Briefes federführend wirkte.

So wurde Stalin in dem Brief vorgeworfen, nicht nur die Existenz der internationalen Sprache, sondern sogar auch allein die Möglichkeit ihrer Existenz in der Gegenwart zu verneinen. Es wurde darauf hingewiesen, dass die internationale Sprache Esperanto von Hunderttausenden von Personen gesprochen werde, dass es eine reiche originale und übersetzte Literatur und eine Presse gibt, dass Radiosendungen, Kongresse und Konferenzen auf Esperanto stattfinden und dass eine breite Korrespondenz in dieser Sprache unterhalten wird. Trotz ihres Verbots etwa durch die Zarenregierung in Russland und durch Hitler in Deutschland und trotz ihrer Verfolgung durch andere Diktaturen und chauvinistische Regime existiere und funktioniere die Esperanto-Sprache praktisch schon seit vielen Jahrzehnten. Auf das Problem von ‚Basis' und ‚Überbau' eingehend, wurde an Stalin die Frage gerichtet, warum seiner Meinung nach die internationale Sprache *ad infinitum* auf eine ‚neue Basis' und einen ‚neuen Überbau' gestellt werden müssen, um sich herauszubilden und zu entstehen? Ferner kamen die Autoren des Briefes auf die Klassenunterschiede und deren Einfluss auf den Wortschatz zu sprechen. Der Wortschatz der einzelnen Sprachen sei im Lauf der Zeit stark internationalisiert worden, selbst Stalin habe mit seinen eigenen Briefen bewiesen, dass er 10-30 Prozent internationale Wurzeln verwendet. Dieses internatio-

[229] Den Text der Geheimrede s. unter https://de.wikipedia.org/wiki/XX._Parteitag_der_KPdSU.
[230] Damals gehörte der gebürtige Kroate (Jugoslawe) dem Komitee und Vorstand der UEA an. Der Jurist Lapenna hatte Ende 1949 seine Heimat Jugoslawien verlassen und eine antisowjetische Haltung eingenommen. 1955-64 war er Generalsekretär und dann bis 1974 Präsident der UEA.

nale Sprachmaterial stelle an sich eine ziemlich breite und solide Grundlage dar, um auf ihr eine wahrhaft internationale Sprache mit einer einfachen grammatischen Form zu konstruieren. Genau dies habe der Autor des Esperanto, L.L. Zamenhof, getan, dessen Werk sich trotz Schwierigkeiten und Widerstände aller Art in der ganzen Welt verbreiten konnte. Im zweiten Teil des Briefes wurde der Sozialismus dem „Weltimperialismus" entgegengestellt, die Verschmelzung der Sprachen in eine neue zonale Sprache angesprochen, der Vorwurf des Kosmopolitismus an die Adresse der Esperantisten erwähnt und die Absicht, die russische Sprache einseitig als Weltsprache der Volksdemokratien zu proklamieren, zur Diskussion gestellt. Der Brief endete mit einer pessimistischen Einschätzung: Man glaube seitens der Esperantistenschaft nicht daran, dass Stalin seine Meinung zur Frage des Esperanto ändern werde. Aber nicht zu diesem Zweck habe man ihm diesen Brief geschrieben. Man habe lediglich den eigenen Standpunkt klar festhalten wollen. Im Übrigen werde die weitere Entwicklung der Geschichte zeigen, wer Recht habe.

Die Verfolgung der Esperanto-Bewegung in der Sowjetunion unter Stalin und die Ermordung einzelner Esperantisten wurde in dem Brief mit keinem Wort erwähnt. Es ist unklar, wie genau zu diesem Zeitpunkt man auf Seiten der Esperanto-Bewegung (d.h. in der UEA und SAT) über diesen Sachverhalt informiert war, zumal es im Ostblock damals zu den strengen Tabus gehörte, über den ‚Grossen Terror' der 30er Jahre zu diskutieren. Einzelne Tatsachen über das Verschwinden von sowjetischen Esperantisten waren natürlich in den Westen durchgesickert.

Der Brief erschien nicht nur in den Zeitschriften *Esperanto* (UEA) und *Sennaciulo* (SAT), sondern auch als Dok. A/VI/3 des von Lapenna 1952 gegründeten ‚Centers for Research and Documentation on World Language Problems' (CED) auf Englisch und Französisch und wurde in vielen Zeitungen der Welt abgedruckt, so auch in *Le Monde* (Paris).[231]

Ziemliche Entrüstung rief dieser Brief aber vor allem bei einem bedeutenden US-amerikanischen Esperantisten deutscher Herkunft namens Wilhelm Solzbacher (1907-91) hervor, der nicht nur eine der herausragendsten Gestalten der Esperanto-Bewegung in den USA, sondern auch ein scharfsinniger Kritiker Lapennas war, den er zusammen mit Marr, Drezen, Stalin und Čikobava in einem Zug wohl nicht ganz zu Unrecht als „Scharlatane der Sprachwissenschaft" entlarvte.[232] In einer lesenswerten Artikelserie, die im *American Esperanto Magazine* (*Amerika Esperantisto*) des Jahres 1957 unter dem Titel ‚Ĉarlatana lingvoscienco' erschien,[233] wies Solzbacher nicht nur auf eklatante Mängel in Lapennas berühmten Buch ‚Retoriko' (Rhetorik) hin, das 1950 herauskam und vom Verleger als „das meist gelesene Esperanto-Buch nach dem Weltkrieg" verkauft wurde,[234] sondern denunzierte den exjugoslawischen Juristen als opportunistischen Marr-Anhänger und getraute sich erstmals, diese Kritik öffentlich kundzutun.[235] Solzbacher kam zur Einsicht, dass Lapenna offenbar recht wenig vom Wesen der Sprache verstanden haben muss, denn das entsprechende Kapitel über die Sprache in seinem Buch ‚Retoriko' hielt er schlicht für eine Katastrophe. Es sei „verpfuscht" und im Grunde „wertlos", „absurd" und „sogar gefährlich", da die Fakten weitgehend falsch dargestellt worden seien. Solzbacher hielt es überdies für

[231] Esperanto-Text s. online unter http://www.ivolapenna.org/verkoj/books/krit.pdf. Der Brief wurde in Lapennas ICNEM-Sprachrohr *Horizonto* 4/1980 mit ausführlichem Kommentar veröffentlicht, ebenfalls in dem Buch ‚Kritikaj studoj defende de Esperanto' (online abrufbar unter http://www.ivolapenna.org/verkoj/books/krit.pdf).

[232] Geboren 1907 in Honnef am Rhein (Deutschland), war Solzbacher Doktor der politischen und ökonomischen Wissenschaften, Linguist mit Kenntnis zahlreicher Sprachen, Übersetzer, Journalist, Schriftsteller, Universitätsdozent und Organisator von Kongressen und Mitglieder vieler wissenschaftlicher Organisationen, eingeschlossen der Esperanto-Akademie. Der Esperanto-Bewegung schloss er sich 1921 an und wurde vor allem in katholischen Kreisen tätig. Aus Überzeugungsgründen musste er 1933 Deutschland verlassen. In der Folge hielt er sich in Frankreich und den Beneluxstaaten auf, um 1941 in die USA zu emigrieren. Dort war er bis 1953 Präsident der Esperanto-Vereinigung Nordamerikas (ELNA) und Redaktor des *American Esperanto-Magazine*, wo seine lesenwerten Beiträge erschienen. Seine Russischkenntnisse befähigten ihn, die Originaltexte etwa in *Voprosy jazykoznanija* zu lesen. 1960-61 leitete er ein Esperanto-Pilotprojekt des Senders Voice of America. Im Zusammenhang mit dem sich verschärfenden Antikommunismus in der McCarthy-Ära distanzierte Solzbacher sich von der Esperanto-Bewegung zunehmend, während sein Gesinnungspartner G.A. Connor, der den McCarthysmus offen praktizierte, 1956 aus dem Esperanto-Weltbund (UEA) ausgeschlossen wurde.

[233] S. W. Solzbacher: Ĉarlatana lingvoscienco. Marr-Drezen-Stalin-Čikobava-Lapenna. In: *American Esperanto-Magazine*, Serie März/April 1957 bis Jan./Febr. 1958.

[234] Auf Russisch ist das Buch ‚Rhetorik' online unter http://www.ivolapenna.org/verkoj/books/rus_retoriko.pdf verfügbar. Andere Bücher Lapennas sind online unter http://www.ivolapenna.org/verkoj/books abrufbar.

[235] Solzbacher fügte hinzu, dass er sich erst jetzt, sieben Jahre nach Erscheinen von Lapennas Buch entschieden habe, sich öffentlich darüber zu äussern, ebenfalls über den „Öffentlichen Brief an Stalin". Den zweiten Teil des Buches von Lapenna über die Rhetorik hingegen fand durchaus Solzbachers Anerkennung. Selbst Gaston Waringhien (1901-91), einer der führenden Esperantologen und vormaliger Präsident der Esperanto-Akademie, schien auf den Blendeffekt des glänzenden Lapenna hereingefallen zu sein, indem er das Buch ‚Retoriko' im Vorwort als „so wissenschaftlich redigiert, so zweckmässig zu gebrauchen, gedanklich so reichhaltig" charakterisierte.

unmöglich, dass Bücher, in denen die Phantasien Marrs propagiert werden, noch in einer Zeit herauskamen, in denen sie in Moskau schon lange verworfen wurden. Er befand es schlicht für peinlich, dass sie den Esperantisten als „wissenschaftlich" verkauft werden.[236] Den grundlegenden Irrtum des „Öffentlichen Briefes an Stalin", den Solzbacher als „ein Dokument der Verwirrung" und als eine „unglaublich grobe Pfuscherei" bezeichnete, sah er darin, dass der Brief ein eklatantes Missverständnis enthielt und dass zwei Themen miteinander verwechselt worden seien. Während die Esperantisten in ihrem Brief an Stalin von der ‚Frage der internationalen Hilfssprache' (qua Esperanto) sprachen, habe Stalin in seinem *Pravda*-Artikel von 1950 den Genossen die Vision der künftigen gemeinsamen Welteinheitssprache nach dem Sieg des Sozialismus erklärt. Stalins Beitrag habe somit also in keiner Weise auf die Esperanto-Bewegung Bezug genommen und sei sie nichts angegangen.[237] Für „grotesk" hielt Solzbacher auch das unsinnige Geschwätz vom Klassencharakter der Sprache. Er meinte, dass es sinnvoller gewesen wäre, Stalin besser an die Verfolgung der Esperantisten und an die prekäre Lage der Esperanto-Bewegung in der Sowjetunion zu erinnern. Im weiteren kritisierte Solzbacher die Zahlen, die Lapenna in dem Brief in Bezug auf die sozialen Sprechersegmente verwendet hatte und korrigierte sie mit Ziffern, die von kompetenteren und moderneren Linguisten wie Max Müller, Mario Pei und Leonard Bloomfield stammten.

Lapenna, der als ungemein eitle Persönlichkeit kaum Kritik von anderen ertrug, schlug in einer umfassenden Replik unzimperlich zurück und verwahrte sich mit ätzendem Hohn und beissendem Spott eines gekränkten Akademikers gegen die Einwände seines Widersachers, bezeichnete Solzbachers Artikel als „vulgäre politische Burleske" und rechtfertigte sich und seine Version der Darstellung mit dem obstinaten Eifer eines dogmatischen Kommunisten.[238] Lapenna, der einzige Superman unter den eingefleischten Esperanto-Propagandisten, fühlte sich unverstanden, blieb im Prinzip jedoch auf seinen alten Positionen bestehen und ignorierte zu seinem eigenen späteren Verderben jeden guten Ratschlag.[239]

Ob Stalin diesen Brief je erhalten hat oder sogar zu lesen bekam und welches allenfalls seine Reaktionen darauf oder die späteren Konsequenzen für die Esperanto-Bewegung gewesen sein könnten lässt sich mangels Informationen nicht abschätzen. Eine Antwort Stalins auf den öffentlichen Brief Lapennas von 1952 war jedenfalls ausgeblieben. Es ist in diesem Zusammenhang aber immerhin interessant, die Haltung der sowjetischen Delegation anlässlich einer UNESCO-Generalversammlung in Montevideo (1954) zu erwähnen. Sie übte Stimmenthaltung aus, als es darum ging, eine UNESCO-Resolution zugunsten des Esperanto zu verabschieden. Ob sich der Brief der UEA/SAT an Stalin im sowjetischen Dossier befand, über das Stoletov und Zvorykin allenfalls verfügten, ist unbekannt. Auch im Fall der Annahme dieser Resolution spielte der gleiche Lapenna erneut die federführende Rolle und ging in Esperanto-Kreisen als „Held von Montevideo" ein.

Trotz allem und trotz der Überreaktion der UEA/SAT und Lapennas: Der Zeitpunkt der Veröffentlichung und die Auswahl der Themen des sprachwissenschaftliches Beitrags Stalins von 1950 wirken wie ein skurriler Zufall, bei dem ein Esperantist zwangsläufig auf die Idee kommt, sich zu fragen, ob er indirekt vielleicht *auch* in irgendeinem Zusammenhang mit der Esperanto-Frage in der Sowjetunion stehen könnte, obwohl das Thema der Einheitssprache darin explizit nicht vorkommt, aber immerhin noch am Rande durch eine Leserfrage erwähnt wurde. Da der Artkel ins Esperanto übersetzt wurde, konnte er auch den Esperantisten bekannt gemacht werden.

* * * * *

[236] Lapenna bezeichnete Marr während der Unesco-Konferenz in Montevideo 1954 als „hervorragenden Linguisten" und in seinem Buch ‚Retoriko' völlig unkritisch als „grossen russischen Linguisten, Historiker und Ethnologen". Nun, an einer Stelle fügte Lapenna im letzten Moment zwar noch hinzu, dass auch er Zweifel an den Phantasien Marrs hege und gab zu, z.B. Marrs Theorie von den vier Urlauten unkritisch aufgenommen zu haben. In der 2. Auflage von Lapennas Buch ‚Retoriko' verschwanden dann Wörter wie ‚gross', „tiefgründige wissenschaftliche Forschungen" in Bezug auf Marr wieder.

[237] Solzbacher rügte in diesem Zusammenhang die UEA-Vorstandsmitglieder Ernfried Malmgren (Präsident), Hans Jakob, Paul Kempeneers, David Kennedy, Arthur C. Oliver, die wohl in Unkennntis der Dinge diesen Brief mit der Unterschrift der UEA versehen liessen, weil sie von Lapenna unter Druck gesetzt worden waren, dem nicht einmal der (schwache) UEA-Präsident selbst zu widerstehen vermochte, wie später ein UEA-Vorstandsmitglied Solzbacher schrieb.

[238] S. ebenfalls unter http://www.ivolapenna.org/verkoj/books/krit.pdf.

[239] Nachdem er sich gestürzt und verstossen fühlte, verliess der „grosse Führer" Ivo Lapenna 1974 seine Organisation und gründete eine eigene „neutrale" Gegenbewegung, der jedoch wenig Erfolg beschieden war. Da der Brief an Stalin nicht von Lapenna persönlich unterzeichnet war, vermied man später in seiner ‚offiziösen' Biographie und in der ‚offiziösen' Lapenna-Bibliographie' ihn zu erwähnen. Eine 2001 in Dänemark erschienene Festschrift (C. Minnaja, Red.: Eseoj memore al Ivo Lapenna) verfolgte den Zweck, Lapenna als makellosen Halbgott und Superdemokraten zu kanonisieren.

Dieser Text basiert auf der wissenschaftlich strukturierten und illustrierten Vollversion, die unter http://www.plansprachen.ch/Esperanto_Russland_bis1917.pdf und http://www.plansprachen.ch/Esperanto_Stalinismus_Sowjetunion_1920-30er.pdf veröffentlicht wurde. Der Text selbst wurde nicht verändert.

© Verfasst von Andreas Künzli, lic. phil., Bern (Schweiz), veröffentlicht auf www.plansprachen.ch im November 2015, mit Ergänzungen 2016. Diese Version, die einige Kapitel der Originalversion ausliess, wurde im Oktober 2018 im Rahmen des Projekts „Das Jahrhundert des Esperanto“ auf www.plansprachen.ch veröffentlicht.

Zum Autor: geb. 1962 in Luzern (Schweiz). Studium 1983-1991 der Slavistik, des Osteuropäischen Geschichte und des Völkerrechts an der Universität Zürich. Lizentiatsabschluss mit einer Arbeit über die Geschichte des Esperanto und der Interlinguistik im Zarenreich und in der Sowjetunion. Weiterbildung und berufliche Tätigkeit in der Informatik. Wohnhaft in Bern. Esperantist seit 1979. Betreute Websites: www.plansprachen.ch (auch: www.planlingvoj.ch und www.zamenhof.ch).